Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, 1564-1616

Willhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 1

Mannheim (1780)

P.o.angl. 364 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749648-0
VD18 12329878-001

Ch. Wink. del. Söckler sc. 1779.

<36606084220010
<36606084220010
Bayer. Staatsbibliothek

P. o. angl. 364 h/1

Shakespeare

B. L. —
3912.

26. IX.

Vgl. 10. Deutschen. p. 167.

E. Verelst fecit.

sondern Theilen nicht richtig beurtheilt werden können. Er ward gebohren zu Stratfort in der Grafschaft Warwick im Jahre 1564; sein Vater war in derselben Stadt ein beträchtlicher Wollenhändler, auch bekleidete er allda in seinem höhern Alter ein obrigkeitliches Amt, und erhielt im Jahre 1599 einen adelichen Wappenbrief. Willhelm Shakespear empfieng von seinem Vater eine ganz gemeine Erziehung, und wiewohl er eine Zeitlang in eine Freyschule gieng, wo er etwas Latein und Griechisch lernte, und mit den Schriftstellern des Alterthums hätte können bekannt werden; so hat doch dieses wenig Einfluß auf die Bildung seines Genies gehabt. Durch die Muster der Griechen und Römer hätte er

seinen Geschmack verfeinert; er wäre regelmäßiger und vollkommener geworden; allein vielleicht wäre er nicht der ursprüngliche große Geist geblieben, das Wunder der Natur, oder, wie ihn Milton nennet, der Sohn der Phantasie, dessen wilde Töne, gleich dem Waldgesang der freyen Nachtigall, die einstimmenden Sayten unsers Herzens schneller und mächtiger rühren, als das angelehrte künstliche Lied des eingekefigten Kanarienvogels.

Shakespear verließ die Schulen, ehe er sie vollendet hatte, und trat die Handlung an, zu der ihn sein Vater bestimmte. Der junge Wollenhändler dachte damals an nichts weniger als an das, was er seyn könnte, und mit der Zeit seyn werde, und sein ehrlicher Vater glaubte bald mit

demjenigen an dem Ziele zu seyn, der einst das Vergnügen und der Stolz seiner Nation, und das Staunen aller Zeiten seyn sollte. Er heyrathete im sechzehnten Jahre seines Alters die Tochter eines gewissen Hathaway, eines reichen Landmannes, brachte in kurzer Zeit das Vermögen seiner Frau und sein eigenes durch, und gerieth in eine Gesellschaft junger Leute, die unter andern Ausschweifungen, die sie sich erlaubten, sich untereinander verbanden, einem Edelmanne bei Stratfort sein Wild zu rauben. Dieses gab vermuthlich die Gelegenheit zu der Fabel, daß Shakespear das Handwerk der Diebe ergriffen hätte.

Der junge Wildschütz ward von dem Edelmanne zur Genugthuung angehalten; allein er machte auf denselben eine Ballade,

oder was wir ungefehr ein Gassenliedchen nennen.

Dieß war, wie Hr. Rowe vermuthet, sein erster Versuch in der Dichtkunst, und vielleicht die glückliche Gelegenheit zu allen den großen Werken, die nachgehends aus seiner Feder geflossen sind. Denn der beleidigte Junker trieb die Verfolgung so weit, daß Shakespear seine Familie verlassen, und sich nacher Londen flüchten mußte. Hier gerieth er aus Mangel, oder, wie es wahrscheinlicher ist, aus Hang und eigenem Triebe seines Genies zur Schaubühne. Anfangs spielte er die geringsten Rollen. Allein er fühlte bald, daß er zu etwas höherm als zu einem bloßen Schauspieler gebohren war. Er verfaßte selbst Schauspiele, und beschäftigte sich endlich

mit der Direktion des Theaters selbst. Er machte sein Glück und das Glück seiner Gesellschaft. Die Komödianten, die damals in England noch unbeträchtliche Leute waren, kamen durch ihn in Ansehen. Die Großen waren seine Freunde und die gekrönten Häupter ehrten ihn. Als Schauspieler nahm er sich zur Hauptrolle den Geist im Hamlet. Er war ein mittelmäßiger Schauspieler. Der französische Aristophanes und der englische Sophokles waren beide unendlich größere Dichter als Schauspieler.

Was dem Gedächtnisse Shakespears am meisten Ehre macht, ist die Art, auf welche seine Freundschaft mit dem Trauerspieldichter Ben Johnson anfieng. Dieser war jung und unbekant. Er hatte den

Komödianten ein Schauspiel mit vieler Ehrerbietung vorgelegt, und schmeichelte denselben auf alle mögliche Weise, um sie dahin zu vermögen, sein Stük zu spielen. Die stolze Gesellschaft wies ihn ab. Shakespear verlangte das Schauspiel zu sehen. Er war so sehr damit zufrieden, rühmte es öffentlich und las es so vielen seiner Freunde vor, daß es nicht nur gespielt wurde, sondern auch allen Beyfall erhielt.

So ermunterte Moliere den unsterblichen Racine, indem er seine feindlichen Brüder vorstellte.

Unser Dichter verließ die Schaubühne um das Jahr 1610, begab sich nach Stratfort, wo er noch eine Zeitlang lebte, die Hochachtung der Großen, und ein für einen Poeten beträchtliches Glük genoß.

prächtiges Denkmal errichtet. Die Stadt Stratfort hat vor kurzer Zeit ein Fest zu Ehren Shakespears eingesetzt, das in dem Monath September gefeyert, und alle sieben Jahre erneuert wird. Hr. Garrick hat auf besonders Ersuchen der Stadt-Gemeinde die Aufsicht dabey übernommen, und dem Andenken Shakespears ein ansehnlichs Gebäude gewidmet, das den Namen Shakespear-Hall, führt, und wozu die Kosten auf Subscription zusammengebracht worden sind.

Man gab im Jahre 1752 eine Sammlung aller Werke Willhelm Shakespears heraus. Sie bestehen aus Trauer- und Lustspielen und aus vermischten Gedichten. Es sind zwo deutsche Uebersetzungen von diesem Dichter vorhanden. Die erste ist

Vorbericht

zu der

ersten Auflage.

Nur mit wenig Worten will ich hier dasjenige angeben, was ich bey dieser neuen Ausgabe des deutschen Shakespear zu leisten gesucht; wie ich es geleistet habe, darüber kömmt die Entscheidung nicht mir, sondern bloß dem Leser zu, aber nur dem Leser von Einsicht, der die Arbeit des Herrn Hofraths **Wieland** mit der meinigen, und mit beyden das Original zu vergleichen im Stande ist.

* *

Diese Arbeit nun wurde von den Herren Verlegern mir angetragen. Mit meinem Entschlusse, sie zu übernehmen, verband ich sogleich den Vorsatz, allen möglichen Fleiß darauf zu wenden, den das Maaß meiner Fähigkeiten und die Abmüssigung von meinen übrigen Geschäften mir nur immer erlauben würde, das schon Uebersetzte sorgfältig durchzusehen und zu berichtigen, die Lücken, so viel es das Genie beyder Sprachen nur immer vertrüge, auszufüllen, und die noch fehlenden vierzehn Stücke hinzuzuthun.

Zur Erläuterung sehr vieler Stellen des Dichters, die oft selbst für Engländer dunkel sind, und folglich für Deutsche es doppelt seyn müssen, fand ich den Zusatz erklärender Anmerkungen, aber auch dabey eine gewisse zweckmäßige Kürze und Auswahl, nothwendig. In dieser Absicht zog ich die besten Ausleger und Erklärer Shakespear's zu

Rathe, und sammelte aus denselben die wichtigsten Anmerkungen, denen ich selbst einige wenige beigefügt habe.

Critische Nachrichten von jedem Schauspiele, von den Quellen, woraus der Dichter schöpfte, von ähnlichen, oder nachgeahmten Stücken, habe ich jedem Bande, als einen Anhang, folgen lassen. Sie sind mehr historisch als ästhetisch; das letzte nur beiläufig, und wider meine erste Absicht; denn wer kann von einem Shakespearischen Stücke ohne alle Bemerkung und Bewunderung seiner innern Schönheit reden? Aber, um sie von dieser Seite zu zergliedern, um den reichen Schatz lehrreicher Bemerkungen herauszuziehen und gemeinnütziger zu machen, der für den Dichter, den Redner, den Weltweisen, den Bürger, kurz für jedermann, in den Werken Shakespear's verborgen liegt, dazu ist wieder ein eigenes Studium, eine eigne ämsige Beobachtung

nöthig; und, sie andern auf eine würdige Art mitzutheilen, dazu gehört mehr Geistesfähigkeit, als ich mir zutrauen darf.

Von allen Veränderungen, die ich in der ältern Uebersetzung gemacht habe, eine umständliche Rechenschaft zu geben, würde eine für den Leser und mich ermüdende, und wenig nützliche Arbeit gewesen seyn. Es kam darauf an, dem englischen Dichter, insoweit es sich thun läßt, eine deutsche Kleidung zu geben; ist ihm dieselbe schicklich und anpassend, so kann es dem Publiko gleichgültig seyn, von welcher Hand ihm jedes einzelne Stück dieser Kleidung angelegt ist; und wer dennoch diese Neugierde hat, dem liegen, zur Befriedigung derselben, beide Ausgaben zur Hand.

Da die Anlage einmal gemacht war, den ganzen Shakespear zu übersetzen, und nicht bloß eine Auswahl seiner besten und übersetzlichsten Stellen zu liefern, so mußte,

wie gesagt, auch die Ausfüllung der gelassenen Lücken mein Augenmerk werden. Was sich also nur immer in unsre Sprache übertragen ließ, ist nun da; was noch weggeblieben ist, sind nur wenige einzelne Stellen, nur solche, die durchaus nicht anders, als Englisch, konnten ausgedrückt werden, mit denen dem Leser niemals ein ihm noch fremder characteristischer Zug des Dichters vorenthalten wird, und die ich noch dazu meistentheils in den Anmerkungen angeführt habe.

Wer die großen Schwierigkeiten dieser Unternehmung nur einigermaßen kennt, der wird keine untadelhafte und fehlerfreye Vollendung derselben von mir erwarten, sondern zufrieden seyn, wenn ich diese Uebersetzung, nachdem Herr Wieland mir schon so viel vorgearbeitet hatte, ihrer möglichen Vollkommenheit um einige Stufen näher gebracht habe. Nur dahin gieng meine Absicht; und, um dieselbe zu erreichen, ha-

be ich nicht bloß auf die Richtigkeit der Uebersetzung, sondern auch darauf gesehen, das eigenthümliche Gepräge des großen Originals aufs möglichste beizubehalten. Und hiebey erkenne ich mit dem größten Danke die freundschaftliche Hülfe des ersten und größten Kenners der englischen Sprache unter den Deutschen, des Herrn Professors Ebert, mit dem ich jedes Stück, ehe ich es zum Druck überschickte, noch einmal wörtlich durchgegangen bin.

Ein beträchtlicher Verlust für denjenigen, der den Shakespear nur deutsch lesen kann, ist der Abgang des Sylbenmaßes; denn die meisten Scenen seiner Schauspiele sind in Versen. Den einzigen Sommernachtstraum hat Herr Wieland mit vielem Glücke metrisch übersetzt; und eben so werde ich in der Folge das Trauerspiel, Richard der dritte, liefern, welches ich schon beinahe vollendet hatte, ehe ich noch

diese Ausgabe der sämmtlichen Werke des Dichters übernahm. Allein, das Mühsame einer solchen Uebersetzung ungerechnet, so wird auch schwerlich der größere Verlust des Eigenthümlichen und Wörtlichen durch die Beibehaltung der äußern Form hinreichend ersetzt. Ich schicke indeß diese Anmerkung in der Absicht voraus, damit man in vielen Stellen den Ausdruck nicht zu künstlich oder poetisch finden, und Shakespear's Schreibart, auch in der Uebersetzung, aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilen möge.

Vorbericht

zu der

neuen Auflage.

Eine Uebersetzung von Shakespear in der Vollkommenheit zu liefern, die man von jeder Uebersetzung zu fodern pflegt, so, daß die Kopie mit Ehren neben das Original hingestellt werden kann: dieß muß der Zweck derjenigen seyn, die sich an un-

Englands in seiner Größe ‥ und so gar in seiner Schwäche in einer fremden Sprache darzustellen. Die Männer, die uns zwo deutsche Uebersetzungen von demselben geliefert haben, verdienen Dank vom Vaterlande; sie haben grosse Schritte gethan. **Wieland** stellet Bruchstücke neben den Farnesischen Herkules, und doch ist sein Verdienst nicht gering. **Eschenburg** that mehr, wiewohl er in verschiedenen Stellen unter seinem Vorarbeiter geblieben ist; und so verdienstvoll seine Bemühungen sind, so leid thut es uns, daß seine Uebersetzung das noch nicht ist, was sie seyn sollte. Ein Mann, von patriotischem Gefühle, so ein Mann, wie Herr Professor Eschenburg nach unserer auf seine nützlichen Unterneh-

Personen.

Alonso, König von Neapel.

Sebastian, dessen Bruder.

Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mayland.

Antonio, dessen Bruder, und unrechtmäßiger Besitzer von Mayland.

Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.

Gonsalo, ein ehrlicher alter Rath des Königes.

Adrian, und

Francisco, zwey Edelleute.

Kaliban, ein wilder, mißgeschaffner Sklave.

Trinkulo, ein Hofnarr.

Stephano, ein trunkner Kellermeister.

Schiffspatron, Bootsmann, und Matrosen.

Miranda, Prospero's Tochter.

Ariel, ein Sylphe.

Iris, Ceres, Juno, Nymphen, Schnitter, } Geister, die zu einer allegorischen Vorstellung gebraucht werden.

Der Schauplatz ist anfänglich auf einem Schiffe, hernach auf einer wüsten Insel.

Bootsm. Keinen, den ich lieber habe, als mich selbst. Ihr seyd Rath; wenn ihr diesen Elementen ein Stillschweigen auflegen, oder sie auf der Stelle zur Ruhe bringen könnt, so wollen wir kein Tau mehr anrühren. Braucht einmal eure Autorität! = = Wenn ihr aber das nicht könnt, so dankt dem Himmel, daß ihr so lange gelebt habt, und macht euch nur in eurer Kajute auf das Unglück gefaßt, das uns alle Augenblicke begegnen kann = = Frisch zu, Kinder! = = Fort da aus dem Wege, sag' ich!

(Er geht ab.)

Gons. *) Der Kerl hat mir Muth gemacht. Mich dünkt, er sieht keinem gleich, der ersaufen wird; er hat eine vollkommne Galgenphysionomie! **) Bleibe immer dabey, liebes Schicksal, ihn zu hängen; mache den Strang, der ihm bestimmt ist, zu unserm Ankerseil; denn das unsrige hilft uns doch nicht viel. Sollte er nicht zum Galgen geboren seyn, so stehts jämmerlich um uns.

(Sie gehn alle ab.)

---

*) Johnson bemerkt hier, daß Gonsalo, als der einzige gute Mann, auch der einzige ist, der im Schiffbruche Muth, und auf der Insel Hoffnung behält.

**) Eine Anspielung auf das bekannte Sprüchwort:

Der Bootsmann kömmt zurück.

Bootsm. Herab mit dem Bramsteng! greift an! besser herunter! = = noch besser! = = Macht, daß nur das Schönfahrsegel treibt! = = (Man hört ein heulendes Geschrey hinter der Scene) Daß das Wetter dieß verfluchte Geheul! = =

Antonio, Sebastiano und Gonsalo kommen zurück.

Bootsm. Sie überschreyen das Wetter und uns! = = Seyd ihr schon wieder da? = = Was macht ihr hier? Sollen wir alles aufgeben, und ersaufen? Wollt ihr das?

Sebast. Daß die Pest deine Gurgel, = = du bellender, lästerlicher, unbarmherziger Hund!

Bootsm. So helft mit arbeiten!

Ant. Geh an den Galgen, du Hund, an den Galgen! du Hurensohn! du unverschämter Polterer! Wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken, als du. *)

„Wer zum Hängen geboren ist, ersäuft nicht.“ = = Man vergl. die beyden Veroneser, Akt. I. Sc. 2. = = Grey.

*) Die Sprache, welche Sebastiano und Antonio hier führen, ist im höchsten Grade unschicklich für

Gonſ. Ich ſteh ihm fürs Erſaufen, und wenn gleich das Schiff nicht ſtärker wäre, als eine Nußſchale, und ſo leck, als eine = =

Bootsm. Wieder unter den Wind mit dem Schiff, wieder zwo Fahrten ſeewärts ein, unter dem Wind! Abgelegt!

Etliche Matroſen, von Waſſer triefend, treten auf.

Matr. Alles iſt verloren! = = Betet! betet! alles iſt verloren! *) (Sie gehn ab.)

Bootsm. Wie? müſſen wir uns nun im Waſſer die Mäuler kalt machen?

Gonſ. Der König und der Prinz beten; wir wollen hingehen, und ihnen helfen; denn unſer Schickſal iſt, wie das ihrige.

ſie, ſelbſt in dem Zuſtande der äußerſten Gefahr, worinn ſie ſich befinden. = = Grey.

*) In einem Sturme, wobey noch keine ſichtbare Gefahr iſt, pflegen die Seeleute gemeiniglich zu fluchen; ſobald aber die Gefahr näher tritt, fallen ſie auf ihre Knie und beten, wenn ſie auch ſonſt gar nicht zu beten gewohnt ſind. Ein ſeltſames Beyſpiel dieſer Art findet man in einer Engliſchen Reiſebeſchreibung vom Jahr 1603. von einem Schiffer, der in der äußerſten Gefahr, da alles um ihn herum auf den Knien lag, fol-

Sebast. Die Geduld ist mir schon ausgegangen.

Anton. Wir werden bloß durch Trunkenbolde um unser Leben betrogen! = = Dieser großmäulichte Schurke! = = Möchtest du ersäufend liegen, bis zehenmal die Fluth zurückgekehret ist.

Gons. Er wird doch noch gehangen werden, und wenn jeder Wassertropfe dagegen schwören, und das Maul noch so weit aufsperren wollte, um ihn zu verschlingen. = = (Man hört ein verworrenes Getöse hinter der Scene.) Erbarmung! Erbarmung! Wir scheitern! Wir scheitern! Wir sinken unter! = = Lebt wohl, Weib, und Kinder, und Bruder! = = Wir scheitern! Wir scheitern!

Anton. Laßt uns alle mit dem Könige zugleich versinken! (Geht ab.)

---

gendes Gebet that: „Lieber Gott! ich bin kein gemei„ner Bettler; ich plage dich nicht alle Tage; denn ich „habe noch niemals zu dir gebetet; und wenn du mir „nur dießmal davon hilfst, so will ich dir auch in mei„nem Leben nicht wieder mit meinem Bitten beschwer„lich fallen.“ = = So wahr ist das alte Sprüchwort: Qui nescit orare, discat navigare. = = Grey.

Sebast. Laßt uns Abschied von ihm nehmen. (Geht ab.)

Gonz. Itzt wollte ich herzlich gern tausend Meilen See für eine Hufe dürren Boden geben, Heidekraut, Genister, alles = = Der Wille des Himmels geschehe! = = Doch möcht ich gerne eines trocknen Todes sterben! (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in eine Gegend der bezauberten Insel, unweit Prospero's Zelle.

Prospero und Miranda.

Miran. Wenn du, mein theuerster Vater, diese Wellen durch deine Kunst in einen so entsetzlichen Aufruhr gesetzt hast, o! so lege sie wieder! Es scheint, der Himmel würde stinkendes Pech herunter schütten, wenn nicht die See, die bis an die Wangen des Gewölkes steigt, das Feuer wieder löschte. O! wie hab' ich mit diesen Unglücklichen gelitten, die ich leiden sah! Ein schönes Schiff = = ganz gewiß hatte es einige edle Geschöpfe in sich = = ward ganz in Stücken zerschmettert! = = O! das Geschrey schlug recht gegen mein Herz an. Die

armen Seelen; sie kamen um! = = Hätt' ich die Macht irgend eines Gottes gehabt; ich wollte eher die See in die Erde hinein gesenkt haben, ehe sie das gute Schiff und die darauf befindlichen Seelen so hätte verschlingen sollen!

Prosp. Fasse dich, meine Tochter! Nicht so bestürzt! Sage deinem mitleidigen Herzen, daß kein Schaden geschehen ist.

Miran. O! unglücklicher Tag!

Prosp. Kein Schaden. Was ich gethan habe, das hab' ich aus Fürsorge für dich gethan, für dich, meine Theure, meine Tochter, die du nicht weist, wer du bist, noch woher ich komme, noch, daß ich etwas weit bessers bin, als Prospero, Herr über eine armselige Zelle, und dein nicht größerer Vater.

Miran. Mir fiel niemals ein, mehr wissen zu wollen.

Prosp. Es ist Zeit, daß ich dir mehr entdecke. Leihe mir deine Hand, und ziehe mir dieß magische Gewand ab = = So! = = (Er legt den Mantel ab) = = Liege hier, meine Kunst! = = Und du, trockne deine Augen, und beruhige dich! = = Dieses fürchterliche Schauspiel des Schiffbruchs, welches ein so zärt=

einzige Erbinn eine Prinzeßinn von keiner schlechtern Abkunft.

Miran. O Himmel! Was für ein schlimmer Streich trieb uns denn von dort weg? Oder war es vielleicht unser Glück, daß es geschah?

Prosp. Beydes, beydes, mein Kind. Durch einen schlimmen Streich, wie du sagst, wurden wir von dort vertrieben, aber glücklicher weise hieher gerettet.

Miran. O! mein Herz blutet, wenn ich an die Sorgen denke, die ich dir zu einer Zeit gemacht haben werde, auf die ich mich nicht mehr recht besinnen kann. Ich bitte dich, fahre fort, mein Vater!

Prosp. Mein Bruder, und dein Oheim, Antonio genannt = = ich bitte dich, merke auf! = = Daß ein Bruder fähig seyn konnte, so treulos zu handeln! = = Er, den ich, nächst dir, über alle Welt liebte, und dem ich die Verwaltung meines Staats anvertraute, der damals unter allen Staaten in Italien der erste war, so, wie Prospero für den ersten Herzog an Würde galt, und in den Wissenschaften nicht seines gleichen hatte, die mei-

ne einzige Beschäftigung waren. Ich überließ also die Staatsverwaltung meinem Bruder, und ward ein Fremdling in meinem eigenen Lande; so sehr riß mich der Reiz geheimnißvoller Kenntnisse dahin. Dein treuloser Oheim = = Aber du giebst nicht Acht!

Miran. Sehr aufmerksam, mein Vater!

Prosp. Dein Oheim, sag' ich, der nun einmal in der Kunst ausgelernt war, wie er ein Gesuch bewilligen, oder wie er es abschlagen, wen er befördern, oder wen er wegen eines allzu üppigen Wuchses beschneiden sollte, schuf alle diejenigen um, die meine Kreaturen waren. Ich meyne, er versetzte sie entweder, oder gab ihnen sonst eine andre Form; und da er den Schlüssel *) zu dem Amte und zu dem Beamten hatte, so stimmte er alle Herzen in dem Staate, nach dem Ton, der

*) Das im Englischen gebrauchte Wort Key bedeutet hier ohne Zweifel das, was wir einen **Stimmhammer** beym Klaviere nennen, den man sowohl zum Einschlagen, als zum Umdrehen der Stifte braucht, um welche die Saiten gewunden sind. In dieser letztern Absicht kann dieß Instrument eben so gut ein **Schlüssel** genannt werden, wie der Schlüssel einer Taschenuhr. = =
Hawkins.

seinen Ohren der angenehmste war. Solchergestalt war er nun der Epheu, der meinen fürstlichen Stamm dicht umwand, und sein Mark an sich sog = = Du giebst nicht Acht!

Miran. O ja, mein liebster Vater!

Prosp. Ich bitte dich, merke ja wohl auf. Da ich nun alle weltlichen Zwecke so bey Seite setzte, und mich ganz der Einsamkeit und der Bildung meines Geistes widmete, die in meinen Augen alles überwog, was der große Haufe hochschätzt; so erwachte meines falschen Bruders schlimme Gemüthsart, und mein Zutrauen zeugte, gleich einem guten Vater, *) eine Falschheit mit ihm, die so groß in ihrer Art war, als mein Zutrauen, welches in der That keine Gränzen hatte. Da er sich nun so im Besitze meiner Einkünfte und meiner Gewalt sah, so machte er's, wie einer, der durch häufiges Erzählen der nämlichen Unwahrheit einen solchen Sünder aus seinem Ge-

*) Eine Anspielung auf die Bemerkung, daß ein Vater, der über die gemeine Art von Menschen erhaben ist, gemeiniglich einen Sohn hat, der unter derselben zurück bleibt. Heroum filii noxæ. -- -- Johnson.

wissen gemacht hat, daß er selbst seiner Lüge glaubt; er hatte so lange die Rolle des Herzogs mit allen ihren Vorrechten gespielt, daß er sich zuletzt einbildete, er sey wirklich der Herzog. Daher wuchs sein Ehrgeiz ‒ ‒ Hörst du mir auch zu?

Miran. Deine Erzählung, mein Vater, könnte die Taubheit heilen.

Prosp. Damit nun aller Unterschied zwischen der Rolle, die er spielte, und demjenigen, für welchen er sie spielte, aufhören möchte, so wollte er schlechterdings selbst Herzog von Mayland seyn. Mir armen Manne, dachte er, wäre mein Büchersaal Herzogthums genug; zu allen Geschäften eines Fürsten hielt er mich für ganz untüchtig. Er machte also ein Bündniß mit dem Könige von Neapel, und verstund sich dazu ‒ ‒ so sehr dürstete ihn nach Herrschaft ‒ ‒ ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen, ihn als seinen Lehnsherrn zu erkennen, seinen Fürstenhut der Krone dieses Königs zu unterwerfen, und das bisher unabhängige Herzogthum ‒ ‒ armes Mayland! ‒ ‒ unter das schmählichste Joch zu beugen.

Miran. O Himmel!

Prosp.

Prosp. Höre nun die Bedingung, die er ihm dagegen machte, und den Verfolg davon; dann sage mir, ob das ein Bruder war!

Miran. Es wäre Sünde, von meiner Großmutter etwas unedles zu denken; gute Eltern können schlimme Kinder haben!

Prosp. Nun, die Bedingung! = = Dieser König von Neapel, der mein alter Feind war, willigte mit Freuden in meines Bruders Begehren, welches dahin gieng, daß er, gegen die ihm zugestandene Abhängigkeit, und ich weis nicht wie viel jährlichen Tribut, ungesäumt mich und die Meinigen aus dem Herzogthume vertreiben, und das schöne Mayland mit allen seinen Regalien meinem Bruder zu Lehn geben sollte. Nachdem sie nun zur Ausführung dieses Vorhabens eine verrätherische Kriegesschaar zusammen gebracht hatten, öffnete Antonio in einer dazu bestimmten Mitternacht die Thore von Mayland, und in der Todesstille der Finsterniß schleppten die Diener seiner bösen That mich, und dich selbst, so sehr du schriest, hinweg.

Miran. O weh! Erbarmung! = = Da ich mich nicht erinnere, wie ich damals darüber

weinte, will ich itzt von neuem darüber weinen. Schon diese wenigen Worte pressen Thränen aus meinen Augen!

Prosp. Höre nur ein wenig weiter; und dann will ich dich zu der gegenwärtigen Angelegenheit bringen, die wir vor uns haben, und ohne welche diese Erzählung sehr am unrechten Orte vorgebracht wäre.

Miran. Warum nahmen sie uns dann damals nicht das Leben?

Prosp. Wohl gefragt, Mädchen! Meine Erzählung veranlaßt diese Frage. Sie durften es nicht wagen, meine Theuerste; so groß war die Liebe, die das Volk für mich hatte; sie durften es nicht wagen, ihre Uebelthat durch ein blutiges Merkmal der Entdeckung auszusetzen; sondern sie strichen ihre boshaften Absichten mit schönen Farben an. Kurz, sie schleppten uns auf eine Barke, und führten uns etliche Meilen in die See, wo sie ein ausgeweidetes Gerippe von einem Boot, ohne Tauwerk, ohne Segel, und ohne Mast, zubereiteten, ein so armseliges Ding, daß so gar die Ratzen, vom Instinkt gewarnt, es verlassen hatten; Hier zogen sie uns mit Stricken hinauf, den Wellen

entgegen zu jammern, die uns heulend antworteten, und den Winden zuzuseufzen, deren wieder zurückseufzendes Mitleid unsre Angst vermehrte, indem es schien sie mildern zu wollen.

Miran. Himmel! wie viel Unruhe muß ich dir damals gemacht haben!

Prosp. O! ein Cherub warst du, der mich schützte. Als ich, von der Last meines Elendes niedergedrückt, einen Strom von trostlosen Thränen in die See hinunter weinte, da lächeltest du mir mit einer dir vom Himmel eingegossenen Freudigkeit entgegen, und erwecktest dadurch den Muth in mir, alles zu ertragen, was über mich kommen würde.

Miran. Wie kamen wir dann ans Land?

Prosp. Durch göttliche Fürsicht! = = Wir hatten einigen Vorrath von Speise und frischem Wasser, womit uns Gonsalo, ein Neapolitanischer Edelmann, dem die Ausführung dieses Geschäftes anbefohlen war, aus Gutherzigkeit und Mitleiden versehen hatte. Er hatte uns auch mit reichen Kleidern, mit Wäsche, und andern Nothwendigkeiten beschenkt, die uns seither gute Dienste

gethan haben; und da er wußte, wie sehr ich meine Bücher liebte, so verschafte mir seine Leutseligkeit aus meinem eignen Vorrathe einige, die ich höher schätze, als mein Herzogthum.

Miran. Wie wünscht' ich diesen Mann einmal zu sehen!

Prosp. Nun komm' ich zur Hauptsache. Jetzt steh' ich auf; sitze du still und höre nun das Ende unsrer unglücklichen Seereise. Wir kamen an dieses Eiland; und hier hab ich durch meine Unterweisungen dich weiter gebracht, als andre Fürsten können, die nur für ihre Lustbarkeiten Musse haben, und die Erziehung ihrer Kinder nicht so sorgfältigen Aufsehern überlassen.

Miran. Der Himmel vergelt' es dir! Aber nun bitte ich dich, mein Vater = = denn immer noch pocht mir das Herz darüber = = was war die Ursache, warum du diesen Sturm auf der See erregt hast?

Prosp. So wisse denn, daß durch einen sehr seltsamen Zufall das mir wieder günstige Glück meine Feinde an dieses Ufer gebracht hat. Meine Vorhersehung sagt mir, daß ein sehr glücklicher Stern über meinem Zenith schwebt; allein sie

sagt mir auch, daß, wenn ich die wenigen Stunden seines günstigen Einflusses ungenützt entschlüpfen lasse, mein Glück auf immer verscherzt seyn werde. Hier frage nicht weiter! = = Du bist schläfrig; es ist eine heilsame Betäubung, gib ihr nach; ich weis, du kannst nicht anders *) (Miranda schläft ein.) Herbey, mein Diener, herbey! Ich bin fertig. Nähere dich itzt, mein Ariel! = = komm!

Dritter Auftritt.

Ariel zu Prospero.

Ariel. Heil dir, mein großer Meister! ehrwürdiger Herr, Heil dir! = = Ich komme, deine Befehle auszurichten, es sey nun zu fliegen oder zu schwimmen, mich in die Flammen zu tauchen, oder auf den krausen Wolken zu fahren. Ariel und alle seine Kräfte sind zu deinem mächtigen Befehl.

Prospero. Hast du, Geist, den Sturm so ausgerichtet, wie ich dir befahl?

---

*) Prospero hatte diese Schläfrigkeit durch seine Zauberkraft bey der Miranda hervorgebracht; er wußte nicht, wie bald sein Mittel wirken würde; daher seine öftere Fragen, ob sie auch auf seine Erzählung aufmerksam ist. = = Warburton.

Ari. Bis auf den kleinsten Umstand. Ich kam an Bord des königlichen Schiffes, und flammte Entsetzen bald auf das Vordertheil, bald auf den Bauch, bald auf das Verdeck und jede Kajüte. Zuweilen theilt' ich mich und zündet' es an etlichen Orten zugleich an, flammte in abgesonderten Klumpen Feuers auf dem Bramsteng, den Segelstangen und dem Bogsprietmast; dann floß ich wieder zusammen. Jupiters Blitze selbst, die Vorläufer fürchterlicher Donner, sind nicht behender, zu leuchten, und wieder zu verschwinden; das Feuer und Krachen der schweflichten Flammen schien den allmächtigen Neptun zu belagern, und seine kühnen Wogen zittern zu machen, ja! seinen furchtbaren Dreyzack selbst zu erschüttern. *)

Prosp. Mein wackrer, wackrer Geist! Wer von ihnen war so fest, so standhaft, daß sein Verstand nicht von dieser Verwirrung angesteckt wurde?

Ari. Keine einzige Seele, die nicht ein Fieber des Wahnsinns fühlte, und in irgend einen Aus-

---

*) Ueber die Schönheit der in dieser Stelle befindlichen Steigerung der Begriffe. Siehe Webb's Anmerkungen über die Schönheit der Poesie, S. 140. der deutschen Uebersetzung.

bruch von Verzweiflung gerieth. Alle, bis auf die Schiffleute, verließen das Schiff, das mit mir ganz in Flammen stand, und stürzten sich in die salzige, schäumende See. Ferdinand, des Königs Sohn, war der erste, der mit bergan stehendem Haar, eher Binsen als Haaren ähnlich, in die See sprang. Die Hölle ist leer, schrie er, und alle Teufel sind hier!

Prosp. Gut! das ist mein Geist! = = Allein war dieß nicht nahe am Ufer?

Ari. Ganz nahe, mein Gebieter.

Prosp. Sind sie denn alle gerettet, Ariel?

Ari. Es ist nicht ein Haar umgekommen; auf ihren Kleidern, die sie über dem Wasser hielten, ist kein Flecken, sondern sie glänzen frischer als zuvor. Wie du mir befohlen hast, hab' ich sie haufenweis' um die Insel her zerstreut; den Sohn des Königs hab' ich ganz allein ans Land gebracht, und ihn in einer seltsamen Gegend der Insel verlassen, wo er die Arme in diesen traurigen Knoten schlingt, und die Luft mit seinen Seufzern abkühlt.

Prosp. Was hast du denn mit dem Schiffsvolke auf dem königlichen Schiffe, und mit dem ganzen Reste der Flotte gemacht?

Ari. Des Königs Schiff ist unbeschädigt in den Haven gebracht. Es liegt in jener tiefen Bucht verborgen, wo du mich einst um Mitternacht wecktest, um von den noch beunruhigten bermudischen Inseln Thau zu holen. Die Schiffsleute, alle in den Raum des Schiffs zusammen gedrängt, habe ich in Schlaf versenken lassen, den mein Zauber, vereint mit ihrer Müdigkeit, hervorgebracht hat. Die übrigen Schiffe der Flotte, die ich zerstreut hatte, fanden sich alle wieder zusammen, und sind auf der mittelländischen See im Begriff, traurig wieder heim nach Neapel zu segeln, in der Meynung, daß sie des Königs Schiff scheitern, und seine hohe Person umkommen gesehen haben.

Prosp. Ariel, du hast meinen Auftrag pünktlich ausgerichtet; aber es ist noch mehr Arbeit für dich da. Wie viel ists am Tage?

Ari. Mittag ist vorbey.

Prosp. Zum wenigsten zwo Stunden. Die Zeit zwischen itzt und sechs Uhr muß von uns beyden als höchst kostbar angewendet werden.

Ari. Ist noch mehr zu thun? = = Da du mir so viel Mühe auflegest, so laß mich dich an etwas

erinnern, daß du mir versprochen, und noch immer nicht gehalten hast.

Prosp. Wie? du murrst? Was kannst du denn verlangen?

Ari. Meine Freyheit.

Prosp. Ehe deine Zeit aus ist? - - Nichts mehr davon!

Ari. Ich bitte dich, bedenke, wie treu ich dir gedient habe. Ich sagte dir keine Lügen vor, ich habe nie etwas versehen, ich diente dir ohne Groll und Murren. Du versprachst, mir ein ganzes Jahr nachzulassen.

Prosp. Hast du vergessen, von was für einer Marter ich dich befreyt habe? *)

*) Um den Charakter und das Verhalten des Prospero desto besser zu verstehen, muß man etwas von dem Zaubersystem wissen, welches das Wunderbare in den Romanen des mittlern Zeitalters ausmachte. Dieß System scheint seinen Grund in der Meynung zu haben, daß die gefallenen Geister, wegen der verschiednen Grade ihrer Verbrechen, auch verschiedne Wohnungen erhalten hätten, einige in der Hölle, andre in der Luft, andre auf der Erde, noch andre im Wasser, andre in den Höhlen und unterirdischen Gegenden der Erde. Von diesen waren wiederum einige bösartiger, als andre. Die irdischen

Ari. Nein.

Prosp. Du hast es vergessen, und hältst es für zuviel, in dem sumpfigen Grunde des salzigen Meers für mich zu waten, oder auf dem scharfen Nordwinde zu rennen, oder in den Adern der Erde meine Geschäfte auszurichten, wenn sie vom Froste zusammen gehärtet ist.

Geister scheint man für die bösesten gehalten zu haben; und die lustigen für die am wenigsten verderbten. Daher sagt Prospero in der Folge vom Ariel: „Du warst „zur Verrichtung ihrer irdischen und abscheulichen Aufträge ein zu feiner Geist.“ Ueber diese Geister glaubte man nun durch gewisse feyerliche Anstalten oder erlernte Zaubersprüche eine Gewalt zu bekommen. Diese Gewalt hieß die schwarze Kunst, oder die Wissenschaft der Zaubereny. Der Zauberer war, wie König Jakob in seiner Dämonologie bemerkt, ein Gebieter des Teufels, so, wie die Hexen seine Dienerinnen waren. Gewissen Tönen und Charaktern legte man eine physikalische Gewalt über die Geister bey. = = Die Geister selbst sah man allemal als solche Geschöpfe an, die gewissermaßen Sklaven des Zauberers waren, wenigstens auf eine Zeitlang, und ihm mit einer gewissen Verdrossenheit dienten. Daher bittet Ariel so oft um seine Freiheit, und Kaliban sagt, daß die Geister dem Prospero nicht gutwillig dienen, sondern einen eingewurzelten Haß gegen ihn hegen. = =

Johnson.

Ari. Das nicht, mein Gebieter!

Prosp. Du lügst, boshaftes Geschöpf! Hast du die scheußliche Zauberinn Sykorax vergessen, die vor Alter und Neid in einen Reif zusammengewachsen war? Hast du sie vergessen?

Ari. Nein, Herr!

Prosp. Freylich hast du's. Wo war sie geboren? Sprich! erzähl' es mir!

Ari. In Argier, mein Herr.

Prosp. So? War sie das? - - Ich muß alle Monat einmal mit dir wiederholen, was du gewesen bist, weil du es sonst vergissest. Jene verdammte Hexe Sykorax war wegen mannichfaltiger Uebelthaten und Zaubereyen, die zu schrecklich sind, als daß ein menschliches Ohr sie ertragen könnte, wie du weist, von Argier verbannt. Um eines einzigen Umstandes willen wollten sie ihr das Leben nicht nehmen. Ists nicht so?

Ari. Ja, mein Herr.

Prosp. Diese blauäugige Unholdinn ward schwangern Leibes hieher gebracht, und von den Schiffsleuten hier zurück gelassen. Du, mein Sklave warst, nach deiner eignen Aussage, damals ihr Diener. Und weil du zur Verrichtung

ihrer irdischen und abscheulichen Aufträge ein zu feiner Geist warst, und ihre großen Befehle auszuschlugst, so schloß sie dich in ihrer unerbittlichen Wuth, mit Hülfe ihrer stärkern Diener, in eine gespaltene Fichte, in deren Ritze eingekerkert du zwölf peinvolle Jahre verharren mußtest, während welcher sie starb, und dich in diesem elenden Zustande ließ, worinn du so schnell, als das Getöse von Mühlrädern, dein Aechzen und Winseln hervorstießest. Damals war dieses Eiland, außer einem Sohne, den sie hier geworfen hat, einem rothgefleckten ungestalten Wechselbalg, mit keiner menschlichen Gestalt geziert.

Ari. Ja! Kaliban, ihr Sohn, war da.

Prosp. Dummes Ding, das ists ja, was ich sage; eben der Kaliban, den ich itzt in meinen Diensten habe. Du weist am besten, in was für einer Marter ich dich hier fand. Dein Winseln machte Wölfe heulen, und durchbohrte die wilde Brust immer zürnender Bären; es war eine Marter, die man Verdammten auflegen könnte, und Sykorax selbst war nicht im Stande, sie wieder aufzuheben. Meine Kunst war es, als ich hieher kam und dich hörte, welche die bezauberte Fichte

zwang, sich zu öffnen, und dich heraus zu lassen.

Ari. Ich danke dir, mein Gebieter!

Prosp. Wenn du noch einmal murrst, so will ich eine Eiche spalten, und dich in ihr knotichtes Eingeweide einklammern, bis du zwölf Winter weggeheult hast.

Ari. Vergib mir, mein Gebieter! Ich will alle deine Befehle gerne vollziehen, und willig und behend in meinen Geistergeschäften seyn.

Prosp. Thue das, so will ich dich in zwey Tagen frey lassen.

Ari. Daran erkenn' ich meinen großmüthigen Meister. Sage, was, was soll ich thun?

Prosp. Geh, nimm die Gestalt einer Meernymphe an! Aber mache dich jedem andern Auge, als dem meinigen, unsichtbar. Geh, nimm diese Gestalt an, und komm in derselben hieher. Mache hurtig! = = (Ariel verschwindet.) = = Zu Miranda) Erwache, mein theures Herz, erwache! Du hast wohl geschlafen; erwache!

Miran. Die Seltsamkeit deiner Geschichte hat meinen Kopf ganz schwer gemacht.

Prosp. Muntre dich auf! Komm mit! Wir

wollen den Kaliban, meinen Sklaven, besuchen, der uns niemals eine freundliche Antwort giebt.

Miran. Es ist ein Nichtswürdiger, mein Vater, ich mag ihn nicht gern ansehen.

Prosp. Und doch können wir in unsern Umständen nicht ohne ihn seyn. Er macht uns unser Feuer, schafft unser Holz herbey, und thut uns allerley Dienste, die uns sehr zu statten kommen. = = He! Sklave Kaliban! du Erde, du, rede!

Kalib. (Hinter der Scene.) Es ist Holz genug drinnen.

Prosp. Komm hervor, sag' ich; es ist eine andre Arbeit für dich da; komm, du Schildkröte! = = Nun? Wirds bald? = = (Ariel erscheint in Gestalt einer Wassernimphe.) Eine artige Erscheinung! = = Mein gewandter Ariel, ich habe dir etwas ins Ohr zu sagen = = (Er redet leise mit ihm.)

Ari. Es soll geschehen, mein Gebieter!

(Geht ab.)

Prosp. Du krötenmäßiger Sklave, vom Teufel selbst mit der Hexe, die dich geboren hat, gezeugt! hervor!

Vierter Auftritt.

Kaliban *) zu den Vorigen.

Kalib. Ein so schädlicher Thau, als jemals meine Mutter mit Rabenfedern vom ungesunden Morast abgebürstet hat, träufle auf euch beyde! Ein Südwest wehe euch an, und bedecke euch über und über mit Blasen!

Prosp. Für diesen guten Wunsch, verlaß dich darauf, sollst du diese Nacht Krämpfe haben,

---

*) Der Charakter des Kaliban hat unstreitig sehr viel Eigenthümliches, und ist von dem Dichter meisterhaft erfunden und beybehalten. „Schakespear, sagt der Spectator N. 279. verräth darinn ein größeres Genie, daß er den Kaliban so glücklich gezeichnet hat, als durch die Charakter seines Hotspur und Julius Cäsar. Jener war blos das Werk seiner Einbildungskraft, da er hingegen die beiden andern auf Tradition, Geschichte und Beobachtung gründen konnte.“ = = Andere Kunstrichter haben so gar eine ganz neue Sprache in den Reden des Kaliban finden wollen. Dieß schränkt Warburton mit Recht auf die antike und groteske Manier ein, welche im Original dieser Reden merklich ist. Und Johnson bemerkt, daß das Dunkle und Finstre in seiner Sprache ein Ausdruck seiner finstern, bösartigen Denkungsart, und derselben sehr angemessen sey. = =

Seitenstiche sollen deinen Athem einzwängen, und Igel sollen sich die ganze Nacht durch an dir ermüden! Du sollst so dicht gekneipt werden, wie Honigwaben, und jeder Zwick soll schärfer stechen, als die Bienen, die sie machen!

Kalib. Ich muß zu Mittag essen. Diese Insel ist mein; ich habe sie von Sykorax, meiner Mutter, geerbt, und du hast sie mir abgenommen. Wie du hieher kamst, da streicheltest du mich, und machtest viel aus mir, gabst mir Wasser, mit Beeren drinn, zu trinken, und lehrtest mich, wie ich das größere Licht und das kleinere, die des Tags und des Nachts brennen, nennen sollte. Und dafür liebt' ich dich, und zeigte dir die ganze Beschaffenheit der Insel, die frischen Quellen, und die salzigen Abgründe, die öden und die fruchtbaren Gegenden. Verflucht sey ich, daß ich es that! Alle Zaubereyen meiner Mutter, Kröten, Schröter und Fledermäuse über euch! Daß ich, der ich vorher mein eigner König war, nun euer einziger Unterthan, und in diesen Felsen eingesperrt seyn muß, indeß daß ihr die ganze übrige Insel mir vorenthaltet.

Prosp. Du lügenhafter Sklave, den nur Schlä-

ge, nicht Freundlichkeit, zähmen können! So ein garstiges Thier du bist, so bin ich dir doch mit menschlicher Fürsorge begegnet, und habe dich in meiner eignen Zelle beherberget, bis du frech genug warst, meinem Kinde seine Ehre rauben zu wollen.

Kalib. O ho! o ho! = = Ich wollt', es wäre geschehen! = = Du kamst zu früh dazu, sonst hätt' ich diese Insel mit Kalibanen bevölkert.

Prosp. Du abscheulicher Sklave, unfähig den Eindruck von irgend einer guten Eigenschaft anzunehmen, und zu allem Bösen aufgelegt! Ich hatte Mitleiden mit dir, nahm mir die Mühe, dich reden zu lehren, und wies dir alle Stunden etwas Neues. Da du nicht im Stande warst, du wildes Geschöpf, deine Meynung zu entdecken, sondern, gleich einem unvernünftigen Vieh, nur unförmliche Töne von dir gabst, so begabte ich deine Gedanken mit Worten, damit du sie andern verständlich machen könntest, Aber ungeachtet alles Unterrichts behielt die angeborne Bosheit deiner Natur die Oberhand, und machte deine Gesellschaft wohlgearteten Geschöpfen unerträglich. Ich sah mich also gezwungen, dich in diesen Fel-

sen einzusperren, ob du gleich mehr, als ein Gefängniß, verdient hättest.

Kalib. Ihr lehrtet mich reden; und der ganze Vortheil, den ich davon habe, ist der, daß ich zu fluchen weis. Daß ihr die Pest *) dafür hättet, daß ihr mich eure Sprache gelehrt habt!

Prosp. Du Wechselbalg! hinweg! Bring' uns Holz und Reiser zu einem Feuer hieher, und mache hurtig, damit ich dich zu andern Arbeiten gebrauchen könne. = = Zuckst du noch die Achseln, du Unhold? Wenn du nicht thust, was ich dir befehle, oder es unwillig thust; so will ich dich am ganzen Leibe mit krampfigen Zuckungen foltern, alle deine Gebeine mit Schmerzen füllen, und dich so heulen lassen, daß wilde Thiere vor deinem Geschrey zittern sollen.

Kalib. Nein, ich bitte dich. = = (für sich.) Ich

*) Im Original die rothe Seuche, the red Plague, entweder nach Johnsons Meynung, weil die Entzündung des ganzen Körpers denselben mit Röthe überdeckte; oder, wie Grey es erklärt, von den rothen Kreuzen, die man über die Thüren der angesteckten Personen mahlte; vielleicht auch, daß darunter der Blutfluß verstanden wird. = =

muß schon gehorchen; seine Kunst giebt ihm eine so große Gewalt, daß er im Stande wäre, meiner Mutter Gott Setebos zu bezwingen, und einen Vasallen aus ihm zu machen. (Geht ab.)

Prosp. So, Sklave, hinweg!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, tief im Hintergrunde; und Ariel unsichtbar, spielend und singend.

Ariel's Lied.

Kommt auf diesen gelben Sand,
Und dann faßt euch bey der Hand!
Küssen müßt ihr euch und neigen,
Und die wilden Wellen schweigen.
Hüpfet tüchtig hier und dort,
Und setzt meine Lieder fort!

Alle.

Horch, horch, Wau! wau!
Es bellt der Hund
Wau! wau!

Ariel.

Schon fängt der Hahn
Zu krähen an:
Kikiriki!

Ferd. Wo muß diese Musik seyn? = = In der Luft oder auf der Erde? = = Sie hat aufgehört; = = ganz gewiß tönt sie einer Gottheit dieser Insel zu Ehren. Indem ich auf einer Sandbank saß, und dem gescheiterten Schiffe des Königs, meines Vaters, entgegen weinte, schlich diese Musik über die Wellen mir vorbey, und besänftigte durch ihre Lieblichkeit beydes ihre Wuth und meine Leidenschaft. Ich folgte ihr bis an diesen Ort, oder sie zog mich vielmehr hieher = = Aber sie hat aufgehört = = Nein sie beginnt von neuem.

Ariel.

Tief fünf Klafter liegt dein Vater,
In Korallen aufgelöst,
Perlen sind nun seine Augen,
Nichts, was an ihm ist, verwest.
Denn die Kraft des Meers erhöhts
In die reichsten Kostbarkeiten;
Wassernymphen hört man stets
Ihm die Trauerglocke läuten.
Hörst du? Dingdang, Dingdang, gehts. *)

*) Gildon hielt dieß Lied für äußerst nichtswürdig und unschicklich. Warburton vertheidigt es, giebt

Ferd. Der Gesang spricht von meinem ertrunkenen Vater. Das ist nicht das Werk eines Sterblichen, noch eine irdische Musik! = = Itzt hör' ich sie über mir!

Sechster Auftritt.

Prospero und Miranda nähern sich auf einer andern Seite dem Orte, wo Ferdinand steht.

Prosp. Ziehe die Vorhänge deiner Augen auf, und sage, was du da siehst.

Miran. Was ist das? = = Ein Geist? = = Wie es umher schaut! Glaube mir, mein Vater, es hat eine sehr gute Gestalt. Aber = = es ist ein Geist.

Prosp. Nein, Mädchen, es ißt und schläft, und hat solche Sinne, wie wir haben, eben solche. Der Jüngling, den du da siehst, war mit in dem Schiffbruche; und wenn er nicht vom Grame, dem Krebse der Schönheit, etwas entstellt wäre, so könnte man ihn eine ganz hübsche Person nennen. Er hat seine Gefährten verloren, und irrt umher, sie aufzusuchen.

---

ihm aber vielleicht einen gar zu großen Werth. Am richtigsten ist wohl Johnsons Urtheil, daß diese Lieder mit Fleiß etwas tändelndes haben, weil das ein Charakter der Feensprache und ihres Betragens ist. = =

Miran. Ich möchte ihn ein göttliches Wesen nennen; denn nie sah ich in der Natur eine so edle Gestalt.

Prosp. (Für sich.) Ich sehe schon, es geht, wie es mein Herz wünscht. = = (Laut.) Geist, schöner Geist, dafür will ich dich in zwey Tagen frey lassen.

Ferd. (Indem er Miranda gewahr wird.) Du, ganz gewiß die Göttinn, deren Gegenwart jene Harmonien ankündigten! erlaube meiner Bitte, zu wissen, ob du auf dieser Insel wohnst, und würdige mich einer Belehrung, wie ich mich hier zu verhalten habe! Mein erster Wunsch, obgleich zuletzt ausgesprochen, ist, o du Wunder! zu wissen, ob du geschaffen bist, oder nicht. *)

---

*) So übersetzte Herr Wieland diese Frage und die sogleich folgende Antwort nach der Warburtonschen Ausgabe. Nach der gewöhnlichen, und sehr schicklichen Leseart, fragt Ferdinand, ob Miranda, die er ein Wunder nennt, noch ein Mädchen, das ist, noch unverheurathet ist? und sie antwortet: „Ein Wunder bin ich nicht; aber ganz gewiß noch ein Mädchen.“ = = Hiezu schickt sich auch, wie Johnson anmerkt, dasjenige sehr gut, was Ferdinand in der Folge sagt: „O! wenn du noch „ein Mädchen bist, so will ich dich zur Königinn von „Neapel machen!“ = =

Miran. Kein Wunder, mein Herr, aber ganz gewiß ein Mädchen.

Ferd. Meine Sprache! = = Himmel! ich bin der vornehmste unter denen, die diese Sprache reden; wär' ich nur da, wo sie geredet wird!

Prosp. Wie? Der vornehmste? Was würde aus dir werden, wenn dich der König von Neapel reden hörte?

Ferd. Ein einzelnes Geschöpf, wie ich itzt bin, das sich wundert, dich vom Könige von Neapel reden zu hören. Er hört mich, und daß er mich hört, ist es eben, was ich beweine. Ich selbst bin nun der König von Neapel, da ich mit diesen meinen Augen, die seitdem niemals trocken worden sind, den König meinen Vater im Schiffbruch habe umkommen sehen.

Miran. Ach! ums Himmels Willen!

Ferd. Glaubt mirs, er kam um, er, und alle seine Hofleute. Der Herzog von Mayland und sein edler Sohn waren zwey davon.

Prosp. Der Herzog von Mayland und seine noch edlere Tochter könnten dich eines bessern belehren, wenn es itzt Zeit dazu wäre. = = (Für sich.) Beym ersten Ansehen tauschten sie schon ihre Bli-

cke = = Ariel! für diesen Dienst sollst du frey seyn = = (Laut.) Ein Wort mit Euch, mein lieber Herr! ich fürchte, Ihr habt euch in einen schlimmen Handel verwickelt = = Ein Wort! = =

Miran. Warum spricht mein Vater so unfreundlich? = = Das ist der dritte Mann, den ich jemals sah, und der erste, für den ich seufze. Möchte das Mitleid meinen Vater eben so gesinnt machen, wie mich!

Ferd. O! wenn du ein Mädchen bist, wenn deine Neigung noch frey seyn sollte, so will ich dich zur Königinn von Neapel machen!

Prosp. Sachte, mein Herr; nur noch ein Wort! = = (Für sich.) Sie sind schon eins in des andern Gewalt; aber ich muß diesem plötzlichen Einverständnisse Schwierigkeiten in den Weg legen; sonst möchte ein zu leicht gewonnenes Glück am Werthe verlieren = = (Laut.) Prinz! nur noch ein Wort; ich befehle dir, mir zu folgen. Du legst dir hier ein Ansehen bey, das dir nicht gebührt; du hast dich hier als einen Kundschafter auf diese Insel eingeschlichen, um sie mir, ihrem Herrn, abzugewinnen.

Ferd. Nein, so wahr ich ein redlicher Mann bin!

Miran. Gewiß, es kann nichts Böses in einem solchen Tempel wohnen. Wenn der böse Geist ein so schönes Haus hätte, so würden selbst gute Wesen bey ihm zu wohnen suchen.

Prosp. Folge mir! = = Rede du nicht für ihn, er ist ein Verräther. Komm, ich will dir Hals und Füße zusammenfesseln; Seewasser soll dein Trank, und frische Bachbungen, verwelkte Wurzeln und Eichelhülsen deine Speise seyn. Folge!

Ferd. Nein, einer solchen Begegnung werde ich mich widersetzen, bis mein Feind der Stärkere ist. (Er zieht den Degen, und bleibt bezaubert und unbeweglich stehen.)

Miran. O mein theurer Vater, verfahrt nicht so rasch und strenge mit ihm. Er ist ja liebenswürdig und nicht zaghaft. *)

---

*) Miranda scheint hier die Vorzüge ihres Geliebten sehr sonderbar auszudrücken; man sieht die Schönheit dieser Stelle nicht sogleich auf den ersten Anblick. Sie hatte bisher, ihren Vater ausgenommen, keine Mannsperson gesehen, als den Kaliban. Diesen hatte sie oft unter der harten Zucht ihres Vaters gesehen, womit er auch hier dem Ferdinand droht. Kalibans Bösartigkeit und Feigheit machten jene Züchtigung zugleich nothwendig und leicht; von Ferdinand hin=

Prosp. Wie? Mädchen, du willst mich meistern? = = Stecke dein Schwert nur wieder ein, Verräther! Du willst den Herzhaften spielen, und wagst keinen Streich! Bilde dir nicht ein, daß du dich wehren wollest; ich brauche nichts, als diesen Stab, dich zu entwaffnen, und deinen Degen fallen zu machen.

Miran. Ich bitte dich, mein Vater!

Prosp. Fort! = = hänge dich nicht so an meinen Rock!

Miran. Mein Vater, habe doch Mitleiden; ich will Bürge für ihn seyn.

Prosp. Schweige! = = Noch ein einziges Wort mehr wird machen, daß ich dich schelte oder gar hasse. Was? einem Betrüger das Wort reden? Stille! = = Du denkst gewiß, es gebe nicht noch mehr solche Gesichter, wie er ist, weil du nur den Kaliban und ihn gesehen hast. Einfältiges Ding!

---

gegen, sagt sie: „er ist liebenswürdig" nicht wild, wie Kaliban, und verdient also keine Strafe; „und nicht zaghaft" wie jener; folglich wird es nicht leicht seyn, ihn so zu behandeln. Dieß letztere schließt sie daraus, daß er den Degen zieht, und sich zur Wehr setzt. = =

Warburton.

gegen die meisten Männer gerechnet, ist er nur ein Kaliban, und sie sind Engel gegen ihn.

Miran. So sind meine Neigungen sehr bescheiden; denn ich habe kein Verlangen, einen liebenswürdigern Mann zu sehen.

Prosp. Komm mit, gehorche! = = Deine Nerven sind wieder in ihrer Kindheit, und haben keine Stärke mehr.

Ferd. So ist es. Alle meine Lebensgeister sind, wie in einem Traum, gefesselt. Aber meines Vaters Tod, die Schwäche, die ich fühle, der Schiffbruch aller meiner Freunde, und die Drohung dieses Mannes, dem ich unterworfen bin, würden mir leicht zu ertragen seyn, möchte ich nur einmal des Tages durch eine Oeffnung meines Kerkers dieses holde Mädchen sehen. Die Freyheit mag von dem ganzen Reste der Erde Gebrauch machen; für mich ist Raum genug in einem solchen Kerker!

Prosp. (Für sich.) Es wirkt! = = (Laut.) Folge mir! = = (Zu Ariel.) Du hast dich wohl gehalten, Ariel, folge mir, höre, was du weiter zu verrichten hast.

(Er sagt dem unsichtbaren Ariel etwas insgeheim.)

Miran. (Zu Ferdinand.) Fasset Muth, mein Herr. Mein Vater ist von einer bessern Gemüthsart, als er seinen Worten nach zu seyn scheint; sein itziges Betragen ist etwas ungewohntes.

Prosp. (Zu Ariel.) Du sollst so frey seyn, als die Winde auf hohen Bergen; aber unter der Bedingung, daß du meinen Befehl in allen Stücken aufs genauste vollziehest.

Ari. Auf eine Sylbe.

Prosp. Komm, Folge mir! = = Sprich du nicht für ihn.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein andrer Theil der Insel.

Alonso. Sebastian. Antonio. Gonsalo. Adrian. Francisco. Hofleute.

Gons. Aufgeräumt, gnädiger Herr, Sie haben, wie wir alle, Ursache zur Freude. Unsre Rettung ist weit über unsern Verlust. Unser Unglück ist was alltägliches: das Weib eines Schiffers, die Schiffleute eines Kaufmanns, der Kaufmann selbst

führt unser Klagthema; aber von einem solchen Wunder, wie unsre Erhaltung ist, wissen unter Millionen nur wenige zu sagen. Wägen Sie also, gnädigster Herr, weislich unsern Kummer gegen unsern Trost ab, und beruhigen Sie sich.

Alon. Ich bitte dich, schweige.

[*] Sebast. Er nimmt deinen Trost an, wie kalte Suppe.

Anton. Der Tröster wird sich nicht so leicht abweisen lassen.

Sebast. Seht, er zieht die Uhr seines Witzes auf; den Augenblick wird sie schlagen.

---

*) Alle diese Reden, welche man zur Unterscheidung in [] eingeschlossen, scheinen von einer fremden Hand, vielleicht von Schauspielern, eingeschoben, um so mehr, als es nicht nur an sich sehr ungereimtes Zeug, sondern in dem Munde unglücklicher schiffbrüchiger Leute eine höchst unnatürliche und unschickliche Spaßhaftigkeit ist. Es kommen noch mehr Reden dieser Art in dem übrigen Theile dieser Scene vor = = Pope. = = Theobold zweifelt mit Recht an der Richtigkeit dieser Muthmassung, weil das folgende, wenn man diese Stelle ausläßt, nicht genug zusammenhängt. = =

Gons. Gnädigster Herr = =

Sebast. Eins = = Zählet, Antonio = =

Gons. Wenn einer einem jeden Verdrusse, der ihm aufstößt, nachhängen will, so bekömmt er nichts dafür, als = =

Sebast. Einen Thaler.

Gons. Dolores; *) freylich bekömmt er die. Ihr habt besser gesprochen, als ihr willens waret.

Sebast. Und Ihr habt es weislicher aufgenommen, als ich wollte.

Gons. Folglich, gnädigster Herr = =

Ant. Pfui! Wie der Mann ein Verschwender seiner Zunge ist!

Alon. Ich bitte dich, spare sie.

Gons. Gut; ich bin fertig; aber doch = =

Sebast. Will er reden.

Ant. Was wetten wir, wer von beyden, er, oder Adrian, zuerst anfangen wird zu krähen?

Sebast. Der alte Hahn.

Ant. Der junge.

---

*) Der frostige Spaß liegt in dem ähnlichen Schall der Worte dollar (Thaler) und dolour (Schmerz.) = = Wieland.

Sebast. Gut, was wetten wir?

Ant. Ein Gelächter.

Sebast. Es bleibt dabey.

Adr. Obgleich diese Insel wüste scheint ‥

Sebast. Ha! ha! ha! ‥ So! ‥ Ihr seyd bezahlt.

Adr. Unbewohnbar, und beynahe unzugänglich ‥

Sebast. Dennoch ‥

Adr. Dennoch ‥

Ant. Konnte er sie nicht entbehren.

Adr. Dennoch muß sie von einer subtilen, zärtlichen, und angenehmen Temperanz seyn.

Ant. Temperantia war ein hübsches Mädchen.

Sebast. Ja, und subtil, wie er auf eine sehr gelehrte Art angemerkt hat.

Adr. Die Luft weht uns hier recht lieblich an.

Sebast. So lieblich, als ob sie eine Lunge hätte, und zwar eine faule.

Ant. Oder, als ob sie von einem Moraste parfümirt würde.

Gons. Man findet alles hier, was zu einem angenehmen Leben gehört.

Ant. In der That; nur keine Lebensmittel.

Sebast. Davon giebts wenig oder nichts.

Gonz. Wie frisch und anmuthig das Gras aussieht! = = Wie grün!

Anton. In der That, der Boden ist braungelb.

Sebast. Mit einem Anschein von grün vermengt.

Ant. Er trifft es doch nicht übel.

Sebast. Nicht übel! Es ist weiter nichts, als daß er die Wahrheit ganz und gar verfehlt.

Gonz. Das Seltsamste aber dabey, und was in der That allen Glauben übersteigt = =

Sebast. Wie manche Raritäten der Reisebeschreiber = = *)

Gonz. Ist dieses, daß unsre Kleider, ungeachtet sie in der See wohl durchwässert worden, nichts destoweniger Farbe und Glanz behalten haben; man sollte ehender denken, sie wären noch einmal gefärbt, als vom Seewasser befleckt.

Ant. Wenn nur eine von seinen Taschen reden könnte, würde sie ihn nicht Lügen strafen?

Sebast.

*) Eine Satire auf die ausschweifenden Nachrichten der damaligen Reisenden, besonders von der neuen Welt. = = Warburton.

Sebast. Freylich; oder ganz heimtückisch seine Erzählung einsacken.

Gons. Mich dünkt, unsre Kleider sehen noch so neu aus, als damals, wie wir sie in Afrika das erstemal angezogen, da der König seine schöne Tochter Klaribella mit dem Könige von Tunis vermählte.

Sebast. Es war eine lustige Hochzeit, und die Heimreise schlägt für uns recht schön aus.

Adr. Tunis hat noch nie die Ehre gehabt, eine Königinn von so seltenen Vollkommenheiten zu haben.

Gons. Seit der Witwe Dido Zeiten nicht.

Ant. Witwe? = = Daß der Henker die Witwe! = = Wie kömmt denn die Witwe hieher? = = Witwe Dido! *)

Sebast. Und wie? wenn er noch dazu gesagt hätte: Witwer Aeneas. Eure Gnaden nehmen ihm auch alles zum schlimmsten auf.

Adr. Witwe Dido, sagt ihr? = = Ihr macht,

---

*) Das Wort Witwe erinnert sie an ihren erlittenen Schiffbruch, von dem sie vermuthen mußten, daß er in Neapel viele Witwen gemacht habe. = = Johnson.

daß ich darüber nachdenke! = = Dido war von Karthago, nicht von Tunis.

Gons. Aber Tunis, mein guter Herr, war einst Karthago.

Adr. Karthago?

Gons. Allerdings, Karthago.

Ant. Sein Wort thut mehr, als die wunderthätige Harfe Amphions.

Sebast. Es richtet die Mauren mit sammt den Häusern auf.

Ant. Was für Unmöglichkeiten wird er nun weiter leicht machen?

Sebast. Ich denke, er wird auf der Rückreise diese Insel in seine Tasche stecken, und sie seinem Buben statt eines Apfels nach Hause bringen.

Ant. Und die Kerne davon in das Meer säen, damit er eine junge Zucht von Inseln kriegt.

Gons. Ich = =

Alon. Nun wohl; redet weiter.

Gons. Gnädigster Herr, wir redeten davon, daß unsre Kleider noch so neu aussehen, als wie wir sie zu Tunis auf Ihrer Tochter Vermählungsfest trugen, die nun Königinn ist.

Ant. Und die seltenste, die jemals dort aufgekommen ist.

Sebast. Nur, wenn ich bitten darf, die Witwe Dido ausgenommen.

Ant. O! Witwe Dido! = = freylich, Witwe Dido!

Gons. Ist nicht mein Brusttuch, gnädigster Herr, so nagelneu, als den ersten Tag, da ichs anzog? = = Ich will sagen, gewissermaßen = =

Ant. Der Zusatz war nöthig!

Gons. Wie ichs bey Ihrer Tochter Hochzeit trug.]

Alon. Ihr überladet meine Ohren mit diesen Reden, vor welchen meine Empfindung ekelt. Wollte der Himmel, ich hätte meine Tochter nie zu Tunis verheyrathet! Denn auf der Rückreise von dorther hab' ich meinen Sohn verloren, und, wie mich dünkt, sie dazu, da sie so weit von Italien entfernt ist, daß ich sie nimmer sehen werde. O du mein Erbe von Neapel und Mayland! Was für einem Meerungeheuer bist du zur Speise worden?

Franc. Vielleicht, o König, lebt er noch. Ich sah ihn die empor steigenden Wellen unter sich wegschlagen, und auf ihrem Rücken fahren. Er

trat auf dem Wasser, dessen feindliche Anfälle er auf die Seite schlug, und bot seine kühne Brust den aufgeschwelltesten Wogen dar, die sich ihm in den Weg legten. Er hielt sein kühnes Haupt immer über ihnen empor, und ruderte sich mit seinen starken Armen ans Ufer, welches sich über seine von den Wellen abgespülte Grundlage in die See hinaus bog, als ob es ihm eine Zuflucht darbieten wollte. *) Ich zweifele nicht, er kam lebendig ans Land.

Alon. Nein, nein, er ist umgekommen.

Sebast. Sire, diesen großen Verlust haben Sie niemanden zu danken, als sich selbst, da Sie Ihre Tochter lieber an einen Afrikaner verlieren, als unser Europa mit ihr beglücken wollten. Dort ist sie nun zum wenigsten von Ihrem Auge verbannt, welches alle Ursache hat, vor Gram darüber zu weinen.

Alon. Ich bitte dich, schweige davon.

---

*) Home führt diese Stelle als ein Beyspiel von unschicklich angebrachten Hyperbeln an, die dann äußerst unnatürlich sind, wenn keine außerordentliche, sondern nur eine gewöhnliche Begebenheit erzählt und beschrieben wird. S. Elements of Criticism. Vol. II. p. 261.

Sebast. Wir alle ermüdeten Sie ihrentwegen mit Bitten und Fußfällen; und die schöne Seele selbst wog zwischen Widerwillen und Gehorsam, und erwartete, wohin sich das Wagezünglein neigen würde. Ihren Sohn, fürcht' ich, haben wir auf ewig verloren. Mayland und Neapel haben mehr Weiber, die diese Unternehmung zu Witwen gemacht hat, als wir Männer mitbringen, sie zu trösten. Die Schuld ist die Ihrige.

Alon. So, wie der größte Verlust.

Gonz. Prinz Sebastian, wenn Ihr gleich die Wahrheit sagt, so sagt Ihr sie auf eine unfreundliche Art, und zur Unzeit. Ihr reibt die Wunde, da Ihr ein Pflaster darauf legen solltet.

Sebast. Wohl gesprochen!

Ant. Und sehr chirurgisch!

Gonz. Es ist schlimmes Wetter bey uns allen, wenn das Antlitz Eurer Majestät bewölkt ist.

Sebast. Schlimmes Wetter?

Ant. Sehr schlimmes.

Gonz. Hätte ich eine Pflanzstätte in dieser Insel anzulegen, gnädigster Herr = =

Ant. So würd' er Brennesseln darauf säen.

Sebast. Oder Kletten und Pappelkraut.

Gonſ. Und wär' ich König der Inſel, was würd' ich thun?

Sebaſt. Euch wenigſtens nicht betrinken; denn Ihr hättet keinen Wein.

Gonſ. Die Einrichtung des gemeinen Weſens müßte mir gerade das Widerſpiel von allen den unſrigen ſeyn; keine Art von Handel wollt' ich verſtatten; von obrigkeitlichen Aemtern ſollte nicht einmal der Name bekannt ſeyn; von keinen Wiſſenſchaften ſollte man was wiſſen; kein Reichthum, keine Armuth, keine Dienſtbarkeit; nichts von Verträgen, Erbſchaften, Theilungen, Gränzſteinen, Brachfeldern, noch Weinbergen; kein Gebrauch des Metalls, Korns, Weins, oder Oels; keine Arbeit; alle Männer müßig, alle! und alle Weiber dazu; aber alles in Unſchuld und Unſträflichkeit. Keine Oberherrſchaft = =

Sebaſt. Und doch wollt' er König ſeyn.

Ant. Das Ende von dem Entwurfe ſeiner Republik vergißt den Anfang. *)

---

*) Dieſes ganze Geſpräch iſt eine feine Satire über die utopiſchen Abhandlungen von den Regierungsformen, und die ſchimäriſchen und unbrauchbaren Entwürfe, die darinn angeprieſen werden. = = Warburton.

Gons. Alle Dinge sollten gemeinschaftlich seyn; die Natur sollte alles von selbst hervorbringen, ohne Schweiß und Arbeit. Keine Verrätherey, kein Betrug; folglich auch kein Schwert, kein Spieß, kein Messer, kein Pulver, kein Schießgewehr würd' ich dulden. Die Natur sollte aus eignem Triebe alles in vollem Ueberfluß hervorbringen, was zum Unterhalte meines unschuldigen Volks nöthig wäre.

Sebast. Würden denn seine Unterthanen auch nicht heyrathen dürfen?

Ant. Heyrathen? = = Nichts weniger. Lauter lediges Volk, Huren und Spitzbuben!

Gons. Ich wollte mit einer solchen Vollkommenheit regieren, gnädigster Herr, daß das goldne Alter selbst nicht damit in Vergleichung kommen sollte.

Sebast. Der Himmel schütze seine Majestät!

Ant. Lange lebe Gonsalo!

Gons. Ihr versteht mich doch = =

Alon. Ich bitte dich, hör auf; du unterhältst mich da mit einem leeren Nichts.

Gons. Das glaub ich Eurer Majestät; und ich that es bloß, um diesen beyden Herren Gelegenheit zum Lachen zu geben; denn sie haben so reizbare und zärtliche Lungen, daß sie immer über Nichts zu lachen pflegen.

Ant. Freylich; denn wir lachten über Euch.

Gons. Der in dieser Art von Narrentheidung gegen Euch nichts ist. Ihr könnt also fortfahren, über Nichts zu lachen.

Ant. Das hat eine derbe Ohrfeige seyn sollen!

Sebast. Wenn sie nur nicht neben her gefallen wäre!

Gons. Ihr seyd handfeste Leute; ihr würdet den Mond aus seinem Kreise heben, wenn er nur fünf Wochen nach einander darinnen bleiben wollte, ohne sich zu verändern.

[Ariel erscheint den redenden Personen unsichtbar, mit einer ernsthaften und einschläfernden Musik.]

Sebast. Das wollten wir; und dann mit seinem Lichte bey Nacht auf den Fang der Fledermäuse ausgehen.

Ant. [Zu Gonsalo] Nun, mein guter Herr, werdet nicht böse!

Gons. Ich steh Euch dafür, daß ich zu gescheidt bin, über Eure Einfälle böse zu werden.

Wollt ihr mich in den Schlaf lachen? denn ich bin schon ganz schläfrig.

Ant. Geht, schlaft, und hört uns zu!

Alon. Wie? alle schon eingeschlafen? = = Meine Augen schliessen sich auch; möchten sie doch meine Gedanken zugleich verschliessen! = = Ich finde, daß sie geneigt sind, es zu thun.

Sebast. Sire, widerstehn Sie dem Schlummer nicht, der sich Ihnen anbietet. Er besucht selten den Kummer; und wenn ers thut, so ist er ein Tröster.

Ant. Wir beyden, gnädigster Herr, wollen indessen, daß Sie der Ruhe geniessen, für Ihre Sicherheit wachen.

Alon. Ich danke Euch! = = Eine wunderbare Schläfrigkeit! [Alle schlafen, ausser Sebastian und Antonio.]

Sebast. Was für ein seltsamer Taumel ist das, der sich ihrer bemeistert?

Ant. Die Beschaffenheit des Klima muß daran Schuld seyn.

Sebast. Warum sinken denn unsre Augenlieder nicht auch? Ich spüre nicht die mindeste Schläfrigkeit.

Ant. Ich auch nicht; meine Lebensgeister sind

ganz munter. Sie fielen alle zusammen, als ob sie es miteinander abgeredet hätten; sie sanken um, wie vom Donner gerührt. Was könnte, würdiger Sebastian = = o was könnte = = Nichts weiter! = = Und doch, dünkt mich, seh ich es in deinem Gesichte, was du seyn solltest. Die Gelegenheit spricht dir zu, und meine starke Einbildungskraft sieht schon eine Krone über deinem Haupte schweben.

Sebast. Wie? wachest du?

Ant. Hörst du mich denn nicht reden?

Sebast. Ich höre dich: aber wahrhaftig, es sind Reden eines Schlafenden; du sprichst im Schlafe. = = Was sagtest du? = = Es ist doch ein seltsamer Schlaf, mit weitoffnen Augen schlafen, stehen, reden, sich bewegen; und doch so hart eingeschlafen seyn!

Ant. Edler Sebastian, du lässest dein Glück schlafen: sterben lässest du es; du siehst es nicht, und wachest doch.

Sebastian. Du schnarchst verständlich. Es ist wirklich ein Sinn in deinem Schnarchen.

Ant. Ich bin ernsthafter, als gewöhnlich. Sey

das auch, wenn ich dir rathen darf, und es wird dein Glück seyn, dir rathen zu lassen.

Sebast. Gut; ich bin stehendes Wasser.

Ant. Ich will dich fließen lehren.

Sebast. Thue das; stehen lehrt mich meine angeerbte Trägheit.

Ant. O! wenn du nur wüßtest, wie sehr du meinen Vorschlag begünstigst, ob du ihn gleich verwirfst; wie du dich immer mehr darein verwickelst, je mehr du dich loszuwinden scheinst! Langsame Leute werden oft durch ihre Zagheit oder Trägheit nur desto schneller auf den Grund gezogen.

Sebast. Ich bitte dich, sprich deutlicher. Dein Blick und deine glühende Wange verkündigen, daß du mit irgend einem großen Vorhaben schwanger gehst, von dem du so voll bist, daß du es nicht länger zurückhalten kannst.

Ant. Hier ist es, Prinz. Ungeachtet dieser Höfling, schwachen Angedenkens = = es wird gewiß seiner eben so wenig gedacht werden, wenn er einmal eingescharrt ist = = den König beynahe überredet hat, = = denn er ist ein Geist der Ueberredung, er kann sonst nichts, als überreden *) = = daß

*) Oder vielmehr: „er hat nur den Schein der

sein Sohn noch lebe; so ist es doch so unmöglich, daß er nicht im Wasser sollte umgekommen seyn, als daß der König, der hier schläft, itzt im Wasser schwimmen kann.

Sebast. Ich habe keine Hoffnung, daß er mit dem Leben davon gekommen sey.

Ant. O! sage mir nichts von keiner Hoffnung! - - Was für große Hoffnung hättest du - - wenn keine Hoffnung mehr auf dieser Seite ist, so wird sie eben dadurch auf der andern Seite so groß, daß selbst der Ehrgeiz keinen Blick dahin thun kann, ohne an der Wirklichkeit dessen, was er sieht, zu zweifeln. Willst du mir zugeben, daß Ferdinand umgekommen ist?

Sebast. Ich glaub' es.

Ant. So sage mir denn, wer ist nun der nächste Erbe von Neapel?

Sebast. Klaribella.

Ant. Sie, welche Königinn von Tunis ist? Sie, die zehn Meilen über den Aufenthalt der

---

Ueberredung" nach einer, wie mich dünkt, sehr glücklichen Erklärung dieser Stelle in *Kenrick's* Review et Johnson's Shakesp. p. 11. - -

Menschen hinaus wohnt? *) Sie, die von Neapel nicht eher Nachricht haben kann, = = es wäre denn, daß die Sonne der Postbote seyn wollte; der Mann im Monde wäre zu langsam; = = bis neugeborne Kinne rauh und bärtig worden sind? Sie, um derentwillen wir von der See verschlungen worden? obgleich einige, die wieder ausgeworfen sind, von diesem Zufalle Gelegenheit nehmen mögen, eine Scene zu spielen, wovon das Vergangene nur der Prologus ist. = = Was nun noch weiter vorgehen soll, ist dein und mein Geschäfte. = =

Sebast. Was für Zeug ist das? = = Was sagst du? = = Es ist ja wahr, meines Bruders Tochter ist Königinn von Tunis; und so ist sie auch Erbinn von Neapel; und zwischen diesen beyden Reichen ist freylich ein ziemlicher Raum.

Ant. Ein Raum, wovon jede Spanne auszurufen scheint: Wie soll diese Klaribella uns nach Neapel zurück messen? Sie mag in Tunis schlafen, und Sebastian mag erwachen! = = Gesetzt, der Schlaf, der sie itzt befallen hat, wäre der Tod;

---

*) Shakespear's große Unwissenheit in der Geographie ist nirgends sichtbarer, als hier, wo er glaubt, Tunis und Neapel seyen so unermeßlich weit von einander entlegen. Steevens.

nun denn! sie wären nicht schlimmer daran, als sie itzt sind. Es giebt Leute, die Neapel eben so gut regieren können, als er, der hier schläft; Herren genug, die so langweilig und unnütz plaudern können, als Gonsalo hier; ich selbst wollte eine eben so geschwätzige Dohle abgeben. O! daß du meine Gesinnung hättest! = = Was für ein vortheilhafter Schlaf wäre dieß für dich! = = Verstehst du mich?

Sebast. Mich dünkt, ich verstehe dich.

Ant. Und wie gefällt dir dein gutes Glück?

Sebast. Ich erinnere mich, daß du deinen Bruder Prospero aus dem Sattel gehoben hast.

Ant. Das that ich; und sieh, wie wohl mir itzt meine Kleider stehen, weit artiger, als zuvor! Meines Bruders Bediente waren damals meine Kameraden; itzt sind sie meine Leute!

Sebast. Aber dein Gewissen = =

Ant. Ach guter Prinz! wo liegt das? = = Wär' es ein Hünerauge, so müßt' ich in Pantoffeln gehen; aber in meinem Busen fühl' ich diese Gottheit nicht. Hätten zehn Gewissen sich zwischen mir und Mayland gestellt, sie hätten frieren und wieder aufthauen mögen, so oft sie gewollt hät-

ten, ohne mich zu beunruhigen. Hier liegt dein Bruder = = um nichts besser, als die Erde, worauf er liegt, wenn er das wäre, was er itzt zu seyn scheint; todt! Mit drey Zoll von diesem gehorsamen Stahle kann ich ihn auf ewig zu Bette bringen. Und du, wenn du eben das thun wolltest, könntest diesen altfränkischen Moralisten, diesen Ritter Prudentius befördern, damit er uns keine Händel machen könnte. Was die übrigen betrifft, das sind Leute, die sich so willig werden berichten lassen, wie die Katze die Milch leckt. Sie werden uns die Glocke zu einem jeden Geschäfte sagen, das, unserm Angeben nach, in dieser oder jener Stunde gethan werden muß.

Sebast. Dein Beyspiel, theurer Freund, soll mein Muster seyn. Ich will Neapel gewinnen, wie du Mayland. Zieh deinen Degen! Ein einziger Streich soll dich von dem Tribut befreyen, den du bezahlst; und ich, der König, werde dich zu meinem Liebling machen.

Ant. Ziehe du auch; und wenn ich mit dem Arm aushole, so thue du ein gleiches, und ermorde den Gonsalo!

Sebast. O! nur noch ein Wort = =

Ariel erscheint mit Musik und Gesang.

Ari. Mein Gebieter, der die Gefahr, worinn diese seine Freunde schweben, durch seine Zauberkunst vorhersah, sendet mich, da sein Entwurf sonst stirbt, sie lebendig zu erhalten.

[Er singt dem Gonsalo ins Ohr.]

Ihr liegt und schnarcht hier sorgenfrey;
Und wachende Verrätherey
Nimmt ihre Zeit in Acht.
Gilt euer Leben euch nicht mehr?
Verlaßt den Schlummer! blickt umher!
Erwacht! erwacht!

Ant. So laß uns schnell seyn!

Gons. Ha! ihr guten Engel, beschützt den König!

[Alle erwachen.]

Alon. Wie? Was ist dieses? = = Ha! Wachend? = = Warum steht ihr mit entblößten Degen? Warum solche gräsliche Blicke?

Gons. Was ist euch begegnet?

Sebast. Indem wir hier standen, für die Sicherheit eurer Ruhe zu wachen, hörten wir eben itzt ein hohles Gebrüll, wie von Stieren, oder vielmehr von Löwen. Erwachtet ihr nicht davon? = = Es schallte recht fürchterlich in meine Ohren!

Alon. Ich hörte nichts.

Ant. O! es war ein Getöse, das eines Ungeheuers Ohr hätte erschrecken, das ein Erdbeben hätte verursachen können. Gewiß, es war das Gebrüll einer ganzen Heerde von Löwen!

Alon. [Zu Gonsalo.] Habt ihr es gehört?

Gons. Auf meine Ehre, mein König, ich hörte ein Sumsen, und zwar ein recht seltsames, wovon ich erwachte. Ich rüttelte Sie, gnädigster Herr, und schrie. Wie ich meine Augen aufthat, sah ich ihre Degen gezogen; es war ein Getöse, das ist die Wahrheit. Das beste wird seyn, wenn wir auf unsrer Huth stehen, oder diesen Ort gar verlassen. Wir wollen unsre Degen ziehen!

Alon. Wir wollen von hier weg gehen, und fortfahren, meinen armen Sohn zu suchen.

Gons. Der Himmel schütze ihn vor diesen wilden Thieren; denn er ist gewis auf der Insel.

Alon. Laßt uns alle gehen!

Ari. Prospero, mein Gebieter, soll sogleich erfahren, was ich gethan habe. = = So, König, geh nun unversehrt, und suche deinen Sohn auf!

[Alle gehen ab.]

Zweyter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban, mit einer Bürde Holz beladen. Man hört donnern.

Kalib. Daß alle ansteckenden Dünste, welche die Sonne aus stehenden Sümpfen und Pfüzen saugt, auf Prospero fallen, und ihn vom Haupte bis zur Fußsohle zu einer Eiterbeule machen möchten! = = Ich weis wohl, daß mich seine Geister hören; aber ich kann mir nicht helfen; ich muß fluchen! Auch würden sie mich nicht kneipen, nicht in Gestalt von Stachelschweinen erschrecken, in den Koth tauchen, noch, gleich einem Feuerbrande, mich des Nachts in Moräste verleiten, wenn er es ihnen nicht hieße. Um einer jeden Kleinigkeit willen hetzt er sie an mich, bald als Affen, die um mich herum schäkern, und zuletzt mich beißen; bald gleich Igeln, die zusammengeballt in meinem Fußwege liegen, und, wenn ich über sie stolpere, ihre strotzenden Stachel in meine Fersen drücken. Manchmal werd' ich am ganzen Leibe von Ottern wund gebissen, die mit ihren gespaltenen Zungen mich wahnsinnig zischen. = = Holla! he! Was ist

das? = = [Trinkulo kömmt] Hier kömmt gewiß einer von seinen Geistern, um mich zu quälen, weil ich das Holz nicht geschwinde hinein getragen habe. Ich will auf den Bauch hinfallen; vielleicht wird er meiner nicht gewahr.

Trink. Hier ist weder Busch noch Strauch, worunter man sich verkriechen könnte; und doch ist schon wieder ein neuer Sturm im Anzuge. Ich hör' ihn im Winde sausen. Jene schwarze große Wolke sieht wie ein Stückfaß aus, das alles, was drinnen ist, zu verschütten droht. Wenn es noch einmal so donnert, wie vorhin, so weis ich nicht, wo ich meinen Kopf verbergen soll! = = Jene Wolke muß nothwendig Eimerweise herunterfallen! = = Ha! was giebts hier? = = Mensch oder Fisch? Todt oder lebendig? = = Es ist ein Fisch, es riecht wie ein Fisch; ein verflucht moosichter fischmäßiger Geruch! = = ein wunderseltsamer Fisch! = = Wär' ich itzt in England, wie ich einst dort war, und hätte diesen Fisch nur gemahlt; kein Feyertagsnarr wäre dort, der mir nicht ein Silberstück dafür gäbe, wenn ich ihn sehen ließe. Dort würde einen dieß Ungeheuer zum ganzen Kerl machen; jedes seltsame Thier macht einen

dort dazu. *) Wenn sie nicht einen Pfenning geben mögen, einem lahmen Bettler beyzustehen, so geben sie zehn, um einen todten Indianer zu sehen. . . Füße, wie ein Mensch! . . und Floßfedern wie Arme! . . Warm, bey meiner Treu! . . Ich denke bald, es wird wohl kein Fisch seyn; es ist vielleicht einer von der Insel, den ein Donnerkeil zu Boden geschlagen hat. . . O weh! das Ungewitter ist wieder da! . . Das beste wird seyn, ich krieche unter seinen Regenmantel; es ist sonst nirgends kein Ort zu sehen, wo man im Trocknen seyn könnte. Die Noth kann einen Menschen mit seltsamen Schlafgesellen bekannt machen. Ich will mich hier einwickeln, bis die Hefen des Sturms erschöpft sind.

---

*) Ich kann mich nicht erwehren zu denken, daß unsere Landsleute diese Satire wohl verdienen, da sie allezeit so bereitwillig gewesen, die ganze Zunft der Affen zu naturalisiren, wie ihre gewöhnlichen Namen zu erkennen geben. So kömmt Monkey von Monkin, Monikin, ein Männchen, her; Baboon von babe, Kind; Mantygre, ein Mensch-Tiger. Und wenn sie ihre Namen aus ihrem Vaterlande mitgebracht haben, wie Ape; so hat das gemeine Volk sie gleichsam getauft, durch den Zusatz: Jack-an-Ape, Hans-Aff. . .

Warburton.

Stephano kömmt singend dazu.

Ich will nicht mehr zur See, zur See;
Am Ufer will ich sterben! = =

Das ist eine verzweifelt garstige Melodie! das ließe sich gut bey einer Leiche singen! = = Aber hier ist mein Trost! [Er trinkt und singt wieder:]

Der Schiffer, der Feger, der Bootsmann, und ich,
Der Kanonier und sein Gehülf,
Wir liebten Margretchen und Malchen und Miekchen,
Doch keiner fragte nach Fiekchen.
Denn ihre Zunge gleicht kneipenden Zangen,
Sie sagt jedem Schiffer: Geht fort, laß dich hangen!
Die Närrinn! sie ekelt vor Theer und vor Pech;
Doch kratzt ihr ein Schneider das Jucken hinweg.
Darum zur See, zur See!
Daß sie an den Galgen geh'!

Das ist auch eine garstige Melodie! = = Aber hier ist mein Trost! [Er trinkt.]

Kalib. Quäle mich nicht; oh!

Steph. Was giebts hier? = = haben wir hier Teufel? *) Will man uns mit wilden und Indianischen Menschen in Schrecken jagen? = = He! ich bin dem Ersaufen nicht entgangen, um mich vor euren vier Beinen hier zu fürchten! Denn man hat von mir gesagt: ein so handfester Mann, als je auf vier Beinen gieng, kann ihn nicht zu weichen bringen; und so soll man noch immer sagen, so lange Stephano's Nasenlöcher Athem einziehen!

Kalib. Der Geist quält mich; oh!

Steph. Das wird irgend ein vierbeinichtes Ungeheuer aus dieser Insel seyn, das hier ver-

*) Diese Stelle soll vermuthlich die abgeschmackten Fabeln in des alten Ritters Maundeville's Reisebeschreibung lächerlich machen, der unter andern erzählt, er sey durch ein bezaubertes Thal gereist, das Thal der Teufel genannt, welches Thal voller Teufel sey, und man sage, es sey einer von den Eingängen der Hölle. Eben dieser Autor hat in seinen Nachrichten von wilden Menschen und Indianern alle Fabeln des Plinius von Menschen mit langen Ohren, Einem Auge, Einem Fuße, ohne Kopf, u. dergl. ausgeschrieben, und so davon gesprochen, als ob er sie selbst gesehen hätte. = = Warburton.

muthlich das Fieber gekriegt hat. = = Aber wie zum Teufel hat es unsre Sprache gelernt? = = Ich will ihm eine kleine Herzstärkung geben, und wenn es auch nur dafür wäre! = = Wenn ich es wieder zurechte bringen, zahm machen, und nach Neapel mit ihm kommen kann, so ist es ein Geschenk für den größten Kaiser, der jemals auf Kühleder getreten ist.

Kalib. Quäle mich nicht, ich bitte dich! = = Ich will mein Holz ein andermal geschwinder heim bringen.

Steph. Er hat itzt seinen Fieberanfall, und redet nicht zum gescheidtesten; er soll meine Flasche kosten. Wenn er noch niemals Wein getrunken hat, so wird es vielleicht sein Fieber vertreiben. Wenn ich ihn wieder zurechte bringen, und zahm machen kann, so will ich nicht zu viel für ihn nehmen. Er soll für den zahlen, der ihn hat, und das, wie sichs gehört!

Kalib. Bisher hast du mir doch nicht viel Leides gethan; aber itzt wirst du's thun müssen; ich merke an deinem Zittern, daß Prospero auf dich wirkt.

Steph. Komm hervor! Mache dein Maul

auf! Hier ist etwas, das dir schon Sprache geben wird, Meerkatze! Mache dein Maul auf! Das wird dein Schütteln wegschütteln, ich versichre dir's, und das, wie sichs gehört. Es weis einer manchmal nicht, wo er einen guten Freund antrifft. Die Kinnbacken auf! Noch einmal!

Trink. Ich soll diese Stimme kennen! = = Ich denk', es ist = = Aber er ist ertrunken; und das sind ja Teufel = = Behüte mich Gott! = =

Steph. Vier Füße, und zwey Stimmen? = = Das ist ja ein recht saubres Ungeheuer! = = Seine vordere Stimme wird nun Gutes von seinem Freunde sprechen; seine hintere Stimme wird böse Reden und Verläumdungen ausstoßen. Ich will ihm von seinem Fieber helfen, und wenn aller Wein in meiner Flasche drauf gehen sollte! = = Amen! *) = = komm, ich will dir etwas in dein zweytes Maul gießen = =

Trink. Stephano = =

Steph. Ruft dein zweytes Maul mich? Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! = = Das ist ein Teu=

---

*) d. i. setz ab, hör auf zu trinken! = = Steevens.

fel, und kein Ungeheuer! = = Ich will ihn gehen lassen; ich habe keinen langen Löffel! *)

Trink. Stephano = = wenn du Stephano bist, so rühre mich an, und sag' es mir. Denn ich bin Trinkulo; fürchte dich nicht; dein guter Freund Trinkulo.

Steph. Wenn du Trinkulo bist, so komm hervor; ich will dich bey den dünnern Beinen ziehen; wenn hier welche Trinkulo's Beine sind, so müssens diese seyn. = = Du bist wirklich Trinkulo, in der That! = = Wie kamst du dazu, der Sitz von diesem Mondkalbe zu seyn? **) Kann er Trinkulos aushecken?

Trink. Ich bildete mir ein, es sey vom Donner erschlagen. = = Aber wie? bist du nicht ertrunken, Stephano? Ich will nun hoffen, du seyst nicht ertrunken. Ist das Gewitter vorbey? = = Ich verbarg mich unter des todten Mondkalbs Regenmantel aus Furcht vor dem Gewitter. = =

*) Eine Anspielung auf das alte Englische Sprüchwort: „Wer mit dem Teufel essen will, muß einen langen Löffel haben." = = Grey.

**) Man bildete sich ein, der Mond habe einen schlimmen Einfluß auf den Verstand der Kinder. Daher wurden Dummköpfe Mondkälber genannt. = =

Warburton.

Lebst du also noch, Stephano? = = O Stephano! zwey Neapolitaner sind also entronnen!

Steph. Ich bitte dich, dreh mich nicht so herum; mein Magen ist noch nicht wieder an der rechten Stelle.

Kalib. Das sind hübsche Dinger, wenn es keine Kobolde sind! Der da ist ein braver Gott, und trägt ein himmlisches Getränk bey sich. Ich will vor ihm niederknien.

Steph. Wie bist du davon gekommen? Wie kamst du hieher? Schwöre bey dieser Flasche, wie kamst du hieher? Ich rettete mich auf einem Fasse voll Sekt, das die Matrosen über Bord geworfen hatten; das schwör' ich bey dieser Flasche, die ich mit eignen Händen aus der Rinde eines Baums gemacht habe, seit der Zeit, da ich ans Land geworfen wurde.

Kalib. Ich will auf diese Flasche schwören, daß ich dein getreuer Unterthan seyn will; denn der Saft da ist nicht irdisch.

Steph. Hier, schwöre denn! = = Wie wurdest du errettet?

Trink. Ich schwamm ans Ufer, Kerl, wie

eine Ente. Ich kann schwimmen, wie eine Ente; das schwör' ich dir.

Steph. Hier, küsse das Buch! = = Wenn du gleich schwimmen kannst, wie eine Ente, so bist du doch gemacht, wie eine Gans.

Trink. [Nachdem er einen Zug aus der Flasche gethan] O Stephano, hast du noch mehr dergleichen?

Steph. Das ganze Faß, Kerl! = = Mein Keller ist in einem Felsen am Ufer der See. = = Wie stehts, Mondkalb? was macht dein Fieber?

Kalib. Bist du nicht etwa vom Himmel herunter gekommen?

Steph. Aus dem Monde, das versichre ich dich. Es war eine Zeit, da ich der Mann im Monde war.

Kalib. Ich habe dich drinnen gesehen; und ich bete dich an. Meine Gebieterinn zeigte dich mir, dich, und deinen Hund, und deinen Busch.

Steph. Komm, schwöre auf dieß hier! Küsse das Buch! Ich will es bald wieder mit einem neuen Inhalte versehen. Schwöre!

Trink. Beym Element! das ist ein recht abgeschmacktes Ungeheuer. Ich sollt es fürchten? *) = =

*) Keiner machte dem Trinkulo den Vorwurf, daß

Ein recht abgeschmacktes Ungeheuer! = = Der Mann im Monde? = = Ein höchst dummes, leichtgläubiges Ungeheuer! = = Ein guter Zug, Ungeheuer! in vollem Ernst!

Kalib. Ich will dir jeden fruchtbaren Platz auf der Insel zeigen, und will dir die Füße küssen. Ich bitte dich, sey mein Gott!

Trink. Beym Element! ein höchst falsches, versoffenes Ungeheuer! Wenn sein Gott eingeschlafen seyn wird, wird er ihm die Flasche stehlen.

Kalib. Ich will dir die Füße küssen; ich will schwören, daß ich dein Unterthan seyn will.

Steph. So komm denn! auf die Knie nieder, und schwöre!

Trink. Ich werde mich noch über dieses hundsköpfige Ungeheuer zu Tode lachen! = = Ein sehr garstiges Ungeheuer! = = Ich hätte Lust, ihn eins abzuprügeln; = =

Steph. Komm, küsse!

Trink. Wenn das arme Ungeheuer nicht besoffen wäre! = = Ein vermaledeytes Ungeheuer!

---

er sich fürchte; aber sein böses Gewissen, daß er es wirklich that, brachte ihn zu dieser Prahlerey. Das ist Natur. = . Warburton.

Kalib. Ich will dir die besten Quellen zeigen; ich will dir Beeren pflücken; ich will für dich fischen, und dir Holz genug schaffen. Daß die Pest den Tyrannen treffe, dem ich diene! Ich will ihm keine Klötze mehr zutragen; sondern mit dir gehen, du wundervoller Mann!

Trink. Ein höchst lächerliches Ungeheuer! Aus einem armen besoffenen Kerl ein Wunder zu machen!

Kalib. Ich bitte dich, laß dich an einen Ort führen, wo Holzäpfel wachsen. Ich will dir mit meinen langen Nägeln Trüffeln ausgraben; ich will dir ein Nußheherneſt zeigen, uud dich die flinke Meerkatze fangen lehren. Ich will dich hinführen, wo häufige Haselnüsse wachsen, und dir manchmal junge Gemsen vom Felsen holen. Willst du mit mir gehen?

Steph. Ich bitte dich, zeig uns den Weg, ohne längeres Geschwätz. Trinkulo, da der König und alle unsre ehemaligen Gefährten im Wasser umgekommen sind, so wollen wir von dieser Insel Besitz nehmen. Hier, trage meine Flasche! Bruder Trinkulo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Kalib. (singt betrunken.)

Lebt wohl, mein Meister, euch dien' ich nicht
mehr!

Trink. Ein heulendes, trunknes Ungeheuer!

Kalib. (singt weiter:)

Mache nun Teiche für Fische nicht mehr;
Trage nicht Feuer noch Holz auf die Esse,
Putze den Tisch nicht, noch wasche Gefäße.
Wißt, Leute, wißt, Ka=kaliban
Hat einen neuen Herrn, ist ganz ein neuer
Mann!

Heyda! Freyheit! heyda! Freyheit, Freyheit! heyda! Freyheit!

Steph. O braves Ungeheuer! zeig uns den Weg!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor Prospero's Zelle.

Ferdinand einen Block auf der Schulter.

Ferd. Es giebt Spiele, welche mühsam sind; aber eben diese Mühe erhöht das Vergnügen, das man dabey hat. Es giebt niedrige Geschäfte, denen man sich auf eine edle Art unterziehen kann; und sehr geringschätzige Mittel, die zu einem sehr

vortreflichen Ziele führen. Dieß mein knechtisches Tagewerk würde mir so beschwerlich seyn, als es mir verhaßt ist, wenn nicht die Gebieterinn, der ich diene, mich belebte, und meine Arbeiten zu Ergözungen machte. O! sie ist zehnmal liebreizender, als ihr Vater unfreundlich; ob er gleich aus lauter Härte zusammengesetzt ist. Auf seinen strengen Befehl soll ich etliche tausend dergleichen Blöcke zusammentragen und auf einander stellen. Meine holdselige Geliebte weint, wenn sie mich arbeiten sieht, und sagt, solche niedrige Geschäfte wären nie von einem solchen Manne verrichtet worden. Ich vergesse darüber das Verdrüßliche meines Zustandes, und meine Arbeit verrichtet sich unter diesen angenehmen Gedanken so leicht, daß ich sie kaum empfinde.

Miranda kömmt. Prospero, in einiger Entfernung, und ungesehen.

Miran. Ach! ich bitte dich, arbeite nicht so eifrig. Ich wollte, der Blitz hätte diese Blöcke verbrannt, die du auf einander stellen sollst! = = Ich bitte dich, setze sie nieder, und ruhe aus. = = Wenn dieß Holz brennt, wird es weinen, daß es dich so abgemattet hat. Mein Vater ist in seinem

Studiren vertieft. Ich bitte dich, ruhe aus. Wir werden ihn in den nächsten drey Stunden nicht sehen.

Ferd. O theuerste Gebieterinn! die Sonne wird untergegangen seyn, eh ich mein auferlegtes Tagewerk vollendet haben werde.

Miran. Wenn du mir versprichst, dich indessen nieder zu setzen, so will ich deine Blöcke tragen. Ich bitte dich; gieb mir das her; ich wills nur zu dem Haufen tragen.

Ferd. Nein, du unschätzbares Geschöpf! Eher sollten meine Sennen springen, und mein Rückgrat brechen, ehe du eine solche Arbeit thun, und ich müßig zusehen sollte.

Miran. Sie würde sich nicht übler für mich schicken, als für dich; und sie würde mir noch einmal so leicht ankommen; denn ich thät' es aus gutem Willen, und du thust es ungern.

Prosp. (Für sich.) Armer Wurm! du bist angesteckt! = = Dieser Besuch ist ein Beweis davon.

Miran. Du siehst müde aus.

Ferd. Nein, meine edle Gebieterinn, wenn du gleich Abends bey mir bist, so ists doch frischer Morgen um mich her. Ich bitte dich = =

vor=

vornehmlich, damit ich ihn in mein Gebet setzen könne = = wie ist dein Name?

Miran. Miranda = = O! mein Vater, ich habe dein Verbot übertreten, indem ich dieß sagte!

Ferd. Bewundernswürdige Miranda! in der That der Gipfel der Bewunderung! alles dessen würdig, was die Welt nur schätzbares hat! Ich habe so manches Frauenzimmer gesehen, mit aufmerksamen Augen gesehen; und manchmal hat die Musik ihrer Zungen mein allzu aufmerksames Ohr gefesselt. Um verschiedner Vorzüge willen haben mir verschiedne Frauenzimmer gefallen; aber keine je so sehr, daß nicht bald irgend ein Fehler, den ich an ihr bemerkte, mit ihren reizendsten Eigenschaften gestritten, und sie überwältigt hätte. Du allein, o du! so vollkommen, so unvergleichlich, bist aus allem zusammengesetzt, was an jedem Geschöpfe das Beste ist.

Miran. Ich kenne keine von meinem Geschlechte, und habe nie ein weibliches Gesicht erblickt, außer mein eignes in meinem Spiegel. Eben so wenig hab' ich mehr Männer gesehen, die ich so nennen kann, als dich, mein lieber Freund, und meinen theuren Vater. Was für Gestalten

anderswo seyn mögen, kann ich nicht wissen. Aber, bey meiner Sittsamkeit, diesem besten Kleinode meines Brautschatzes! ich wünsche mir keinen andern Gesellschafter in der Welt, als dich; auch kann meine Einbildung sich keine andre Gestalt vorbilden, die mir so gefallen könnte, als die deinige. Aber ich plaudre wohl ein wenig zu unbesonnen, und vergesse darüber meines Vaters Ermahnungen.

Ferd. Ich bin, meinem Stande nach, ein Prinz, Miranda, vielleicht gar schon ein König = = wollte der Himmel, ich wär' es nicht! = = und ich würde diese harte Sklavenarbeit eben so wenig erdulden, als ich leiden würde, daß eine Fleischfliege mir auf den Lippen säße. Aber höre meine Seele reden! In dem ersten Augenblicke, da ich dich sah, flog mein Herz in deinen Dienst, und machte mich auf ewig zu deinem Leibeignen, und bloß um deinetwillen bin ich ein so geduldiger Holzträger.

Miran. Liebst du mich also?

Ferd. O Himmel! o Erde! seyd meine Zeugen, und krönt meine Erklärung mit einem glücklichen Erfolge, wenn ich die Wahrheit rede! wo

nicht, so verkehrt meine besten Hoffnungen in Unglück! = = Ueber alles, was sonst noch in der Welt ist, über alle Gränzen hinaus, liebe, schätze, und verehr' ich dich. *)

Miran. Ich bin eine Thörinn, ich weine über das, was mich freut. **)

---

*) Man vergleiche über diese Stelle Webb's Anmerkungen über die Schönheit der Poesie, S. 148.

**) Dieß ist einer von den Zügen der Natur, wodurch sich Shakespear von allen übrigen Schriftstellern unterscheidet. Um Miranda's Charakter beyzubehalten, war es nothwendig, daß sie es nicht zu wissen schien, daß Uebermaaß des Schmerzens und Uebermaaß der Freude auf gleiche Art in Thränen auszubrechen pflegen; und da nun dieß das erstemal ist, da ein völliges Vergnügen ihr Herz ergreift, so nennt sie solch einen Ausdruck desselben, Thorheit. = = Diese ganze Scene ist meisterhaft, und enthält das einnehmendste Gemählde der jugendlichen Zärtlichkeit, das jemals, selbst auch von Shakespear, entworfen ist. Der Prinz beträgt sich durchgehends mit einer Delikatesse, die seiner Geburt und Erziehung gemäß ist; und seine unerfahrne Geliebte läßt ihre ganze Seele sich ohne Rückhalt ergießen, ohne sich jedoch von der sanften Höhe jungfräulicher Würde herab zu lassen; ihr Zutrauen entsteht offenbar aus der Unschuld ihrer Absichten. Steevens.

Prosp. (Für sich.) Schöne Zusammentreffung zweyer der seltensten Herzen! = = Ihr Himmel, schüttet euren Segen auf ihre keimende Liebe!

Ferd. Warum weinest du?

Miran. Ueber meine Unwürdigkeit, daß ich es nicht wagen darf, das anzubieten, was ich doch zu geben wünsche; und noch viel weniger das anzunehmen, dessen Beraubung mein Tod seyn würde. Doch alles das ist Tändeley! Je mehr es sich selbst verbergen will, desto mehr zeigt es seine Größe. Hinweg, falsche Schamhaftigkeit! und du allein regiere meinen Mund, offenherzige und heilige Unschuld! = = Ich bin deine Frau, wenn du mich heyrathen willst; wo nicht, so will ich als deine Sclavinn sterben. Du kannst mirs abschlagen, deine Gattinn zu werden; aber deine Sklavinn will ich seyn, du magst es wollen oder nicht.

Ferd. (Kniend) Meine Gebieterinn! du Theuerste! = = und ich ewig dir unterthan.

Miran. Mein Gemahl also?

Ferd. O ja! mit so verlangendem Herzen, als die Knechtschaft sich nach Freyheit sehnt. Hier ist meine Hand.

Miran. Und hier die meinige, mit meinem Herzen drinn; und nun lebe wohl auf eine halbe Stunde!

Ferd. Tausend, tausend Lebewohl! [Sie gehen ab.]

Prosp. So froh hierüber, als sie, kann ich nicht seyn, denn sie sind lauter Entzücken; aber es ist nichts in der Welt, worüber ich eine größere Freude haben könnte. Ich will zu meinem Buche. Denn zwischen itzt und der Zeit des Abendessens muß ich noch viel Nothwendiges zu Stande bringen. [Geht ab.]

Zweyter Auftritt.

Eine andre Gegend der Insel.

Kaliban. Stephano. Trinkulo.

Steph. Sagt mir nichts mehr davon. Wenn das Faß leer ist, dann wollen wir Wasser trinken; eher keinen Tropfen. Fülle also wieder auf, und laß dirs gut schmecken, dienstbares Ungeheuer! Trink mirs zu.

Trink. Dienstbares Ungeheuer! - - Was das für eine närrische Insel ist! Sie sagen, es gebe nur ihrer fünfe auf dieser Insel; wir sind drey davon; wenn die andern beyden nicht richtiger

im Kopfe sind, als wir, so steht der Staat auf schwachen Füßen.

Steph. Trink, dienstbares Ungeheuer, wenn ich dirs heiße. Deine Augen stehen dir gewaltig tief im Kopfe.

Trink. Wo sollten sie ihm denn sonst stehen? Er wäre ein feines Ungeheuer, wenn sie ihm am Schweife säßen.

Steph. Mein menschliches Ungeheuer hat seine Zunge in Sekt ersäuft; was mich betrifft, mich kann die See nicht einmal ersäufen! Ich schwamm, eh ich das Ufer erreichen konnte, fünf und dreyßig Meilen hin und her. Beym Element! du sollst mein Lieutenant seyn, Ungeheuer, oder meine Standarte = =

Trink. Euer Leutnant, wenns euch beliebt; er ist keine Standarte. *)

Steph. Wir werden nicht laufen, Monsieur Ungeheuer!

Trink. Nicht einmal gehen; sondern ihr wer-

*) D. i. er kann nicht stehen, weil er betrunken ist. Im Englischen nennt man Fruchtbäume, die ohne Stütze wachsen, standards — Steevens.

det stille liegen, wie die Hunde, und keinen Laut von euch geben.

Steph. Mondkalb, sprich doch einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist!

Kalib. Wie gehts Ew. Gnaden? = = Laß mich deine Schuhe lecken; ich will dem da nicht dienen; er ist nicht herzhaft!

Trink. Du lügst, du unwissendes Ungeheuer! Ich bin im Stande, es mit einem Gerichtsdiener aufzunehmen. Wie? du liederlicher Fisch du! ist jemals ein Mann eine feige Memme gewesen, der so viel Sekt in einem Tage getrunken hat, als ich heute? Darfst du so ungeheure Lügen sagen, und bist doch halb ein Fisch, und nur halb ein Ungeheuer?

Kalib. Höre doch, wie er meiner spottet! Willst du ihm das so hingehen lassen, Mylord?

Trink. Mylord, sagt er! = = Daß ein Ungeheuer so einfältig seyn kann!

Kalib. Siehst du? Siehst du? schon wieder! Beiß ihn todt, ich bitte dich.

Steph. Trinkulo, halte deine Zunge in Schranken! Wenn du einen Zänker spielen willst, so soll der nächste Baum = = Das arme Ungeheuer ist

mein Unterthan, und ich werde nicht leiden, daß man ihm übel begegne.

Kalib. Ich danke dir, mein edler Gebieter. Gefällt es dir, die Bitte, die ich an dich gethan habe, noch einmal zu hören?

Steph. Beym Element! das will ich. Knie nieder, und wiederhole sie. Ich will stehen; und Trinkulo soll auch stehen.

[Ariel kömmt unsichtbar.]

Kalib. Wie ich dir vorhin gesagt habe, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine List um diese Insel betrogen hat.

Ariel. Du lügst.

Kalib. [zu Trinkulo] Du lügst, du Maulaffe du! Ich wollte, daß mein tapferer Meister dich vernichtete! = = Ich lüge nicht.

Steph. Trinkulo, wenn ihr ihn noch ein einzigmal in seiner Erzählung unterbrecht; bey dieser meiner Hand! so will ich euch etliche Zähne niederschmeißen!

Trink. Was? = = Ich sagte ja nichts.

Steph. Stille denn, und nichts weiter! = = Fahre fort!

Kalib. Ich sage, durch Zauberey gewann er

diese Insel; von mir gewann er sie. Wenn deine Hoheit sie ihm wieder abnehmen will = = denn ich weis, du hast das Herz dazu; aber dieses Geschöpf hat kein Herz = =

Steph. Das ist eine ausgemachte Sache.

Kalip. So sollst du Herr davon seyn, und ich will dir dienen.

Steph. Wie wollen wir das anstellen? Kannst du mir ein Mittel dazu vorschlagen?

Kalib. Ja, ja, mein Gebieter, ich will ihn dir schlafend überliefern; dann kannst du ihm einen Nagel in den Kopf schlagen. *)

Ari. Du lügst; das kannst du nicht.

Kalib. Was für ein buntscheckiger **) Flegel ist das? du Lumpenkerl du! = = Ich bitte deine Ho=

---

*) Wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte biblische Geschichte der Jael und des Sissera, im Buche der Richter; vielleicht auch auf eine andre ähnliche Ermordung in einem zu Shakespears Zeiten bekannten Trauerspiele, die Grey, nebst einem dadurch veranlaßten Vorfalle, der Länge nach erzählt.

**) Im Englischen, pied ninny; eine offenbare Anspielung auf die buntscheckichte Kleidung der Narren, wovon Kaliban keinen Begriff haben konnte. Johnson glaubt daher, daß die ersten Worte dieser Rede dem Stephano gehören. = =

heit, gib ihm Prügel, und nimm ihm die Flasche weg. Wenn er sie nicht mehr hat, so muß er lauter Seewasser trinken; denn ich will ihm nicht zeigen, wo die frischen Quellen sind.

Steph. Trinkulo, setze dich keiner fernern Gefahr aus. Untebrich das Ungeheuer nur mit Einem Worte, und, bey dieser Hand! ich will meine Barmherzigkeit zur Thüre hinausstoßen, und einen Stockfisch aus dir machen!

Trink. Wie? Was that ich denn? Ich that ja nichts. Ich will weiter weggehen.

Steph. Sagtest du nicht, er lüge?

Ari. Du lügst.

Steph. [indem er den Trinkulo schlägt] Thu ich das? = = Nimm das hin; und wenn dirs schmeckt, so heiße mich ein andermal wieder lügen!

Trink. Ich habe dich nicht lügen heißen = = Hast du den Verstand verloren, und die Ohren dazu? = = Daß der Henker deine Flasche! = = Das kann Sekt und Saufen thun! = = Daß die Pest dein Ungeheuer, und der Teufel deine Finger = =

Kalib. Ha! ha! ha!

Steph. Nun, weiter in deiner Erzählung! = = [zu Trinkulo] Ich bitte dich, geh weiter zurück!

Kalib. Schlag ihn, bis er genug hat! = = Ueber eine Weile will ich ihm auch was geben.

Steph. Weiter zurück! = = Komm, fahre fort!

Kalib. Wie gesagt, er hat die Gewohnheit, Nachmittags zu schlafen; dann kannst du ihm den Kopf spalten; aber vorher mußt du ihm seine Bücher nehmen. Oder du kannst ihm mit einem Klotze den Hirnschädel zersplittern, oder ihm mit einem Pfahle den Bauch aufreißen, oder ihm mit deinem Messer die Gurgel abschneiden. Vergiß nicht, ihm vorher seine Bücher wegzunehmen; denn ohne sie ist er nur ein Dummkopf, wie ich bin, und hat keinen einzigen Geist mehr, dem er befehlen könnte. Sie hassen ihn alle mit einem so eingewurzelten Hasse, wie ich. Verbrenne nur seine Bücher. Er hat hübsche Möbeln, wie er sie nennt, womit er sein Haus einrichten will, wenn er erst eins hat. Und was dabey noch am meisten zu erwägen ist, das ist die Schönheit seiner Tochter. Er selbst nennt sie ein unvergleichliches Mädchen. Ich habe nie mehr als zwey Weibsbilder gesehen, Sykorax meine Mutter, und

sie; aber sie übertrifft die Sykorax so weit, als das Größte das Kleinste. *)

Steph. Ist sie so ein hübsches Mädchen?

Kalib. Ja, mein Gebieter; sie wird dein Bette zieren, ich versichre dichs, und dir eine brave junge Zucht bringen.

Steph. Ungeheuer, ich will diesen Mann ermorden; seine Tochter und ich wollen König und Königinn seyn = = Gott erhalte unsre Majestäten! = = und Trinkulo und du, ihr sollt Vicekönige seyn.

Trink. Vortrefflich.

Steph. Gib mir deine Hand. Es thut mir leid, daß ich dich geprügelt habe; aber so lange du lebst, halte deine Zunge in Schranken!

Kalib. In der nächsten halben Stunde wird er eingeschlafen seyn; willst du ihn dann tödten?

Steph. Ja, auf meine Ehre.

Ari. Das will ich meinem Herrn erzählen.

Kalib. Du machst mich ganz aufgeräumt; ich bin voller Freuden; laß uns lustig seyn! = = Wollt

---

*) Die Reize der Miranda konnten nicht besser erhöht werden, als durch dieses einem so fühllosen Ungeheuer erpreßte Geständniß. = = Adventurer, N. XCVII.

ihr den Rundgesang nicht einmal singen, den ihr mich erst gelehrt habt?

Steph. Weil du mich darum bittest, Ungeheuer, so will ich dir einmal was zu Gefallen thun. Komm, Trinkulo, wir wollen singen!

(Sie singen ein Gassenlied.)

Kalib. Das ist nicht die rechte Melodie.

(Ariel spielt ihnen die Melodie auf einer Pfeife, mit einer Handtrommel.)

Steph. Was ist das?

Trink. Es ist die Melodie unsers Liedes, die irgend ein Gemählde von Niemand spielt.

Steph. Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt; und bist du der Teufel, so zeige dich wie du willst!

Trink. O Gott! vergib mir meine Sünden!

Steph. Wer stirbt, bezahlt alle seine Schulden. Ich biete dir Trotz! = = Der Himmel steh uns bey!

Kalib. Fürchtest du dich?

Steph. Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Kalib. Du mußt dich nicht fürchten. Diese Insel ist voll von Getöse, von Tönen und anmuthigen Melodien, welche belustigen, und keinen Schaden thun. Manchmal sumsen tausend klimpernde Instrumente um mein Ohr; manchmal

Stimmen, die, wenn ich gleich eben aus einem langen Schlafe erwacht wäre, mich doch wieder einschläfern würden. Dann dünkt mir im Traume, als thäten die Wolken sich auf, und zeigten mir Schätze, die auf mich herunter regnen wollen; und, wenn ich denn erwache, dann schreye und weine ich, weil ich gerne wieder träumen möchte.

Steph. Das wird ein herrliches Königreich für mich seyn; ich werde meine Musik umsonst haben.

Kalib. Wenn Prospero getödtet ist.

Steph. Das soll bald geschehen seyn; ich hab' es nicht vergessen.

Trink. Das Getöne entfernet sich, wir wollen ihm folgen, und dann an unsre Arbeit gehen.

Steph. Führ uns, Ungeheuer! wir wollen dir folgen. Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehen. Er hört itzt auf.

Trink. Willst du kommen? = = Ich will dem Stephano folgen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein andrer Theil der Insel.

Alonso. Sebastian. Antonio. Gonsalo. Adrian. Francisco. Gefolge.

Gons. Bey meinem Leben, ich kann nicht weiter, mein König! Meine alten Knochen schmerzen mich; wir sind hier in einem Labyrinth. Auf meine Ehre! alles geht durch Irrwege, und Mäander. Mit Ihrer Erlaubniß, gnädigster Herr, ich muß ein wenig ausruhen.

Alon. Alter Mann, ich kann dirs nicht verdenken; ich bin selbst bis zur Betäubung meiner Lebensgeister abgemattet; setze dich, und ruhe aus. Ich gebe nun die Hoffnung auf, die ich, wie einen Schmeichler, bisher gehegt habe; er ist umgekommen, den wir so mühsam suchen, und die See spottet unsers vergeblichen Nachforschens auf dem Lande. Wohl denn! es mag seyn!

Ant. (leise zu Sebastian) Ich bin sehr erfreut, daß er hoffnungslos ist. Vergiß, um eines Fehlstreichs willen, das Vorhaben nicht, wozu du dich entschlossen hast!

Sebast. Bey der nächsten bequemen Gelegen-

heit wollen wir unsern Vortheil besser in Acht nehmen.

Ant. Laß es diese Nacht geschehen! Sie sind vom Gehen so abgemattet, daß sie weder daran denken, noch im Stande sind, so viel Fürsichtigkeit zu brauchen, als wenn sie frisch wären.

Sebast. Gut, diese Nacht! ‥ Nichts weiter.

[Man hört eine seltsame und feyerliche Musik, und Prospero, den redenden Personen unsichtbar, zeigt sich an der Spitze seines Gefolges. Verschiedne wunderbare Gestalten treten auf, tragen eine Tafel mit Speise und Getränk herbey, tanzen um dieselbe mit freundlichen Gebärden, als ob sie den König und seine Gefährten willkommen heißen wollten, und, nachdem sie dieselben eingeladen, zu essen, verschwinden sie wieder.]

Alon. Was für eine Harmonie ist das? ‥ Meine guten Freunde, hört doch!

Gons. Eine wunderbar angenehme Musik!

Alon. Gib uns freundliche Wirthe, o Himmel! ‥ Wer waren diese?

Sebast. Das ist ein Hauptspaß. *) Nun will ich glauben, daß es Einhörner giebt; daß in Arabien

*) Richtiger: „das ist ein lebendiges Puppenspiel!" Denn dergleichen nennte man zu des Dichters Zeiten *drolleries*.

dien ein gewisser Baum ist, der Thron des Phönix, und ein gewisser Phönix, der bis auf diese Stunde da regiert.

Ant. Ich will nun beydes glauben, und was sonst nicht viel Glaubwürdigkeit hat, komme zu mir; ich will schwören, es sey wahr. Reisebeschreiber haben nie gelogen, wenn schon Gecke, die hinterm Ofen sitzen, sie dessen beschuldigen.

Gonz. Käme ich nach Neapel und erzählte das; würde man mirs wohl glauben? Wenn ich sagte: ich habe solche Insulaner gesehen = = denn gewiß sind das die Einwohner dieser Insel = = und ob sie gleich von mißgestalteter und abentheurlicher Bildung sind, so ist doch ihr Betragen leutseliger und artiger, als man es bey manchen findet, die zum menschlichen Geschlechte gehören; ja, in der That, wie man es bey keinem finden wird.

Prosp. [Für sich] Du ehrlicher Alter, du redest sehr wahr! Denn es sind gleich hier einige unter euch, die schlimmer als Teufel sind.

Alon. Ich kann mich nicht genug verwundern! = = Solche Gestalten, solche Gebärden, ein solcher Ton, der, ob es ihnen gleich am Gebrauch

der Sprache fehlt, eine Art von einer vortreffli-
chen stummen Sprache ausmacht.

Prosp. [Für sich.] Die Lobsprüche solltet ihr bis aufs Weggehen sparen!

Franc. Sie verschwanden auf eine seltsame Art.

Sebast. Das hat nichts zu sagen, da sie uns zu essen hinterlassen haben; denn ich denke, wir werden wohl alle Lust dazu haben. Gefällt es Ew. Majestät, etwas hievon zu kosten?

Alon. Ich habe keine Lust.

Gonz. Bey meiner Treu, gnädigster Herr, Sie haben nicht Ursache, etwas zu besorgen. Wie wir noch kleine Jungen waren, wer von uns hätte da geglaubt, daß es Leute in den Gebirgen gäbe, welche einen dicken häutigen Hals hätten, wie die Ochsen, oder denen der Kopf in der Brust stünde? *) Und itzt erleben wir doch, daß ein

*) Vergl. Juvenal. Sat. XIII. v. 162. Quis tumidum guttur miratur in Alpibus? und Plinius (*Hist. Nat. XI*, 37.) Nach der Bemerkung des berühmten Dr. Mead (*Mechanical Accountof Poisons*, p. 183,) entstehen die Köpfe von den mineralischen Theilen und salpetrigen Salzen, welche in dem Schneewasser der Alpen häufig sind,

jeder Herumstreifer, der fünf gegen eins wagt, *) um neue Wellen zu entdecken, und für dergleichen Wunder Bürge wird.

Alon. Ich will mit dabey seyn, und essen,

---

und die Drüsen in den Kehlen derer, die es trinken, steif machen und ausdehnen. = = Auch der zweyten Art von Misgeschöpfen gedenkt Plinius (H. N. V. 8.) *Blemmiis* traduntur capita abesse, ore & oculis pectori affixis. Man vergleiche dabey Harduins Anmerkung. = = Grey.

*) Der Ausdruck des Originals *a putter out*, bezeichnet sogleich das, was durch den Zusatz von seiner Wette gesagt wird, und sich, wie Steevens bemerkt, auf eine alte Gewohnheit der damaligen Reisenden bezieht, eine gewisse Geldsumme mit der Bedingung auszusetzen, daß sie dieselbe nach ihrer Rückkehr mit großem Gewinn wieder erhielten. So sagt Puntarvolo in Ben Jonson's, *Every man out of his Humour*: „Ich denke „in künftigem Jubeljahre zu reisen; und weil ich das nicht „gern ganz auf meine Kosten thue, so bin ich willens, „etwa fünf tausend Pfund auszusetzen, die mir fünf ge„gen Eins wieder sollen ausgezahlt werden, wenn ich, „meine Frau, und mein Hund, vom türkischen Hofe in „Konstantinopel wieder zurückkommen." — Man sieht also, daß in der Uebersetzung, dieser Erläuterung zufolge, lieber gesezt werden müsse: „Der Eins gegen fünfe sezt;" so ist es auch dem Englischen five *for* one gemäßer.

wenn es gleich mein letztes wäre. Es liegt mir nichts daran; denn das beste ist doch vorbey. Bruder, Herzog, kommt her, und machts, wie wir.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitze. Ariel tritt in der Gestalt einer Harpye auf, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel, und vermittelst einer unmerklichen Veranstaltung verschwindet die Mahlzeit sogleich.

Ari. Ihr seyd drey Männer der Sünde, welche das rächende Schicksal, das sich dieser untern Welt, und alles dessen, was drinnen ist, zu Werkzeugen bedient, von der unersättlichen See an diese Insel hat ausspeyen lassen, wo keine Menschen wohnen; indem ihr es im geringsten nicht werth seyd, unter Menschen zu leben. Ich habe euch zu Narren gemacht; und dieses eben ist die Tapferkeit, mit der sich die Menschen erhenken oder ersäufen. Ihr Thoren! ich und meine Gefährten sind Diener des Schicksals; die Elemente, woraus eure Schwerter gemacht sind, könnten eben so wohl den sausenden Wind verwunden, oder mit verlachten Stichen das sich stäts wieder schliessende Wasser tödten, als eine einzige Pflaumfeder

aus meinen Schwingen reißen. Meine Gehülfen sind eben so unverletzlich. Und wenn ihr uns auch verwunden könntet, so sind doch schon eure Degen zu schwer für eure itzige Stärke, und ihr seyd nicht einmal im Stande, sie aufzuheben. Aber erinnert euch nur = = denn dieß habe ich euch zu sagen = = daß ihr drey es waret, die den rechtschaffnen Prospero aus Mayland vertrieben, und der See, die es euch nun vergolten hat, Preis gegeben haben, ihn und sein unschuldiges Kind! Um dieser Uebelthat willen haben die himmlischen Mächte, welche die Bestrafung des Unrechts zwar verschieben, aber nie vergessen, das Meer und das feste Land, ja alle Geschöpfe, wider eure Ruhe empört; dich, Alonso, deines Sohnes beraubt; und nun sprechen sie durch mich das Urtheil über euch aus, daß langsames Verderben, schrecklicher, als irgend ein schneller Tod, Schritt für Schritt euch und eure Wege verfolgen soll. Nichts kann euch vor ihrem Zorn, der sonst in diesem äußerst wüsten Eilande auf eure Häupter fallen wird, beschützen, als ein reuvolles Herz, und in Zukunft ein reines Leben.

[Ariel verschwindet im Donner; darauf folgt eine sanfte

Musik; die Gespenster kommen wieder, und tragen, nach einem Tanze voll seltsamer Grimassen, die Tafel wieder hinweg]

Prosp. [Für sich.] Recht brav hast du die Rolle dieser Harpye gemacht, mein Ariel! mit recht viel Anstand, und verzehrendem Blicke! Du hast nichts von meiner Vorschrift ausgelassen! = = Eben so gut in ihrer Art haben auch meine geringere Diener ihre verschiedenen Personen gespielt; meine Bezauberungen wirken, und diese meine Feinde, von betäubenden Schrecken gefesselt, sind alle in meiner Gewalt. Ich verlasse sie nun in diesem Zustande, um den jungen Ferdinand, den sie für verloren halten, und seinen und meinen Liebling, meine Tochter, zu besuchen. [Er geht ab.]

Gons. Im Namen alles dessen, was heilig ist, Sire, warum stehen Sie in so seltsamen Erstaunen da?

Alon. O! es ist entsetzlich! = = entsetzlich! = = Mir wars, als ob die Wellen redeten, und mir ihn nannten; die Winde heulten mir ihn entgegen, und der Donner, diese tiefe fürchterliche Orgelpfeife, sprach ihn aus, den Namen Prospero! = = Er gab das Zeichen zu meinem Tode! = = Um meines Verbrechens willen liegt mein Sohn

im Bette des Abgrundes. Ich will ihn suchen, tiefer, als jemals ein Senkbley gefallen ist; und dann dort bey ihm im Schlamme begraben liegen!

(Geht ab.)

Sebast. Nur nicht mehr als ein Teufel auf einmal, so will ich mich mit allen ihren Legionen herumschlagen.

Ant. Und ich will dein Sekundant seyn.

(Sie gehen ab.)

Gons. Alle drey sind in Verzweiflung! Ihre schwere Verschuldung, gleich einem Gifte, das erst nach langer Zeit wirken soll, fängt nun an, ihre Lebensgeister zu nagen. Ich bitte euch, die ihr biegsamere Gelenke habt, als ich, folgt ihnen so eilfertig, als ihr könnt, und verhindert sie an dem, wozu diese sinnlose Verzweiflung sie treiben könnte.

Adr. Folget mir, ich bitte euch.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prospero's Zelle.

Prospero, Ferdinand, Miranda.

Prosp. Wenn ich dich zu strenge bestraft, so vergütet es der Ersatz. Denn ich habe dir hier einen Faden *) von meinem eignen Leben geschenkt, oder vielmehr das Einzige, wofür ich lebe. Hier liefre ich sie nochmals in deine Hand. Alle Kränkungen, die du erduldet hast, waren nur Prüfungen deiner Liebe; und du hast auf eine außerordentliche Art die Probe ausgehalten. Hier, im Angesichte des Himmels, bestätige ich dir dieses mein reiches Geschenk. O Ferdinand, lächle nicht über mich, daß ich stolz auf sie bin; du wirst finden, daß sie alles Lob weit übertreffen und hinter sich zurücklassen wird.

*) Nach der Leseart des Theobald, der thread in die Stelle des in allen ältern Ausgaben befindlichen third gesetzt hat, das freylich keinen recht deutlichen noch bequemen Sinn giebt = =

Ferd. Ich glaub es, selbst gegen ein Orakel!

Prosp. So empfange denn, als mein Geschenk, und als dein auf die würdigste Art verdientes Eigenthum, empfange meine Tochter. Aber, wofern du ihren jungfräulichen Gürtel auflösest, ehe euer Bündniß durch alle geheiligte Feyerlichkeiten, nach vollständigem Gebrauch, bekräftigt werden kann; so wird der Himmel alle die segensvollen Einflüsse zurückhalten, die sonst eure Vereinigung treffen und beseligen würden; und statt derselben wird ein unfruchtbarer Haß, sauersehender Widerwille und Zwietracht euer Bette mit so wildem Unkraut bestreuen, daß ihr es beyde hassen werdet. Nimm dich also in Acht, so lieb es dir ist, daß Hymens Fackel dir leuchte!

Ferd. So wahr ich ruhige Tage, eine schöne Nachkommenschaft, und ein langes Leben, mit der unveränderten Dauer einer solchen Liebe, als ich itzt empfinde, hoffe; so gewiß soll die finsterste Höhle, die bequemste Gelegenheit, und die stärkste Eingebung unsers bösen Genius nimmermehr vermögend seyn, meine tugendhafte Liebe in unordentliche Lust zu zerschmelzen, daß ich rauben sollte, was jenem feyerlichen Tage vorbehalten ist,

bey dessen Anbruche michs dünken wird, entweder die Sonnenpferde seyn gelähmt, oder die Nacht mit Ketten angeschmiedet worden.

Prosp. Wohl gesprochen! „ „ So setze dich denn nieder, und rede mit ihr; sie ist die Deinige. „ „ Heh! Ariel! mein wirksamer Diener, Ariel!

Zweyter Auftritt.

Ariel zu den Vorigen.

Ari. Was befiehlst du, mein Gebieter? Hier bin ich.

Prosp. Du, und deine geringern Mitgesellen, habt vorhin euren Dienst aufs beste versehen; und itzt will ich euch zu einem andern Spiele gebrauchen. Geh, bringe die Geisterschaar, über die ich dir Gewalt gegeben habe, an diesen Ort! Muntre sie auf, schnell zu seyn! denn ich muß die Augen dieses jungen Paars mit irgend einem Blendwerke meiner Kunst belustigen. Ich hab' es versprochen, und sie erwartens von mir.

Ari. Itzt gleich?

Prosp. Ja, in einem Augenblick.

Ari. Eh du sagest: komm! und, geh!
Zweymal hauchst, und rufst: steh! steh!

Mach ich, daß sich auf der Zäh'
Jeder trippelnd vor dir dreh'.
Liebst du mich, mein Meister? = = Heh?

Prosp. Ungemein lieb' ich dich, mein behender Ariel! = = Komm nicht zurück, bis ich dich rufe.

Ari. Gut, ich verstehe dich. (Geht ab.)

Prosp. (Zu Ferdinand.) Vergiß du nicht, dein Wort zu halten. Lasse der Tändeley nicht zu sehr den Zügel. Die stärksten Eide sind nur Stroh für das Feuer in unserm Blute. Halte besser an dich; sonst gute Nacht, Gelübde!

Ferd. Ich versichre euch, mein Herr, dieser weiße, kalte, jungfräuliche Schnee, an mein Herz gedrückt, kühlt die Hize meiner Leber ab.

Prosp. Gut. Komm itzt, mein Ariel! bringe lieber einen Geist zu viel, als daß einer mangle! Erscheine uns, und recht munter! = = Die Zunge schweige! Seyd lauter Auge! = = Still!

(Man hört eine angenehme Musik.)

Dritter Auftritt.

Maske. *)

Iris tritt auf.

Iris. Wohlthät'ge Ceres, deine reichen Felder
Voll Weizen, Haber, Gerste, Bohnen, Erbsen,
Und die begrasten Hügel, wo vergnügt
Die Schafe weiden, deine flachen Wiesen,
Wo sie in strohbedeckten Hürden liegen,
Dein tulpenreiches Ufer, das, wenn du
Befiehlst, der wässernde April mit Blumen
Verziert, um spröden Nymphen keusche Kränze
Zu flechten, deine braunen Schattengänge,
In deren Dunkel der von seinem Mädchen
Verschmähte Jüngling sich so gern verliert,
Den eingepfählten Weinberg, und das dürre
Und felsenreiche Seegestade, wo
Du frischer Luft genießest, alles dieß
Gebietet dir des Himmels Königinn,
Von der ich, wie du weist, der Regenbogen
Und die Gesandte bin, itzt zu verlassen,

---

*) Ein allegorisches Schauspiel, welches im Original in Reimen geschrieben ist. Ich habe es daher, um demselben näher zu kommen, wenigstens metrisch zu übersetzen gesucht.

Und hier auf diesem Grasplatz dich mit ihr,
Der Göttinn selbst, zu unterhalten. Schon
Bereiten ihre Pfauen sich zum Fluge.
Komm, reiche Ceres, zum Gespräch hieher!

[Ceres erscheint.]

Ceres. Vielfarbige Gesandte, sey du mir
Gegrüßt! die nie der Gattinn Jupiters
Unfolgsam ist, die oft auf meine Blumen
Von ihren Saffranschwingen Honigtropfen
Und frische Regengüsse schüttet, die
Mit jedem Ende ihres blauen Bogens = =
Dem reichen Gürtel meiner stolzen Erde = =
Die schwangern Felder und die Anhöhn schmückt.
Warum hat deine Königinn hieher,
Auf diese grünen Rasen mich beschieden?

Iris. Um einer treuen Liebe Bund zu feyren,
Und dem beglückten Liebenden mit Milde
Geschenke zu verleihn.

Ceres. Sag', Himmlische,
Wenn du es weist, ob nicht auch etwan Venus,
Ob nicht ihr Sohn vielleicht die Königinn
Begleitet. Denn, seitdem sie jenen Anschlag
Beförderten, wodurch der düstre Pluto
Die Tochter mir entriß, seitdem hab' ich

Ihr', und des blinden Knaben ärgerliche
Gesellschaft abgeschworen.

Iris. Fürchte nicht
Sie hier zu sehen. Sie mit ihrem Sohn
Sind auf dem Taubenwagen mir begegnet,
Nach Paphos zu die Luft durchschneidend. Hier
Gedachten sie den Jüngling und dieß Mädchen
Wohllüstig zu bezaubern, die gelobten,
Des Ehebettes Zoll nicht eh zu zahlen,
Bis Hymens Fackel ihnen vorgeleuchtet.
Jedoch umsonst. Es ist des Kriegesgottes
Verbuhlte Lieblinginn zurückgekehrt.
Ihr tückevoller Knab' hat seine Pfeile
Zerbrochen, schwört nicht mehr zu schießen, will
Mit Sperlingen nur spielen, will nichts weiter
Als Knabe seyn.

Ceres. Des Himmels Königinn,
Die große Juno kömmt; an ihrem Gang'
Erkenn' ich sie. *)

[Juno kömmt auf die Bühne hernieder.]

---

*) Dieß ist eine von den Stellen, aus welchen man Shakespear's klassische Gelehrsamkeit hat erweislich machen wollen. Whalley hält sie für eine offenbare Nachahmung des *Divum incedo Regina* beym Virgil;

Juno. Wie lebst du, gute Schwester?
Komm, mit mir dieses Paar zu segnen, daß
Es glücklich sey, und ruhmvoll ihr Geschlecht!
Lust, die Ruhm und Wohlstand geben,
Glück der Liebe, langes Leben,
Stunden, an Vergnügen reich,
Weißagt Juno's Segen euch!

Ceres.

Ueberfluß der Saat, ihr Theuren!
Schwere Böden, volle Scheuren,
Trauben, die am Stock sich drängen,
Aehren, die zur Erde hängen,
Macht euch dieses froh und reich,
So trifft Ceres' Segen euch!

Ferd. Das war eine sehr majestätische Erscheinung, und eine bezaubernde Harmonie. Darf ich sicher glauben, daß es Geister sind?

Prosp. Geister, die ich durch meine Kunst aus ihren Bezirken hieher gerufen habe, meine Phantasien auszuführen.

---

andre für eine Anspielung auf das: *Vera incessu patuit Dea.* Den Ungrund dieser Vermuthung zeigt Farmer in seinem *Essay on Shakespear's Learning* p. 33. f--

Ferd. O! laßt mich hier ewig leben. Ein so wundervoller Vater, und eine solche Gattinn machen diesen Ort zu einem Paradiese.

Prosp. Stille, mein Werther! = = Juno und Ceres lispeln einander ganz ernsthaft etwas ins Ohr. Es wird noch was zu thun seyn. Stille! seyd stumm! oder unser Zauberspiel wird verdorben.

[Juno und Ceres reden leise mit einander, und schicken Iris mit einem Auftrage ab.]

Iris. Gekrümter Bäche Nymphen, ihr Najaden!
Mit Schilf bekränzt, mit immer heitern Blicken!
Verlaßt die krausen Wasser, stellt euch hier
Auf dieser grünen Flur; so will es Juno.
Kommt, zücht'ge Nymphen, feyrt auch ihr mit uns
Der treuen Liebe Bund; säumt nicht zu lange!

[Es erscheinen einige Nymphen.]

Ihr Schnitter, von der Sonne Glut versengt,
Ermattet vom August; aus euren Furchen
Hieher! und seyd vergnügt! Macht Feyertag;
Setzt eure Strohhüt auf, und Jeder führe
Hier diese muntern Nymphen auf zum Tanz!

Vierter Auftritt.

Etliche Schnitter gehörig gekleidet treten auf, und vereinigen sich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanze. Gegen das Ende desselben fährt Prospero plötzlich auf, und spricht die folgende Rede, worauf alles mit einem seltsamen, hohlen, und verworrenem Getöse verschwindet.

Prosp. Hab' ich doch jene schändliche Zusammenverschwörung des Viehes Kaliban und seiner Gesellen gegen mein Leben ganz aus der Acht gelassen! Die Minute, die sie zur Ausführung ihres Anschlages bestimmt hatten, ist beynahe schon da. (Zu den Geistern.) Gut gemacht! Hinweg! nichts mehr!

Ferd. (Leise zu Miranda) Das ist seltsam; dein Vater geräth auf einmal in einen sehr heftigen Unwillen.

Miran. Noch niemals bis auf diesen Tag sah ich ihn so zornig.

Prosp. Du siehst bestürzt aus, mein Sohn; sey ruhig, unsre Spiele sind nun zu Ende. Diese unsre Schauspieler waren, wie gesagt, lauter Geister, und zerflossen wieder in Luft, in dünne Luft. Eben so, wie diese bestandlosen Luftgesichte,

werden die mit Wolken bekränzten Thürme, und diese große Erdkugel selbst, und alles, was sie in sich faßt, einmal zerschmelzen, und, gleich diesem verschwundenen grundlosen Schauspiel, nicht die mindeste Spur zurücklassen. *) Wir sind solcher Stoff, woraus Träume gemacht werden; und unser kleines Leben ist rings umher mit einem Schlafe umgränzt. = = Mein Prinz, ich bin sehr unruhig; habe Geduld mit meiner Schwachheit; mein altes Gehirn ist in Unordnung; **) laß dich

*) Die schöne Steigerung und die Erhabenheit in dieser Stelle zergliedert Lord **Kaims** in seinem *Elements of Criticism*. Vol. I. p. 227. f. -- **Upton** vergleicht sie mit den Stellen der heiligen Schrift, 2 Pet. III, 11. 12. Jes. XXXIV, 4. -- S. Observations on Shakespear p. 224. --

**) Prospero's Unwille entsteht aus seiner plötzlichen Erinnerung an Kalibans Verschwörung. Dieß sieht man selbst aus der schönen Betrachtung, die er über die Eitelkeit menschlicher Dinge anstellt. Denn ein denkender Mann ist nimals stärker bewegt, als wenn er auf diese Art moralisirt; und doch scheint uns die Veranlassung seines Unwillens nicht so gar erheblich, noch für einen Mann, wie Prospero war, fürchterlich zu seyn. Die Verschwörung eines verächtlichen Wilden und zwey betrunkener Seeleute, die er alle völlig in seiner Gewalt hatte! = = Es war also, wie

diesen kleinen Zufall nicht anfechten. Geh in meine Zelle, = = wenn du willst, Miranda = = und ruht da aus. Ich will ein oder zweymal auf und ab gehen, um mein klopfendes Herz zur Ruhe zu bringen.

Ferd. und Miran. Wir wünschen euch Ruhe!

(Sie gehen ab.)

Prosp. (Für sich) Komm schnell, wie ein Gedanke! = = = (Zu Ferdinand und Miranda) Ich danke euch. = = Ariel! komm!

(Prospero entfernt sich weiter von der Zelle; Ariel kömmt zu ihm.)

Ari. Ich klebe an deinen Gedanken. Was ist dein Wille?

---

es scheint, keine Gefahr für ihn zu fürchten. Wenn wir aber die Sache ein wenig näher erwägen, so werden wir Ursache finden, die außerordentliche Bekanntschaft mit der menschlichen Natur an unserm Dichter zu bewundern. Es war etwas dabey, was große Seelen ausnehmend kränken kann, nämlich das Gefühl der Undankbarkeit. Er erinnerte sich an die Verbindlichkeiten, die ihm Kaliban für den gegebenen Unterricht und Anleitung, seinen Unterhalt zu finden, schuldig war. Und diese Erinnerung brachte ihn zugleich auf den Undank seines Bruders. Beide zusammen waren schon im Stande, diese Heftigkeit in seinem Gemüthe hervorzubringen. = =

Warburton.

Prosp. Geist! wir müssen uns rüsten, den Kaliban zu bekämpfen!

Ari. Ja, mein Gebieter. Ich wollte schon, wie ich die Ceres vorstellte, dir davon sagen; aber ich fürchtete, dich verdrießlich zu machen.

Prosp. Sag' es noch einmal, wo verließest du diese Nichtswürdigen?

Ari. Wie gesagt, mein Herr! sie waren ganz besoffen, und so voll Tapferkeit, daß sie die Luft schlugen, weil sie sich unterstund, ihnen ins Gesicht zu wehen, und den Boden stampften, weil er ihre Füße küßte, ohne jedoch dabey ihr Vorhaben aus der Acht zu lassen. Ich schlug hierauf meine Trommel; dieß Getöse machte sie aufmerksam; sie spitzten, gleich unberittnen Füllen, ihre Ohren, zogen die Auglieder in die Höhe, und streckten ihre Nasen vor sich hin, als ob sie Musik röchen. Kurz, ich bezauberte ihre Ohren dergestalt, daß sie, wie Kälber, meinem Brüllen folgten, durch stachlichtes Gesträuch, Disteln und Dornen, die in ihren dünnen Schienbeinen stecken blieben. Endlich ließ ich sie in dem kothigen, mit Unrath bedecktem Sumpfe, hinter eurer Zelle,

wo sie bis ans Knie hinein sanken, so, daß der faule Morast ihre Füße überstank.

Prosp. Das war wohl gethan, mein Vogel! behalt' immer deine unsichtbare Gestalt. Geh, bringe mir die abgetragenen Kleider aus meinem Hause hieher; wir müssen diese Diebe in Versuchung führen! *)

Ari. Ich geh, ich geh. (Geht ab.)

Prosp. (Für sich.) Ein Teufel ist dieser Kaliban, ein geborner Teufel, an dessen Natur keine Erziehung haftet, an dem alle meine menschenfreundliche Mühe verloren, gänzlich verloren ist. Je mehr sein Leib mit dem Alter häßlich wird, desto ungeheurer wird auch seine Seele. Ich will sie alle plagen, bis zum Heulen! (Ariel kömmt mit allerley schimmerndem Geräthe beladen.) Komm, hänge das an diese Linie.

---

*) Dieser Umstand bezieht sich auf den gemeinen Aberglauben des Pöbels in unsers Autors Zeiten, als ob Zauberer, Hexen, u. dergl. nicht eher eine Gewalt über diejenigen, so sie bezaubern wollen, hätten, bis sie den Vortheil über sie erhalten, sie bey irgend einer Sünde zu ertappen, wie hier über Dieberei. = = = Warburton.

Fünfter Auftritt.

Ariel kömmt mit schimmernden Kleidungsstücken herein. Kaliban, Stephano, und Trinkulo treten alle, ganz befeuchtet, und von Morast triefend, auf. Prospero und Ariel bleiben unsichtbar zurück.

Kalib. Ich bitt' euch, tretet leise, daß der blinde Maulwurf keinen Fußtritt höre! Wir sind nicht mehr weit von seiner Zelle.

Steph. Ungeheuer, euer Kobolt, von dem ihr sagt, er sey ein freundlicher Kobolt, der Niemanden Leides thut, hat nichts viel beßers gethan, als uns bey der Nase herum geführt.

Trink. Ungeheuer! ich rieche ganz nach Pferdeharn, und, ich kann dirs sagen, meine Nase ist ganz unzufrieden darüber.

Steph. So gehts der meinigen auch. Hört ihrs, Ungeheuer? = = Wenn ich einen Unwillen wider euch faßen sollte = = Seht ihr! = =

Trink. Da wärst du ein verlornes Ungeheuer.

Kalib. Mein lieber gnädiger Herr, laß mich noch ferner in deiner Gunst bleiben; habe Geduld; der Vortheil, zu dem ich dich führe, wird diesem Unfalle die Augen ausstechen. *) Redet nur leise; es ist itzt alles so still, als um Mitternacht.

---

*) D. i. machen, daß ihr diesen Unfall vergeßt.

Trink. Schon gut; aber unsre Flasche im Moraste zu verlieren!

Steph. Es ist nicht nur Unglück und Schimpf bey diesem Abentheuer, sondern ein unendlicher Verlust, du Ungeheuer du!

Trink. Daran liegt mir mehr, als an meiner Anfeuchtung. Und doch ist das euer freundlicher Kobolt, der Niemanden Leides thut, Ungeheuer!

Steph. Ich will meine Flasche wieder holen, und sollt' ich auch für meine Mühe bis über die Ohren hinein plumpen!

Kalib. Ich bitte dich, mein König, sey ruhig! Siehst du hier? dieß ist die Mündung der Höhle. = = Kein Getöse! = = Schleich hinein; thu das heilsame Unheil, das diese Insel auf ewig zu deinem Eigenthume macht; und so bin ich dein Kaliban, auf ewig dein Fußlecker.

Steph. Gib mir deine Hand; ich fange schon an, blutgierige Gedanken zu haben.

Trink. O König Stephen! o Pair! o würdi-

Das Wort des Originals *hood vvinck* wird eigentlich vom Blenden der Raubvögel gebraucht.

ger Stephen! *) Sieh, was für eine Garderobe hier für dich ist!

Kalib. Laß es hängen, du Narr; es ist nur Trödelwaare.

Trink. Oh! oh! Ungeheuer, wir verstehen uns auch darauf, was in eine Trödelbude gehört! = = O König Stephen!

Steph. Lange diesen Rock herunter, Trinkulo! = = Beym Element! ich will diesen Rock haben.

Trink. Deine Gnaden sollen ihn haben.

Kalib. Daß du die Wassersucht kriegtest, du Dummkopf! = = Wie ungescheidt seyd ihr, daß euch ein solcher Plunder in die Augen sticht! Geht weiter, und vollbringet erst den Mord! = = Wenn er aufwacht, wird er uns von Kopf bis zur Fuß

*) Der Spaß in diesen Zeilen besteht in einer Anspielung auf ein altes bekanntes Gassenlied, welches anfängt: King Stephen was a worthy peer, und die Sparsamkeit dieses Königs in Absicht auf seine Garderobe anpreist. Es sind zwey Strophen dieses Lides im Othello. = = Warburton. = = Es ist nicht der Anfang des ganzes Liedes, sondern der vorletzten Strophe; man findet es der Länge nach in den Relques of. anc. poetry. Vol. I. P. 189. ff = =

sohle die Haut zerkneipen lassen; er wird abscheulich mit uns umgehen.

Steph. Sey ruhig, Ungeheuer! = = Frau Linie, ist das nicht mein Wams? Nun ist das Wams unter der Linie! *) Nun, Wams, du wirst nun wohl dein Haar verliehren müssen, und ein kahles Wams werden!

Trink. Nur zu, nur zu! wir stehlen hier nach der Schnur! **) Wenns Ihre Gnaden beliebt.

Steph. Ich danke dir für den Spaß. Hier ist ein Kleid dafür. Witz soll nicht unbelohnt bleiben, so lang' ich König in diesem Lande bin! Nach der Schnur stehlen! ist sehr gut gesagt; da hast du noch ein Kleid dafür.

Trink. Ungeheuer, komm! schmier' ein wenig Vogelleimen an deine Finger, und weg mit dem ganzen Plunder!

---

*) Eine Anspielung auf das, was denen oftmals begegnet, welche die Linie passiren. Die heftigen Fieber, welche sie in diesem heissen Klima bekommen, machen, daß sie ihr Haar verlieren. Edwards.

**) *By Line and Level.* Dieß Wortspiel habe ich im Deutschen mit einem Ausdrucke zu geben gesucht, der wenigstens dem Englischen nahe kömmt.

Kalib. Ich will nichts davon. Wir verderben hier die Zeit, und werden zuletzt noch alle in Barnackel *) oder in Affen, mit verflucht niedern Stirnen, verwandelt werden.

Steph. Ungeheuer, leg Hand an! Hilf es wegtragen, an den nämlichen Ort, wo mein Weinfaß liegt; oder ich werde dich aus meinem Königreiche verbannen. Geh, trage das!

Trink. Und das.

Steph. Ja; und das.

(Man hört ein Getöse von Jägern. Verschiedne Geister in Gestalt von Hunden, laufen auf die Bühne, und jagen sie fort. Prospero und Ariel setzen ihnen nach. Kaliban, Stephano, und Trinkulo, werden heulend hinausgetrieben.

Prosp. Heyda, Sultan, hey!

Ari. Waldmann! hier geht Waldmann!

Prosp. Furie, Furie, hier! Tyrann, hier! Horch! horch! = = Geh, sage meinen Kobolden,

---

*) *Barnacles* sind eine Art von Muscheln, die am Boden der Schiffe anwachsen, und von denen man vormals glaubte, daß sie, wenn sie abbräche und ins Wasser fiele, zu einem Wasservogel, einer Art von Gänsen würde. Steevens bestätigt dieß durch ähnliche poetische Stellen, und durch eine Anführung aus *Gerar'd* Herbal (Kräuterbuch) Edit. 1597 p. 1391.

daß sie ihre Gelenke mit Zückungen zermalmen, ihre Sennen mit Krämpfen zusammenziehen, und sie am ganzen Leibe vom Zwicken und Kneipen fleckichter machen sollen, als ein Panterthier!

Ari. Höre, wie sie heulen!

Prosp. Laß sie weidlich umher jagen! Nunmehr sind alle meine Feinde in meiner Gewalt. In kurzem soll sich all mein Ungemach endigen, und du sollst deine Freyheit haben. - Nur noch eine kleine Weile folge mir, und thu mir Dienste!

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vor der Zelle.

Prospero in seiner magischen Kleidung, und Ariel.

Prosp. Nun ist mein Entwurf zu seiner Zeitigung gelangt; meine Bezauberungen zerbrechen nicht; meine Geister gehorchen; und die Zeit geht

aufrecht mit ihrer Bürde. *) Wie viel ists am Tage?

Ari. Um die sechste Stunde, mein Gebieter, da, wie ihr sagtet, unsre Arbeit geendigt seyn sollte.

Prosp. Das sagte ich gleich anfangs, wie ich den Sturm erregte. Sage, mein Geist, was macht der König, und seine Gefährten?

Ari. Sie sind alle, deinem Befehle gemäß, zusammen gebannt, gerade so, wie du sie verlassen hast, alle deine Gefangene, mein Gebieter, in dem kleinen Haine, der deine Zelle vor dem Wetter schützt. Sie können nicht von der Stelle, bis du sie loslässest. Der König, sein und dein Bruder sind alle drey in einer Art von Betäubung; die übrigen trauren ihrentwegen, bis an den Rand mit Kummer und Bestürzung angefüllt; insonderheit derjenige, den du den guten alten Gonsalo nanntest. Seine Thränen laufen über seinen Bart herab, wie Eistropfen von einem mit Rohr bedeckten

---

*) Ein schöner Gedanke. Die Zeit wird gemeiniglich als ein alter abgelebter Mann vorgestellt, der unter seiner Last gekrümmt geht. Hier wird sie sehr munter und aufrecht gehend gedacht, zum Zeichen, daß alles nach Wunsch geht. = = Warburton.

Dache. Deine Bezauberungen wirken so stark auf sie, daß, wenn du sie itzt sehen solltest, dein Herz gewiß zum Mitleiden erweicht werden müßte.

Prosp. Denkst du das, Geist?

Ari. Das meinige würd' es gewiß, wenn ich ein Mensch wäre.

Prosp. Und das meinige wird es. Hast du, der du nur Luft bist, eine Ahndung, ein Gefühl von ihrem Leiden; und ich, einer von ihrer Art, der allen ihren Leidenschaften und Bedürfnissen unterworfen ist, sollte nicht noch zärtlicher gerührt werden, als du? Ob sie mich gleich durch schwere Beleidigungen bis in die Seele verwundet haben, so soll doch meine edlere Vernunft über meinen Unwillen siegen. Es ist mehr Würde in großmüthiger Vergebung, als in Rache. Da sie sich reuig bezeigen, so reicht meine Absicht nicht um einen zornigen Blick weiter. Geh, erledige sie, Ariel! Ich will meine Bezauberungen aufheben, will ihre Sinne wieder herstellen, und sie sollen wieder sie selbst seyn.

Ari. Ich will sie herbey führen, mein Gebieter.

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Prospero.

Ihr Elfe der Hügel, *) der Bäche, der stehenden Seen und Haine, und die auf Sandbänken mit unbemerktem Fußtritte den ebbenden Neptun zurückstoßen, und ihn fliehen, sobald er wiederkehrt! Ihr kleinen Feen, die beym Mondschein im Grase die kleinen sauren Ringe machen, von denen das Schaaf nichts abfrißt! Und ihr, deren Zeitvertreib es ist, um Mitternacht Schwämme zu machen; die ihr euch freut, den Ruf der feyer=

*) Dr. Warburton bemerkt mit Recht, daß diese Stelle aus der Rede der Medea beym Ovid entlehnt ist, und sie beweist, sagt Hr. Holt, ohne Widerrede, daß Shakespear mit der Denkungsart der Alten über die Bezauberungen völlig bekannt gewesen ist. Die Originalverse sind folgende:

Auræque, & venti, montesque, amnesque, lacusque,
Dîque omnes nemorum, dîque omnes, noctis, adeste.

Die Uebersetzung dieser Stelle von Golding ist nichts weniger, als buchstäblich; und Shakespear ist ihr ganz genau gefolgt:

Ye ayres and winds, *ye elves of hills*, of brooks, of woods alone,
Of *standing lakes*, and of the night, approche ye everych one!
Farmer.

lichen Abendglocke zu hören; durch deren Hülfe = = so schwach ihr auch seyd = = ich die mittägliche Sonne verfinstert, die widerspenstigen Winde herbeygenöthigt, und zwischen der grünen See und dem azurnen Gewölbe heulenden Krieg erregt habe! = = Dem fürchterlich rasselnden Donner gab ich Feuer, und spaltete Jupiters starke Eiche mit seinem eigenen Keile. Ich machte die Grundveste der Vorgebirge zittern, und raufte Fichte und Ceder mit den Wurzeln aus. Gräber thaten auf meinen Befehl ihren Rachen auf, und ließen ihre Schläfer hervor, die meine so mächtige Kunst erweckt hatte. Aber alle diese rauhe Zauberkunst schwör' ich hier ab; und wenn ich vorher eine himmlische Musik werde befohlen haben, wie ich itzt thue, um ihre von jener luftigen Zauberey gelähmten Sinne wieder herzustellen: so will ich meinen Stab zerbrechen, ihn etliche Klafter tief in die Erde vergraben, und tiefer, als jemals ein Senkbley fiel, mein Zauberbuch ins Meer versenken.

(Man hört eine feyerliche Musik.)

Dritter Auftritt.

Ariel geht voran. Ihm folgt Alonso mit den Gebärden eines von Schwermuth verrückten Mannes, von Gonsalo begleitet. Hierauf Sebastian und Antonio, eben so, von Adrian und Francisco geführt. Sie treten in den Zirkel, den Prospero vorher gemacht hat und bleiben da bezaubert stehen. Indem sie kommen, fängt Prospero an.

Prospero. Die Zauberkraft der Musik, der besten Arzney für eine zerrüttete Phantasie, heile dein itzt untüchtiges Gehirn, welches in seiner Schädel kocht! = = Hier steht! denn ihr seyd alle fest gezaubert. = = Rechtschaffner Gonsalo, ehrwürdiger Mann! meine Augen, vom Anblick der deinigen sympathetisch gerührt, vergießen mitleidige Zähren. Die Bezauberung wird auf einmal vorüber seyn. So, wie der Morgen, die Nacht überraschend, die Finsterniß hinwegschmelzet; so fangen schon ihre aufgehenden Sinne an, die Nebel der Unwissenheit zu verjagen, die ihre Vernunft umhüllen. = = O mein guter Gonsalo, mein treuer Erhalter, und ein redlicher Diener dessen, dem du folgest! Wenn wir wieder zu Hause sind, will ich deine Wohlthaten beydes mit Worten und Wer=

Werken bezahlen. = = Du, Alonso, du bist sehr grausam mit mir und meiner Tochter umgegangen; dein Bruder war ein Beförderer der bösen That. Du wirst itzt dafür, Sebastian, an Leib und Geiste gefoltert. Dir, mein Bruder, der seiner Herrschsucht Natur und Gewissen aufopferte, der mit Sebastian, dessen innre Qual um desto größer ist, seinen König hier ermorden wollte; dir vergebe ich, so unnatürlich grausam du auch bist. Ihre Denkungskraft fängt an zu schwellen, und die wiederkommende Fluth wird in Kurzem das Gestade der Vernunft anfüllen, das itzt faul und sumpficht liegt. = = Noch ist nicht einer unter ihnen, der mich ansehen darf, oder mich erkennt. = = Ariel, hole mir meinen Hut und meinen Degen aus der Zelle; ich will mich ihnen in derjenigen Gestalt zeigen, worinn sie mich zu Mayland gekannt haben. (Ariel geht ab, und kömmt in einem Augenblicke wieder zurück.) Munter, mein Geist! in Kurzem sollst du deine Freyheit haben!

Ari. (singend, indem er ihn ankleiden hilft)

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Im Schooß der Primel lagr' ich mich,

Dort schlaf' ich, wenn die Eule schreyt;
Ich flieg' in ståter Munterkeit,
Fern von des Winters Ungemach,
Dem angenehmen Sommer nach.
Wie frölich wird künftig mein Aufenthalt seyn
Unter den Blüthen im duftenden Hain!

Prosp. Gut; das ist mein wackrer Ariel. Ich werde dich vermissen; aber doch sollst du frey seyn. So, so, so! itzt, unsichtbar wie du da bist, zu des Königs Schiffe! Dort wirst du die Schiffleute im Raum schlafend antreffen. Den Schiffspatron und Bootsmann wecke auf, und schaffe sie hieher. Aber hurtig, ich bitte dich.

Ari. Ich trinke die Luft vor mir weg *), und bin wieder da, ehe dein Puls zweymal schlägt.

(Geht ab.)

Gonz. Lauter Schrecknisse, Verwirrung, Wunder und Erstaunen wohnen hier. Möchte uns doch irgend eine himmlische Macht aus diesem fürchterlichen Lande wieder hinweg führen!

---

*) Ein Ausdruck der Geschwindigkeit, von eben der Art wie: „den Weg verschlingen", im Trauerspiele, Heinrich IV. = = Johnson.

Prosp. Sieh hier, o König, den ungerechter Weise gekränkten Herzog von Mayland, Prospero! Dich desto besser zu versichern, daß ein lebender Fürst itzt mit dir spricht, umarme ich dich, und heiße dich und deine Gesellschaft von Herzen willkommen.

Alon. Ob du Prospero bist, oder irgend ein bezaubertes, täuschendes Phantom, wie ich noch eben erst selbst war, weis ich nicht. Dein Puls schlägt, wie eines wirklichen Menschen; und seitdem ich dich sehe, nimmt die Bangigkeit des Gemüths ab, worein mich, wie ich fürchte, eine Beraubung der Vernunft setzte. Wenn diese Dinge anders wirklich sind, so muß die Geschichte davon äußerst seltsam seyn. Ich gebe dir dein Herzogthum zurück, und bitte dich, mir meine Beleidigungen zu verzeihen. Aber wie ist es möglich, daß Prospero leben und hier seyn kann?

Prosp. (zu Gonsalo) Zuerst, mein alter, edler Freund, laß dich umarmen! Du, dessen Redlichkeit so unschätzbar, als ohne Gränzen ist.

Gons. Ob das wirklich ist, oder nicht, wollt' ich nicht beschwören.

Prosp. Du bist noch so sehr von einigen Seltsamkeiten dieser Insel betroffen, daß du selbst das nicht glauben kannst, was gewiß ist. Willkommen, meine Freunde, alle willkommen! = = Aber ihr, mein feines paar Herren, wenn ich Lust hätte, so sollte mirs nicht schwer fallen, euch den Unwillen des Königs zuzuziehen, und zu beweisen, daß ihr Verräther seyd; aber ich will itzt keine Geschichten erzählen.

Sebast. Der Teufel spricht aus ihm.

Prosp. Nein = = Was dich betrifft, höchst boshafter Herr, welchen, Bruder zu nennen meinen Mund schon vergiften würde; ich vergebe dir alle deine noch so ungeheuren Vergehungen; aber ich fodre mein Herzogthum von dir zurück, welches du, wenn du gleich wolltest, mir länger vorzuenthalten nicht vermögend bist.

Alon. Wenn du Prospero bist, so berichte uns, wie du erhalten worden, und auf welche Weise wir hier mit dir zusammen kommen, nachdem wir vor drey Stunden an diesem Ufer einen Schiffbruch erlitten haben, der mich = = o schmerzliches Andenken! = = meinen Sohn, meinen theuren Sohn Ferdinand gekostet hat.

Prosp. Ich bedaure es, mein König.

Alon. Der Verlust ist unersetzlich, und die Geduld selbst gesteht, daß sie ihn nicht heilen kann.

Prosp. Ich glaube vielmehr, du hast ihre Hülfe nicht gesucht. Denn durch ihren milden und allmächtigen Beystand hab' ich einen gleichen Verlust mit Gelassenheit ertragen gelernt.

Alon. Du einen gleichen Verlust?

Prosp. Einen eben so großen, und ebenfalls neulichen Verlust; und ihn erträglich zu machen, hab' ich weit schwächere Mittel, als du zu deinem Troste rufen kannst; den ich habe meine Tochter verloren.

Alon. Eine Tochter? o Himmel! möchten sie beyde in Neapel leben, König und Königinn daselbst zu seyn! Damit sie es seyn möchten, wie gern wünscht' ich dafür, selbst in dem nassen Bette versunken zu seyn, worinn mein Sohn liegt! Wann verlorst du denn deine Tochter?

Prosp. In diesem letzten Sturm. -- Ich merke, daß diese Herren über unsre unvermuthete Zusammenkunft so erstaunt sind, daß sie ihren Sinnen nicht zu trauen wagen, und kaum glauben können,

daß ihre Augen ihnen die Wahrheit zeigen, und ihre Worte natürlicher Athem seyn. Allein, so mißtrauisch euch die kürzlich erlittene Betäubung eurer Sinne gemacht hat; so seyd doch versichert, daß ich Prospero bin, eben der Herzog, der von Mayland ausgetrieben wurde, und auf eine wunderbare Weise auf diesem Eilande, wo ihr gestrandet seyd, anlandete, um Herr davon zu seyn. Nichts mehr hievon; denn es ist eine Chronick von Tag zu Tag, und nicht eine Erzählung bey einem Frühstück, noch für diese erste Zusammenkunft schicklich. Willkommen, mein König; diese Zelle ist mein Hof; ich habe hier ein paar Hausgenossen, und außer denselben weiter keine Unterthanen. Ich bitte, sieh hinein! Da du mir mein Herzogthum wieder gegeben hast, so will ich dir etwas eben so gutes dagegen geben, oder doch wenigstens ein Wunder vor deine Augen bringen, das dich eben so sehr erfreuen wird, als mich mein Herzogthum.

Vierter Auftritt.

Die Thüre der Zelle öffnet sich, und entdeckt Ferdinand und Miranda, die mit einander Schach spielen.

Miran. Mein lieber Ferdinand, du spielst mir einen Streich.

Ferd. Nein, meine Theuerste! das wollt' ich für die ganze Welt nicht thun.

Miran. Wenn es ein Schock Königreiche gälte, so könntest du immerhin mit mir zanken, und ich nähm es dir nicht übel.

Alon. Wenn auch das eine von den Erscheinungen dieser Insel ist, so werd' ich einen theuren Sohn zweymal verlieren.

Sebast. Ein erstaunliches Wunder!

Ferd. Wenn die Wellen schon drohen, so sind sie doch mitleidig; ich habe ihnen ohne Ursache geflucht. (Ferdinand kniet vor seinem Vater.)

Alon. O! alle Segnungen eines erfreuten Vaters über dich! - - Steh auf, mein Sohn, und sage, wie bist du hieher gekommen?

Miran. O Wunder! Wie viele gute Geschöpfe sind hier beysammen! Wie schön ist das menschliche

Geschlecht! O herrliche neue Welt, die solche Einwohner hat!

Prosp. Das ist etwas neues für dich.

Alon. Wer ist dieß Mädchen, mit dem du spieltest? Eure längste Bekanntschaft kann nicht drey Stunden seyn. Ist sie vielleicht die Göttinn, die uns getrennt und wieder zusammengebracht hat?

Ferd. Mein Vater! sie ist eine Sterbliche; aber durch eine unsterbliche Schickung ist sie mein. Ich wählte sie, da ich meinen Vater nicht zu Rathe ziehen konnte, da ich nicht einmal glauben durfte, noch einen Vater zu haben. Sie ist die Tochter dieses berühmten Herzogs von Mayland, von dem ich so vieles erzählen hörte, eh ich ihn sah, von dem ich ein zweytes Leben empfangen habe, und den diese junge Dame zu meinem zweyten Vater macht.

Alon. Ich bin der ihrige. Aber o! wie wunderlich wird es klingen, daß ich mein eignes Kind um Verzeihung bitten muß!

Prosp. Halt ein, o König! Laß uns unsre Erinnerung nicht mit unangenehmen Dingen beschweren, die nun vorüber sind.

Gonſ. Ich habe innerlich geweint; ſonſt würd' ich ſchon eher geredet haben. Schaut herab ihr Götter, und laßt eine ſegensvolle Krone auf dieſes Paar hernieder ſinken! denn ihr ſeyd es, die den Weg vorgezeichnet haben, der uns hieher brachte!

Alon. Ich ſage Amen, Gonſalo!

Gonſ. So mußte Proſpero von Mayland vertrieben werden, damit ſeine Nachkommen Könige von Neapel werden möchten! O! freuet euch über alle gewöhnliche Freuden, und grabt es in Gold auf ewig dauernde Pfeiler! In einer Reiſe fand Klaribella einen Gemahl zu Tunis, und Ferdinand, ihr Bruder, eine Braut, da, wo er ſelbſt verloren war; Proſpero ſein Herzogthum, auf einer armen Inſel, und wir alle uns ſelbſt, zu einer Zeit, da niemand ſein eigen war.

Alon. (zu Miranda und Ferdinand) Gebt mir eure Hände! = = Gram und Kummer umſchling' auf ewig deſſen Herz, der euch nicht Freude wünſcht!

Gonſ. So ſey es. Amen!

Fünfter Auftritt.

Ariel mit dem Schiffspatron und dem Bootsmann, die ihm ganz erstaunt und erschrocken folgen, zu den Vorigen.

Gons. O sieh, mein König, hier kommen noch mehr von unsrer Gesellschaft. Prophezeihte ich nicht, wenn noch ein Galgen auf dem festen Lande wäre, so könnte der Kerl da nicht ersaufen? Nun? = = wie? = = du, der die Gnade selbst über Bord zu fluchen pflegte, hast du keinen Fluch auf dem festen Lande mehr übrig? Hast du kein Maul zu Lande? Was giebts neues?

Bootsm. Die beste Neuigkeit ist, daß wir unsern König und unsre Gesellschaft gesund wieder antreffen; und nächst dieser, daß unser Schiff, welches wir erst vor drey Stunden dem Sturme Preiß gaben, so ganz, so neu, und so wohl getackelt ist, als da wir es zuerst in die See stießen.

Ari. Mein Gebieter, alles das hab ich gethan, seitdem ich dich verließ.

Prosp. Mein gewandter Geist!

Alon. Das sind keine natürliche Begebenheiten: immer eine wunderbarer als die andre! Sage, wie kamst du hieher?

Bootsm. Gnädigster Herr, wenn ich glaubte, daß ich gewiß wach wäre, so wollt' ichs versuchen, ob ichs Euch erzählen könnte. Wir lagen alle im tiefen Schlaf; und ich weis selbst nicht, wie, alle in den Raum des Schiffs zusammengepackt, wo wir nur eben von einem seltsamen und mannichfaltigen Getöse vom Brüllen, Schreyen, Heulen, Rasseln mit Ketten und andern entsetzlichen Tönen aufgeweckt wurden. Auf einmal hörte alles auf; wir sahen unser schönes, königliches Schiff mit seinem ganzen Zubehör im besten Zustande; und indem unser Patron von einer Seite zur andern sprang, um es in Augenschein zu nehmen, so wurden wir, mit Eurer Erlaubniß, in einem Huy, wie in einem Traume, von unsern Kameraden geschieden, und schlaftrunken hieher gebracht.

Ari. [zu Prospero] Hab ichs gut gemacht?

Prosp. Sehr gut mein ämsiger Ariel; du sollst frey seyn.

Alon. Das ist ein so seltsamer Irrgarten, als je ein Mensch betreten hat; und es ist mehr, als die Natur zu thun vermag, in dieser ganzen Veranstaltung. Ohne ein Orakel läßt sich unmöglich etwas davon begreifen.

Prosp. Mein gebietender Herr, beunruhige dich nicht, das Wunderbare in diesen Dingen zu ergründen; in kurzem will ich dir bey besserer Musse alles Stück für Stück auflösen, was dir itzt unbegreiflich ist; bis dahin sey frohen Muthes, und denke von allem das Beste! = = [Leise zu Ariel] Hieher Geist! = = Setze Kaliban und seine Gesellschaft in Freyheit; hebe die Bezauberung auf! = = Wie befindest du dich itzt, mein König? Es mangeln noch ein Paar närrische Kerle von deinem Gefolge, die du vergessen hast.

Sechster Auftritt.

Ariel treibt Kaliban, Stephano und Trinkulo in ihren gestohlnen Kleidern vor sich her.

Steph. Jedermann sorge nur für andre Leute, und Niemand bekümmere sich um sich selbst; denn es ist alles nur Zufall und blindes Glück. Lustig, du dickwanstiges Ungeheuer, immer lustig!

Trink. Wenn das gute Spionen sind, die ich in meinem Kopfe trage, so ist das ein hübscher Anblick.

Kalib. O Setebos! das sind brave Geister, in der That! = = Wie artig mein Meister ist! Aber ich fürchte, er wird mich züchtigen.

Sebast. Ha! ha! was für Dinge sind das, Antonio? Kann man die um Geld haben?

Ant. Ich denk' es. Einer davon ist ein Fisch, wie sichs gehört, und vermuthlich feil.

Prosp. Seht nur, ihr Herren, was diese Kerle da tragen, und dann sagt, ob sie ehrliche Leute sind. Dieses mißgeschaffnen Schurken Mutter war eine Hexe, und so mächtig, daß sie den Mond beherrschen *), Ebbe und Fluth erregen, und ihre Befehle über die Gränzen ihrer Macht ausdehnen konnte. Diese drey haben mich beraubt; und dieser Halbteufel = = denn er ist ein Bastard von einem Teufel = = machte mit ihnen einen Anschlag wider mein Leben. Zwey von diesen saubern Gesellen werdet ihr für die eurigen erkennen; was dieses Geschöpf der Finsterniß betrifft, so muß ich bekennen, daß es mir zugehört.

---

*) Eine Gewalt, die auch von den alten Dichtern den Zauberinnen, der Circe, Kanidia, u. a. m. beygelegt wird. So Virgil: Eclog. VIII. 69.

Carmina vel cœlo possunt diducere lunam,
Carminibus Circe socios mutavit Ulyssis.

Vergl. *Horat.* Epod. XVII. 75, *Ovid.* Metam. VII. 270. - - Grey.

Kalib. Ich werde zu tode gezwickt werden.

Alon. Ist das nicht Stephano, mein trunkner Kellermeister?

Sebast. Er ist wirklich trunken. Woher kriegte er Wein?

Alon. Und Trinkulo ist so voll, daß er wackelt. Wo können sie dieses große Elixier gefunden haben, das sie übergüldet hat? *) Wie kamst du in diesen Pökel?

Trink. Sire, ich bin immer in diesem Pökel gelegen, seitdem ich Euch das letztemal sah; ich sorge, ich werd' ihn nimmermehr wieder aus dem Leibe kriegen. Ich darf nicht fürchten, daß mich die Fliegen beschmeißen.

Sebast. Wie gehts, Stephano?

Steph. Rührt mich nicht an! ich bin nicht mehr Stephano, ich bin lauter Krampf.

Prosp. Und du wolltest König über diese Insel werden, Schurke?

Steph. So wäre ich ein siecher König gewesen.

---

*) Eine Anspielung auf das Elixirium magnum, oder trinkbare Gold der Alchimisten. = = Warburton.

Alon. [Auf Kaliban deutend] Das ist ein so seltsames Ding, als ich jemals eins gesehen habe.

Prosp. Er ist eben so ungestalt in seinem Betragen, als in seiner Bildung. Geh, Schurke, in meine Zelle; nimm deine Kameraden mit dir, und räume alles hübsch auf, wenn dir deine Begnadigung lieb ist.

Kalib. Ja, das will ich, und künftig gescheider seyn, und mich um eure Gnade bemühen. Was für ein dreydoppelter Esel war ich, diesen besoffenen Kerl für einen Gott zu halten, und diesen dummköpfigten Narren anzubeten!

Prosp. Geh deiner Wege.

Alon. Fort! und thut euren Trödel wieder hin, wo ihr ihn gefunden.

Steph. Oder vielmehr gestohlen.

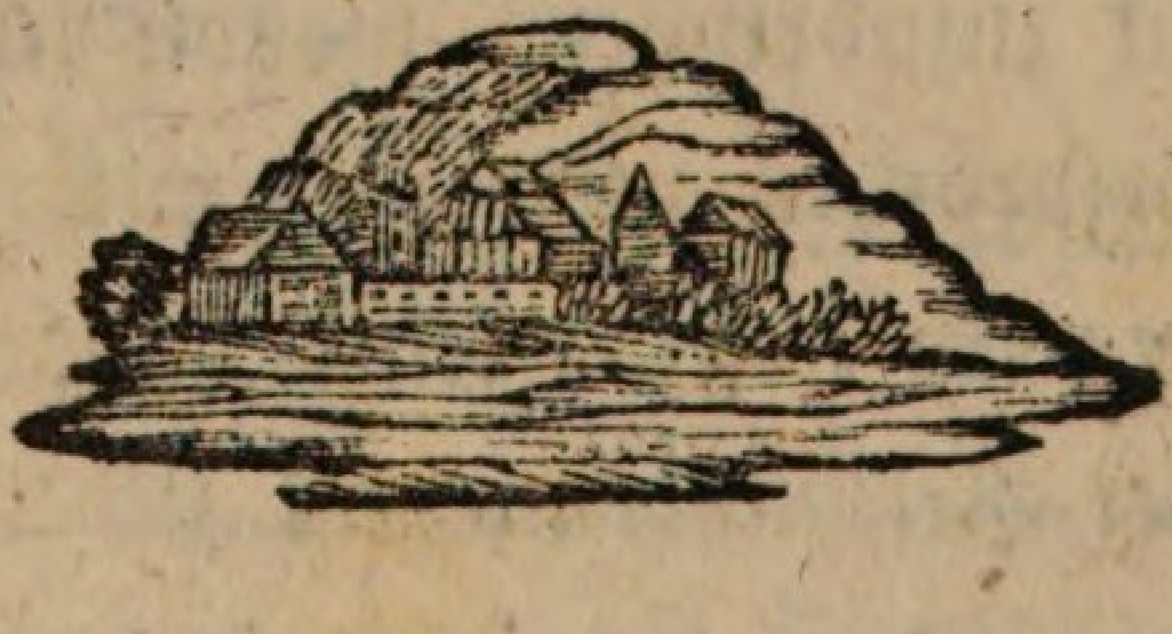
Prosp. Mein König, ich lade dich und dein Gefolge in meine arme Zelle ein, um darinn diese einzige Nacht zuzubringen, wovon ich dir einen Theil mit Gesprächen vertreiben will, deren Innhalt dir, wie ich hoffe, keine Langeweile lassen wird; mit der Geschichte meines Lebens, und den besondern Umständen, die sich, seitdem ich in diese Insel kam, zugetragen haben. Morgen früh

will ich dich denn auf dein Schiff bringen, und so nach Neapel, wo ich hoffe, die Vermählung dieser unsrer geliebten Kinder feyerlich begangen zu sehen, und dann nach meinem Maylande zurück zu kehren, wo jeder dritte Gedanke mein Grab seyn soll.

Alon. Mich verlangt mit Ungeduld, die Geschichte deines Lebens zu hören, welche nothwendig voll außerordentlicher Vorfälle seyn muß.

Prosp. Ich will dir alles erzählen, und verspreche dir eine ruhige See, glückliche Winde, und so schnelle Segel, daß wir deine Flotte bald einholen wollen. = = Mein Ariel, das ist deine letzte Arbeit; dann kehr auf immer frey in die Elemente zurück, und lebe wohl! = = Tretet näher, wenns euch beliebt!

[Alle gehen ab.]



Epilog

Gesprochen von Prospero.

Vorbey sind meine Zaubereyn,
Die Kraft, die ich noch hab', ist mein!
Und die ist schwach. Befehlt nun mir,
Soll ich noch länger bleiben hier,
Wie? - - oder nach Neapel ziehn?
Da Mayland mir zurück verliehn,
Und meinen Feinden ich verziehn,
So laßt durch eure Zauberey
Mich hier in dieser Wüsteney
Nicht länger bleiben! Eure Hand
Und Hülfe löse nun mein Band.
Wenn ihr mich in den Haven bringt,
So reis' ich glücklich; sonst gelingt
Mir nicht mein Endzweck, eure Gunst.
Denn alle meine Zauberkunst
Und Geister sind nun nicht mehr mein.

Verzweiflung wird mein Ende seyn,
Wenn mich Gebete nicht befreyn, *)
Durch die man Gnad' und Huld erweckt,
Und alles, was versehn, bedeckt.
Ihr selbst wünscht fehlerfrey zu seyn;
So sprecht auch mich von Fehlern rein!

---

*) Eine Anspielung auf die alten Märchen, welche man von den Schwarzkünstlern in den letzten Augenblicken ihres Lebens, und von der Wirksamkeit der Gebete erzählte, die ihre Freunde für sie thaten. = = Warburton.

Ein
Sommer-
Nachtstraum.

Personen.

Theseus.
Lysander.
Philostratus.
Hermia.
Egeus.
Demetrius.
Hippolita.
Helena.
Oberon.
Titania.
Puck.
Feen.

Senfsamen. Spinneweb. Bohnenblüthe. Milbe.	Feen.

Personen des Zwischenspiels.

Squenz.	Schnock.
Zettel.	Flaut.
Schnauz.	Schlucker.

Der Schauplatz ist in Athen, und einem nah gelegenen Walde.

Ein
Sommernachtstraum.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Des Herzogs Pallast in Athen.

Theseus. Hippolita. Philostratus. Gefolge.

Thes. Nun nähert sich, Hippolita, die Stunde,
Die unser Bündniß knüpft, mit starken Schritten;
Vier Tage bringen einen andern Mond.
Doch o! wie langsam, dünkt mich, schwindet uns
Noch diese alte Luna! Sie ermüdet
Mein sehnend Herz, gleich einer allzuzähen
Stiefmutter oder Wittwe, die zu lang'
An eines jungen Mannes Renten zehrt.

Hipp. Schnell werden sich vier Tag in Nächte tauchen,
Vier Nächte schnell die Zeit vorüberträumen;

Dann wird der Mond, gleich einem Silberbogen,
Neu aufgespannt im Himmel, auf die Nacht,
Die unsre Liebe krönt, herunter blicken.

Thes. Geh, Philostrat, und rufe durch Athen
Die Jugend auf zu Lustbarkeiten! wecke
Den leichten muntern Geist der Fröhlichkeit!
Die blasse Schwermuth sey zu Leichenzügen
Verbannt; sie taugt für unsre Feste nicht.

[Philostrat geht ab.]

Hippolita, ich buhlte mit dem Schwert'
Um dich, und unterm Lärm der wilden Waffen
Gewann ich deine Gunst; *) doch froher soll
Mit Pomp, Triumph, und mitternächtlichen Spielen
Der Tag, der uns vermählt, bezeichnet seyn.

Egeus, Hermia, Lysander und Demetrius treten auf.

Ege. Beglückt sey Theseus, unser groser Fürst!

Thes. Dank, edler Egeus! und was bringst du Neues?

---

*) Dieß bezieht sich auf den Sieg des Theseus über die Amazonen, deren Königinn, Hippolita, die sonst auch Antiope heißt, er gefangen nahm. = = = Grey.

Ege. Voll Unmuth komm' ich, Fürst, mit
Klagen über
Mein Kind, mit Klagen über Hermia.
Tritt her, Demetrius! = = Herr, dieser Mann
Hat meinen Willen, sie zur Eh zu nehmen.
Tritt her, Lysander! = = Und hier dieser Mann,
Mein, Fürst hat meines Kindes Herz bezaubert.
Ja du, Lysander, du, du gabst ihr Reime,
Und wechseltest verstohlne Liebespfänder
Mit meiner Tochter falsche Buhlerlieder
Sangst du beym Mondschein mit falscher Stimme
Vor ihrem Fenster ab; du hast durch Bänder
Von deinem Haar, durch Ringe, Tändeleyen,
Durch Näschereyen, Puppen, Blumensträuße,
Verführungen der unbewachten Jugend,
Den Abdruck ihrer Phantasie gestohlen. *)
Durch Ränke hast du meiner Tochter Herz
Entwandt, und den Gehorsam, welchen sie
Mir schuldig ist, in Widerspänstigkeit

*) Der Ausdruck hat viel Schönheit; und ist eine Anspielung auf die Abdrücke, die man in Wachs von einem Schlüssel macht, um darnach einen andern verfertigen zu lassen, womit man ein Schloß öffnen will. Warburton.

Und schnöden Trotz verkehrt. Wofern sie also,
Mein Königlicher Herr, wofern sie nicht
Vor deinen Augen sich bequemen will,
Dem Mann, den ich erkohr, die Hand zu geben;
So sprech' ich hier der Bürger von Athen
Uraltes Vorrecht, und die Freyheit, an,
Mit ihr als meinem Eigenthum zu schalten;
Und dieß wird seyn, sie diesem edeln Jüngling,
Wo nicht, dem Tod zu überliefern, wie
In einem solchen Falle das Gesetz
Ausdrücklich lautet. *)

Thes. Was sagt Hermia
Hiezu? = = Bedenke wohl, mein schönes Kind;
In deinen Augen sollte dieser Vater
Ein Gott, als Schöpfer deiner Schönheit, seyn.
Mit ihm verglichen, bist du nichts, als eine
Von ihm in Wachs gebildete Figur,
Die er, nachdem es ihm beliebt, so lassen,

*) Solon hatte in einem seiner Geseze den Eltern eine unbeschränkte Gewalt über Leben und Tod ihrer Kinder gegeben. Der Dichter konnte also ganz gut voraussetzen, daß die Athenienser dieß Gesetz schon vorher gehabt hätten. Vielleicht aber wußte er von dem allen nichts. = = Warburton.

Und wieder tilgen kann. Demetrius
Ist ein sehr würd'ger Mann.

Herm. Lysander auch.

Thes. Er ist es freylich; doch in diesem Falle,
Da ihm der Beyfall deines Vaters fehlt,
Ist doch der andre würdiger zu halten.

Herm. O! säh mein Vater doch mit meinen Augen!

Thes. Weit besser wär' es, deine Augen sähen
Mit deines Vaters Ueberlegung.

Herm. Fürst,
Vergib mirs. Zwar ich weis nicht, welche Macht
Mir diese Kühnheit einhaucht, noch wie hier
Vor so viel Augen meine Sittsamkeit
Sich überwinden kann, für meine Neigung
Das Wort zu nehmen. Aber, sage mir,
O Fürst, das schlimmste, das mich treffen kann,
Wenn ich mich weigre, diesen Mann zu nehmen.

Thes. Den Tod zu sterben, oder Lebenslang
Die männliche Gesellschaft abzuschwören.
Befrage also deine Neigung, Hermia!
Und denk' an deine Jugend! Ist dein Blut
So kühl, und hast du, wenn du deines Vaters
Beschloßner Wahl dich nicht ergeben willst,

Auch Muth genug, auf ewig eingeschleyert,
In eines öden Klosters trübe Schatten
Verschlossen, eine unfruchtbare Schwester,
Dein Leben hinzuleben, schwache Hymnen
Dem unfruchtbaren Mond' entgegen ächzend. = =
Dreymal beglückt, die, ihres Blutes Meister,
Solch eine keusche Pilgerschaft ertragen!
Doch ird'scher glücklich *) ist die abgepflückte Rose,
Als die am unvermählten Stocke welkend
In einzelner Glückseligkeit, von Niemand
Genossen, einsam wächst, und blüht, und hinstirbt.

Herm. So will ich wachsen, so verblühn, und sterben,
Mein königlicher Herr, eh meine Freyheit
Dem Joch des Manns sich unterwerfen soll,
Deß unerwünschte Herrschaft meine Seele
Nicht über sich erkennt.

---

*) Dieser Ausdruck ist etwas hart und ungewöhnlich; besser wäre die von **Johnson** vorgeschlagene Leseart: *carlier happy*, welches hier nur so viel als glücklicher, oder, wie man auch im Deutschen dafür sagt, eher glücklich, heißen würde.

Die Leseart *carlier happy* hatte auch Pope schon vorgeschlagen. Steevens.

Thes. Nimm dir Bedenkzeit;
Und auf den nächsten Neumond, auf den Tag,
Der durch Hippolita mich glücklich macht,
Bereite dich, nach deines Vaters Willen,
Dich dem Demetrius zu ergeben, oder
Durch deinen Tod des Ungehorsams Frevel
Zu büßen, oder an Dianens Altar
Des Klosterlebens strenge Pflicht zu schwören.

Demetr. Erweiche, Schönste, dich; und du, Lysander,
Tritt deinen schwachen Anspruch meinen stärkern,
Gewissern Rechten ab!

Lysan. Demetrius,
Hast du nicht ihres Vaters Liebe? Laß
Mir ihre nur; heyrathe lieber ihn!

Ege. Ja, höhnischer Lysander, du sprichst wahr,
Er hat sie, meine Liebe; und was mein ist,
Soll meine Lieb' ihm geben; sie ist mein,
Und all mein Recht an sie tret' ich ihm ab.

Lysan. Ich bin so edel, Herr, als er, geboren;
Ich bin so reich, als er; und liebe mehr,
Als er; es blüht mein Glück nicht minder schön,
Wenn schöner nicht, als seines jemals blühte.
Und was dieß alles, dessen er sich rühmt,

Allein schon aufwiegt: mich liebt Hermia!
Wie sollt' ich denn den Anspruch fahren lassen?
Demetrius = = ich sags ihm ins Gesicht = =
Bewarb sich neulich noch um Nedars Tochter,
Um Helenen; und er gewann ihr Herz.
Itzt schmachtet sie, das sanfte Mädchen! schmachtet
Bis zur Abgötterey um diesen falschen,
Treulosen Mann!

Thes. Ich muß gestehn, davon
Hab' ich gehört, und, mit Demetrius
Davon zu reden, auch mir vorgesetzt;
Doch eigne Sorgen machten mirs entfallen.
Kommt ihr indeß, Demetrius und Egeus,
Ich hab' euch beyden etwas aufzutragen,
Das mich sehr nah betrifft. Du, Hermia,
Sieh zu, soll anders nicht die ganze Strenge
Der Satzung von Athen, die ich nicht schwächen
kann,
Dich treffen, daß du deine Schwärmerey
Dem Willen deines Vaters unterwerfest. = =
Wie stehts, Hippolita? *) = = Komm, meine Liebe!

---

*) Hippolita hatte diese ganze Zeit über nicht ein Wort gesprochen. Hätte ein neuer Poet das Amt gehabt, ihr ihre Rolle anzuweisen, so würden wir sie

Demetrius und Egeus, folget mir!
Ich muß euch noch zur Anstalt unsrer Hochzeit
Gebrauchen, und mich über etwas noch
Mit euch besprechen, das euch selbst betrifft.

Ege. Wir folgen dir aus Neigung und aus Pflicht.

[Sie gehn ab.]

Zweyter Auftritt.

Lysander und Hermia.

Lysan. Wie? meine Liebe! wie ist deine Wange
So blas? Warum verwelken ihre Rosen
So schnell?

Herm. Vielleicht, weil sie des Regens mangeln,
Womit ich, aus den Wolken meiner Augen,
Sie reichlich überthauen könnte.

Lysan. Mädchen!
So viel ich jemals in Geschichten las,
Und aus Erzählung hörte, floß der Strom
Der wahren Liebe niemals sanft dahin.
Entweder lag der Unterschied im Stande = = = =

---

geschäftiger, als alle andre, gefunden, und ohne Zweifel würden auch die Liebhaber ein gelinderes Urtheil von ihr zu erwarten gehabt haben. Aber Shakespear kannte seinen Zweck und das Decorum besser. Warburton.

Herm. O Quaal! zu hoch für Niedrige zu seyn!

Lysan. Oft waren auch die Jahre zu verschieden = = =

Herm. O Schmach! für Jüngere zu alt zu seyn!

Lysan. Oft lag es an der Freunde Wahl.

Herm. O Hölle!
Mit fremden Augen den Geliebten wählen!

Lysan. Wenn ja den Liebenden die Sympathie
Ein beßres Glück versprach, so stellte sich
Krieg, Krankheit oder Tod gar oft dazwischen,
Und macht ihr Glück vergänglich, wie ein Schall,
Schnell, wie ein Schatten, flüchtig, wie ein Traum,
Vorüber fahrend, wie der helle Blitz
In einer schwarzen Nacht, der Erd' und Himmel
In einem Wink' enthüllt, und eh man Zeit hat
Zu sagen: Sieh! schon von dem offnen Schlunde
Der Finsterniß verschlungen ist. So eitel
Sind selbst die Dinge, die am schönsten glänzen!

Herm. Wenn denn getreue Liebe jederzeit
Durch Widerwärtigkeit geprüfet wurde,
Und dieß der feste Schluß des Schicksals ist;
So laß uns unsre Prüfung mit Geduld
Ertragen; weil Verdruß und Leiden doch
Ein eben so gewöhnlichs Zubehör

Der Liebe sind, als Staunen, Träume, Seufzer,
Und Wünsch' und Thränen das gewöhnliche
Gefolge liebeskranker Phantasie.

Lysan. Sehr gut gedacht! = = Vernimm mich,
Hermia!
Nur sieben Stadien weit von Athen
Wohnt eine meiner Basen, reich, und Witwe,
Und kinderlos. Sie hält und liebet mich
Wie ihren einz'gen Sohn. Dort, Hermia,
Dort kann ein ewig Bündniß uns vereinen;
Und bis dorthin kann auch Athens Gesetz
Uns nicht verfolgen. Wenn du denn mich liebst,
So schleiche morgen Nachts aus deines Vaters
Hause
Dich weg in jenen Wald nah bey Athen,
Wo ich dich einst mit Helena gefunden,
Als ihr des ersten Maytags Ankunft feyrtet,
Dort will ich deiner warten.

Herm. Ach mein guter
Lysander! bey Kupido's stärkstem Bogen,
Beym schärfsten seiner goldgespitzten Pfeile
Beschwör' ichs, bey der unschuldvollen Einfalt
Der Tauben, die an Venus Wagen ziehn,
Beym Feuer, das Karthago's Königinn

Verzehrte, da sie mit gespannten Segeln
Den ungetreuen Trojer fliehen sah,
Bey dem, was Seelen an einander heftet,
Bey jedem Schwur, den je ein Mann gebrochen,
Bey mehr, als Mädchen jemals ausgesprochen!
An jenem Platz, im Schatten jener Linden
Sollst du mich zur bestimmten Stunde finden.

Lysan. Vergiß nicht dein Versprechen, holde Liebe!
Sieh, dort kömmt Helena.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Helena.

Herm. Gegrüßt
Sey, schöne Helena! = = Wohin so schnell?

Hele. Mich nennst du schön? O nimm dieß Schön zurück.
Dich liebt Demetrius; du bist ihm schön,
Glücksel'ge Schöne! Deine Augen sind
Die Sterne, die ihn leiten; süßer tönt
Ihm deine Stimme, als der Lerche Lied
Dem Ohr des Hirten, wenn die Wiese grünt,
Und um den Hag'dorn junge Knospen blinken.
Erhaschte so, wie fremde Krankheit man

Erhascht *) sich fremder Reiz; wie wollt' ich itzt
Den deinen haschen! Meine Blicke sollten
Die Zauberkraft der deinigen, mein Mund
Den süßen Wohlklang deiner Zung' erhaschen.
Hätt' ich die Welt; nur den Demetrius
Nähm' ich davon, und gäbe dir das andre.
O! lehre mich, wie blickest du ihn an?
Mit was für Künsten, schöne Freundinn, sprich,
Beherschest du die Triebe seines Herzens?

Herm. Ich blick' ihn zornig an; doch liebt er mich.

Hele. O könnte, wie dein Zorn, mein Lächeln zaubern!

Herm. Verwünschung geb' ich ihm, und er mir Liebe.

Hele. O wäre mein Gebet von solcher Kraft!

Herm. Je stärker ich ihn hasse, folgt er mir.

Hele. Je stärker ich ihn liebe, haßt er mich.

Herm. Doch seine Thorheit ist nicht meine Schuld.

*) Der Ausdruck ist im Deutschen so bequem nicht, wie im Englischen, wo das Wort *catch* von der Mittheilung und Ansteckung einer Krankheit öfter gebraucht wird. = =

Hele. Nein, nur dein Reiz; o hätt' ich diese Schuld!

Herm. Sey ruhig! er wird mich nicht weiter sehn;
Ich und Lysander fliehn diese Gegend.
Eh ich Lysandern sah, schien mir Athen
Ein Paradies *); o! wie so reizend muß
Nicht mein Geliebter seyn, daß er den Ort,
Der mir ein Himmel schien, zur Hölle macht!

Lysan. Laß uns, o Freundinn, unsre Seelen dir
Vertraut enthüllen! Morgen Mitternachts,
Wenn in der Wellen feuchtem Spiegel Phöbe
Ihr Silberangesicht beschaut, und mit
Zerfloßnen Perlen grüne Rasen deckt,
Zur Zeit, die oft der Liebe Flucht verhehlte,

---

*) Vielleicht entdeckt nicht ein jeder Leser die Schicklichkeit dieser Zeilen. Hermia will gerne die Helena trösten, und allen Anschein eines Triumphs über sie vermeiden. Sie sagt ihr also, sie solle nicht die Kunst zu gefallen für einen Vorzug ansehen, der sehr zu beneiden oder zu wünschen wäre, indem Hermia, die sie als eine Schönheit ansieht, welche diese Kunst im höchsten Grade besitzt, keine andere Folge davon erfahren hat, als den Verlust ihrer Glückseligkeit. = = = Johnson.

Sind wir entschlossen, Helena, uns durch
Die Thore von Athen hinweg zu stehlen.

Herm. Und in dem Hain, wo oftmals du und ich
Auf Frühlingsblumen hingegossen lagen,
Und unsre von jungfräulichen Gedanken
Geschwellte Busen ihrer Last entluden,
Dort werden wir, ich und Lysander, uns
Einfinden, von Athen die Augen wenden,
Um neue Freunde unter neuen Himmeln
Zu suchen. Lebe wohl, geliebte Freundinn!
Und wie du für uns betest, gebe dir
Ein günstigs Glück den Jüngling, den du liebst!
Lysander, halte Wort! = = Nun müssen unsre Augen
Bis morgen Nachts der Liebe Kost entbehren.

Lysan. Ich werd' es, Hermia! = = (zu Helenen)
Du, lebe wohl!
Demetrius liebe dich, wie du ihn liebst!

[Lysander und Hermia gehen ab.]

Helena, allein.

Wie manche doch vor andern glücklich sind!
Durch ganz Athen werd' ich so schön geachtet,
Als sie! = = Was hilft es mir? Demetrius
Denkt anders! Er nur glaubt allein nicht das,
Was, außer ihm, doch alle von mir glauben.

Der Irrthum, der ihn treibt, nach Hermia
Zu schmachten, täuscht auch dieß mein Herz für
ihn.
Den unscheinbarsten, schlechtsten Dingen kann
Die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben.
Die Liebe sieht bloß durch die Phantasie,
Nicht durch die Augen; und daher wird auch
Der goldbeschwingte Amor blind gemahlt.
Geflügelt, ohne Augen, deutet er
Der Liebe Hastigkeit im Wählen an;
Und weil sie leicht in ihrer Wahl sich täuscht,
So stellt man ihn als einen Knaben vor;
Wie Knaben oft beym Spiel *) meineidig werden,
So spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch
Mit seinen Schwüren. Eh Demetrius
Auf Hermia's Augen sahe, hagelt' er
Eidschwüre, ewig mein zu seyn, herab;
Allein es fühlte dieser Hagel kaum
Die Glut von ihrem Blick; so schmolz er hin,
Und mit ihm schmolzen ganze Schau'r von
Schwüren.
Itzt will ich gehn, und Hermia's Flucht ihm mel-
den.

*) Oder, nach Johnsons Erklärung, im Scherz.

Dann wird er morgen Nachts sie in den Hain
Verfolgen, und, wenn anders die Entdeckung
Mir Dank gewinnt, so wird er theu'r erkauft.
Doch Lindrung meiner Quaal ists, ihn zu sehn,
Wenn er nun geht, und wenn er wiederkehrt.

Vierter Auftritt.*)

Squenz. Schnock. Zettel. Flaut. Schnauz. Schlucker.

Squenz. Ist die Kompanie beysammen?

Zett. Am besten wärs, ihr riefet sie alle Mann für Mann auf, wie sie auf eurer Liste stehen.

---

*) Shakespear nützt in dieser Scene seine Kenntniß des Theaters, um die Vorurtheile und Eitelkeiten der Schauspieler lächerlich zu machen. Zettel, den man als den ersten Schauspieler dieser Gesellschaft anzusehen hat, äußert seine Neigung, einen Tyrannen, oder eine Rolle voller Wuth und Lärmens vorzustellen. Dieß ist gemeiniglich der Wunsch eines jeden Anfängers, wenn er den ersten Schritt auf die Bühne thut. Eben dieser Zettel, der in einem Anziehzimmer erzogen zu seyn scheint, hat noch eine andre Komödiantengrille: er will jede Rolle machen, und nicht gern denen, die unter ihm sind, irgend eine, die etwas hervorsticht, überlassen. Deswegen verlangt er den Piramus, die Tisbe, und den Löwen auf einmal zu spielen. = a Johnson.

Squenz. Hier ist die Liste von Jedermanns Namen, der in ganz Athen für tüchtig gehalten wird, in unserm Zwischenspiel vor dem Herzoge und der Herzoginn am Abend seines Hochzeittages zu spielen.

Zett. Vor allen Dingen, guter Peter Squenz, sagt uns, wovon das Stück handelt; dann leset die Namen von den Spielern, und so eins nach dem andern.

Squenz. Sapperment! Unser Lustspiel ist die kläglichste Komödie und der höchstgrausame Tod von Piramus und Thisbe.

Zett. Ein recht gutes Stück Arbeit, ich versichre euch, und lustig! = = Itzt, wackrer Peter Squenz, ruft eure Spieler nach der Liste auf! = = Ihr Herren, macht euch fertig!

Squenz. Antwortet, wie ich euch rufe! Klaus Zettel, der Weber!

Zett. Nennt meine Rolle, und dann weiter!

Squenz. Ihr, Klaus Zettel, seyd für den Piramus aufgeschrieben.

Zett. Was ist Piramus? Ein Liebhaber, oder ein Tyrann?

Squenz. Ein Liebhaber, der sich auf eine recht tapfere Art aus Liebe ersticht.

Zett. Das wird einige Thränen kosten, wenn es gemacht werden soll, wie sichs gehört. Wenn ich es mache, dann mögen die Zuschauer ihre Augen in Acht nehmen! Ich will Stürme erregen, ich will kondoliren, daß es eine Art haben soll. = = Weiter! = = Aber die größte Anlage habe ich zu einem Tyrannen. Ich wollte einen Herkles recht herrlich spielen! oder eine Rolle, wo ich ein Vorgebirge einreißen müßte *), daß alles zersplitterte! „Der Felsen Schooß, und toller Stoß, zerbricht das Schloß der Kerkerthür, und Febus Karrn, kömmt angefahr'n, und macht erstarr'n, des stolzen Schicksals Zier!„ = = Das gieng hoch! = = Nennt itzt die übrigen Spieler? = = das war Herklessens Wuth! eine Tyrannenwuth! = = Ein Liebhaber winselt schon mehr.

Squenz. Franz Flaut, der Blasbalgflicker!

---

*) Nach der Warburtonschen Leseart, die kritischen Grund hat. Dieß erinnere ich nur wegen der in der Bibliothek d. sch. W. IX, 269. gemachten Kritick über diese Stelle, welche Hrn. Wieland nicht trifft.

Die *alte Leseart* to tear a *cat* in, wird doch durch andre Stellen alter Schauspiele, die Steevens anführt, sehr wahrscheinlich.

Flaut. Hier, Peter Squenz!

Squenz. Ihr müßt Thisbe übernehmen.

Flaut. Was ist Thisbe? ein irrender Ritter?

Squenz. Es ist die Prinzeßinn, in die Piramus verliebt seyn muß.

Flaut. Ey verflucht! gebt mir keine Weiberrolle; ich fange schon an einen Bart zu bekommen.

Squenz. Das ist alles eins! Ihr müßt in einer Maske spielen, und ihr könnt so fein und klar reden, als ihr wollt. *)

Zett. Wenn ich mein Gesicht verbergen darf, so gebt mir nur die Thisbe auch; ich will mit einer abscheulich feinen Stimme reden: „Thisne, Thisne! ach! Pyrimus, mein Liebster werth, dein' „Thisbe zart, dein Liebchen zart!„

---

*) Man sieht aus dieser Stelle, wie der Mangel an Frauenzimmer auf der alten Englischen Bühne ersetzt zu werden pflegte. Wenn sie keinen jungen Menschen hatten, der die Rolle mit einem Gesichte spielen konnte, das weiblich genug aussah; so wurde sie in einer Maske gespielt, die damals eine so gewöhnliche Tracht des Frauenzimmers war, daß sie auf der Bühne nichts ungewöhnliches hatte; und, wer nun recht klar zu sprechen wußte, der konnte eine weibliche Rolle sehr glücklich spielen. = Johnson.

Squenz. Nein, nein, ihr müßt den Piramus machen, und Flaut muß Thisbe seyn.

Zett. Gut! = = Nur weiter!

Squenz. Marx Schlucker, der Schneider!

Schluck. Hier, Peter Squenz!

Squenz. Marx Schlucker, ihr müßt Thisbens Mutter seyn. *) = = Hans Schnauz, der Kesselflicker!

Schnauz. Hier, Peter Squenz!

Squenz. Ihr seyd des Piramus Vater; ich selbst bin Thisbens Vater. Schnock, der Schreiner, ihr macht des Löwen Rolle. Nun hoff' ich, ist unsre Komödie in Ordnung.

Schnock. Habt ihr des Löwen Rolle schon geschrieben? Wenn das ist, so seyd so gut, und gebt sie mir; denn ich bin etwas langsam im Auswendiglernen.

---

*) Shakespear scheint bey diesem Zwischenspiele zweyerley vergessen zu haben: Er gedenkt hier beyder Eltern der Thisbe, und des Vaters vom Piramus, die in dem Spiele selbst gar nicht vorkommen; hingegen wird der Wand und des Mondscheins, die hernach beyde vorkommen, hier, bey Vertheilung der Rollen, mit keinem Worte gedacht. = = Theobald.

Squenz. Ihr könnt ihn ex tempore machen; denn es ist weiter nichts zu thun, als zu brüllen.

Zett. Gebt mir nur den Löwen noch dazu; ich will brüllen, daß es den Leuten im Herzen wohl thun soll; ich will brüllen, daß der Herzog sagen soll: laßt ihn noch einmal brüllen! laßt ihn noch einmal brüllen!

Squenz. Wenn ihr es gar zu fürchterlich machtet, so könntet ihr die Herzoginn und die Hofdamen so erschrecken, daß sie anfiengen zu schreyen; und das würde uns alle an den Galgen bringen.

Alle. Ja, das brächte jede Mutterseele von uns an den Galgen!

Zett. Freylich, das will ich wohl glauben; wenn wir sie erst aus ihren fünf Sinnen heraus schreckten, so würden sie nicht mehr Discretion haben, als uns aufzuhängen. Aber ich will meine Stimme schon angreifen; ich will euch so artig brüllen, wie irgend eine junge Taube; ich will euch brüllen, als wäre es eine Nachtigall.

Squenz. Ihr könnt keine andre Rolle machen, als den Piramus; denn Piramus ist ein Mann mit einem Weibergesichtgen, ein so schöner Mann, als man irgend an einem Sommertage sehen mag,

gar ein hübscher Kavalier; also müßt ihr nothwendig den Piramus machen.

Zett. Gut, ich will ihn auf mich nehmen. Aber mit was für einem Bart soll ich ihn spielen? was meynt ihr?

Squenz. O! mit was für einem ihr wollt!

Zett. Mir gilt es auch gleich. Ich will ihn entweder mit eurem strohfarbnen Barte machen, oder mit eurem orangebraunen Barte, oder mit eurem karmesinrothen Barte, oder mit eurem französisch-kronfarbenen Barte, mit eurem hochgelben Barte! *)

Squenz. Etliche von unsern französischen Kronen **) haben gar kein Haar mehr; und das ließe, als ob ihr gar mit einem kahlen Gesichte spieltet. - -

---

*) Zettel zeigt hier abermals sein ganzes Theatergenie, durch seine Verlegenheit wegen eines schicklichen Anzuges und wegen der Wahl unter einer Menge von Bärten, die doch alle unnatürlich sind. - - Johnson.

Die Mode, gefärbte Bärte zu tragen, wird bey dem Stücke, Gleiches mit Gleichem, Act. IV. Sc. 2. näher erläutert werden. E. D.

**) Diesen Ausdruck erklärt Theobald von Köpfen, welche ihr Haar durch die venerische Krankheit verloren haben.

Aber, ihr Herren, hier sind eure Rollen; und ich bitte, ersuche und ermahne euch, sie gegen morgen Abend auswendig zu lernen, und im Schloßwalde, eine halbe Stunde von der Stadt, wieder zu mir zu kommen, damit wir dort beym Mondscheine probiren können; denn wenn wir in der Stadt zusammen kämen, so kriegten wir Zuhörer, und das Ding käme aus. Unterdeß will ich einen Aufsatz von den Zurüstungen machen, die wir zu unserm Spiele nöthig haben. Ich bitte, bleibt mir nicht aus.

Zett. Wir wollen kommen! - - Der Einfall ist gut; wir können im Walde weit freyer *) und herzhafter probiren.

Squenz. Bey des Herzogs Eiche wollen wir einander antreffen.

Zett. Ganz unfehlbar; die Stränge mögen halten oder brechen!

(Sie gehen ab.)

---

*) Im Englischen: *more obscenely*. Dieß erläutert Dr. Grey aus einer Stelle in einem alten Schauspiele von Thomas Randolph, *The Muses Looking-Glass*, Act. IV. Sc. 2. „*Obscenum* est, quod intra scenam agi non oportuit.„

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald.

Eine Fee von der einen, und Puck von der andern Seite.

Puck. *) Wohin, Geist, wohin wanderst du?
Fee. Ueber Berg, über Thal,
Durch Hecken und Ruthen,
Ueber Holz, über Pfahl,
Durch Feuer und Fluthen;
Schneller, als des Mondes Sphär'
Wandr' ich rastlos hin und her.
Ich dien' der Feen Königinn
Zum stillen Tanz

*) Wie es scheint, so war Puck oder Hobgoblin, der auch bey andern ältern Dichtern der Engländer vorkömmt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königinn Mab, die bei unserm Dichter Titania heißt, Acht zu haben, und dieselben zu entdecken. = = Johnson.

Beym Sternenglanz,
Bethaute Kreis' im Grünen ihr zu ziehn.
Sie ist der Primeln Pflegerinn,
Die auf den jungen Wiesen blühn.
Auf ihrem goldenen Gewand
Ist jeder Flecken ein Rubin,
Worinn der milden Feen Hand
Die Düfte gießt, die euch entzücken.
Jtzt muß ich gehn, und Thau vom Grase pflücken,
Und jeder Primel Ohr mit einer Perle schmücken.
Fahr wohl, du tölpelhafter Geist! ich muß entfliehn;
Die Königinn mit allen ihren Elfen
Ist im Begriff, hieher zu ziehn.

Puck. Der König pflegt hier Nachts umher zu schwärmen.
Verhüt' es ja, daß deine Königinn
Ihm nur nicht vor die Augen komme; denn
Auf sie ist Oberon von Zorn entbrannt,
Daß sie am Indus jüngst den schönsten Knaben,
Zu ihren Diensten, einem König raubte.
Sie hatte nie solch lieblich Wechselkind. *)

---

*) *Changeling*. Das Wort wird sonst von einem Kinde gebraucht, das die Feen hingelegt haben; hier von einem, das durch sie weggenommen ist. = = Johnson.

Der eifersüchtige Oberon begehrt
Den schönen Knaben, daß er auf die Jagd
Ihn durch den wilden Forst begleiten helfe,
Von ihr zurück; doch immer unerbittlich
Behält sie ihren Liebling ganz für sich,
Bekränzt mit Blumen ihm sein lockicht Haar,
Und macht sich ihre größte Lust aus ihm.
Seitdem begegnen sie sich niemals mehr
In Wäldern, noch auf grünen Fluren, noch
An Silberquellen, noch beym Sternenlicht.
So heftig ist ihr Zwist, daß alle Elfen
Vor Angst in Eichelbecher sich verkriechen.

Fee. Entweder irr' ich mich an deiner Bildung
Und Miene gänzlich, oder du bist jener
Durchtriebne, schelmische, leichfert'ge Geist,
Den *Robin* Gutgesell das Landvolk nennt.
Bist du's nicht, der die Mädchen aus dem Dorfe
Bey Nacht erschreckt, der Milch die Sahne raubt,
Die Mühle heimlich dreht, macht, daß die Bäurinn
Umsonst beym Rahm sich aus dem Athem kernt,
Und daß im Bier sich keine Hefen setzen?
Der arme Wandrer oft des Nachts verleitet,
In Sümpfe fährt, und ihres Schadens lacht?
Allein für die, die dich *Hobgoblin* nennen

Und lieber Puck, ihr Werk unsichtbar thust,
Und machst, daß sie in allem glücklich sind?
Bist du nicht der?

Puck. Du irrst dich nicht; ich bins.
Ich bin der muntre Nachtgeist, den du meynst.
Ich gaukl' um Oberon, und mach ihn lächeln,
Wenn ich ein fettes bohnensattes Roß
Vergeblich wiehern laß', ihm in Gestalt
Der schönen Stute nahend. Auch verberg' ich mich
Oft in den Becher einer guten Alten
Gevatterinn, die gern den Becher leert;
Gleich einem rothgesottnen Krebs schwimm' ich
Darinn herum, und, wenn sie trinken will,
Spring' ich an ihre Lippen auf, und schütte
Den Kofent über ihren schlaffen Busen.
Oft sieht, indem sie durch ein frostig Mährchen
Die Nachbarinnen sanft zum Schlaf befördert,
Ein weises Mütterlein, Trotz ihrer Weisheit,
Für einen dreygebeinten Stuhl mich an.
Dann schlupf' ich unter ihr hinweg; sie wackelt
Mit Fluch zu Boden und fängt an zu husten.
Die ganze Zeche hält mit beyden Händen
Den Bauch, und schlägt das hallende Getäfel
Mit wieherndem Gelächter, niest, und schwört,

Noch

Noch nie so lustig sich gemacht zu haben.
Doch, Fee, flieh! denn hier kömmt Oberon.

Fee. Und hier zum Unglück meine Königinn.

Zweyter Auftritt.

Oberon, von der einen, *Titania* von der andern Seite.

Ober. Du suchst beym Mondschein mich, Titania?

Tita. Nein, eifersücht'ger Oberon, du irrst.
Ihr Feen, schlüpft mit mir hinweg! ich habe
Sein Bett' und seinen Umgang abgeschworen.

Ober. Halt, Unverschämte! bin ich nicht dein Herr?

Tita. So bin ich deine Frau! allein ich weis
Die Zeit noch wohl, da du vom Feenlande
Dich heimlich wegstahlst, in Korin's Gestalt,
Den ganzen Tag an einer Linde sitzend,
Auf deinem Haberrohr verliebte Seufzer
Der schönen Phillis treu entgegen girrtest!
Sprich, warum eiltest du vom fernsten Gipfel
Aus Indien hieher? Weßwegen sonst,
Als weil die strotzende, Dianen gleich
Geschürzte Amazoninn, deine kriegerische

Gebieterinn, mit Theseus sich vermählt?
Nicht wahr? du kömmst, ihr Bette zu beglücken?

Ober. Wie? und du schämst dich nicht, Titania,
Die Gunst Hippolita's mir vorzurücken?
Und weist es doch, ich kenne deine Liebe
Zum Theseus! Warest du es nicht, die ihn
Bey deinem eignen Schimmer, durch die Schatten
Der stillen Nacht, von Perigenia's *) Seite,
Die er vorher geraubet hatt', entführte?
Und wer, als du, bewog ihn, seine Schwüre
So viel betrognen Nymphen, Ariadnen,
Der schönen Aegle, und Antiopen
Zu brechen?

Tita. Falsche, grillenhafte Träume
Der Eifersucht! Seit diese dich beherrscht,
Seit jenem Sommer, kamen wir nicht mehr
Auf Hügeln, noch im Thal, im Hain, auf Wiesen,

*) Eigentlich Perigyne, wie Plutarch sie in dem Leben des Theseus nennt, von der dieser seinen Sohn Melanippus hatte. Sie war eine Tochter des Sinnis, eines grausamen Räubers und Peinigers derer, die durch den Isthmus schiffen. Auch Athenäus gedenkt des Umstandes, daß Theseus sie entführt habe. Theobald.

Am Quell, der über kleine Kiesel rauschet,
Noch raschen Bächen, die aus Felsen sprudeln,
Noch an des Meeres klippenvollem Strande,
Zum frohen Tanz zusammen, unsre Ringe
Beym Spiel der flüsternden, scherzhaften Winde,
Zu tanzen. Alle unsre Spiele hat
Dein Groll gestört.*) Drum haben auch die Winde,

---

*) Es giebt nicht viele Stellen im Shakespear, wovon sich mit Gewißheit sagen ließe, daß er sie aus den alten klassischen Schriftstellern entlehnt habe; allein diese hier ist eine von den wenigen, die wohl unstreitig von der Art sind. Man vergleiche damit folgende Stelle beym Ovid, wo er die Wirkungen von der Betrübniß der Ceres über den Verlust ihrer Tochter beschreibt:

Nescit adhuc, ubi sit; terras tamen increpat omnes,
Ingratasque vocat, nec frugum munere dignas.
- - Ergo illic sæva vertentia glebas
Fregit aratra manu, parilique irata colonos
Ruricolosque boves letho dedit, arvaque jussit
Fallere depositum, vitiataque semina fecit.
Fertilitas terræ lætum vulgata per orbem
Sparsa jacet; *primis segetes moriuntur in herbis.*
Et modo sol nimius, *nimius modo corripit imber*
Sideraque ventique nocent.

So weit Dr. Warburton's Anmerkung. = = Man weis, daß Shakespear's Gelehrsamkeit unter seinen Kunstrichtern sehr verschiedene Meynungen veranlaßt hat.

Vergeblich uns zu pfeifen überdrüßig,
Als wie zur Rache, seuchenschwangre Nebel
Tief aus der See gesogen, die hernach,
Aufs Land ergossen, jeden über uns
Erzürnten Bach mit solchem Stolze schwellten,
Daß ihre Fluth die Ebnen überströmte.
Umsonst hat nun der Stier sein Joch getragen,
Der Ackersmann hat seinen Schweiß verloren,
Die grüne Aehre fault, eh ihre Jugend
Das erste Milchhaar eines Bartes kränzt.
Leer stehn die Hürden im ertränkten Felde,
Und Krähen mästet die ersäufte Heerde.

Die einsichtvollsten unter denselben legen ihm nur sehr mäßige gelehrte Kenntnisse bey, finden nur selten Nachahmungen alter Schriftsteller bey ihm, und vermuthen, wenn sie dergleichen finden, mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß er sie nicht unmittelbar aus ihnen, sondern aus alten Englischen Uebersetzungen geschöpft habe. = = Die beste hieher gehörige Schrift, von welcher ich auch, zu seiner Zeit, Gebrauch machen werde, ist Rich. Farmer's *Essay on he Learning of Shakespeare. Cambridge*, 1767. 8. - -

Ovid ist von Golding ins Englische übersetzt; die ersten vier Bücher im Jahre 1565, und die übrigen wenig Jahre hernach. E. D.

Mit Schlamme liegt der Kegelplatz erfüllt,
Unkennbar und verschwemmt der glatte Pfad,
Der durch des Frühlings grüne Labyrinthe
Sonst leitete. Die Sterblichen entbehren
Der winterkürzenden gewohnten Freuden,
Und keine Nacht wird Hymnen mehr geweiht.
Nur Luna, die Beherrscherinn der Fluthen,
Vor Unmuth bleich, wäscht überall die Luft,
Und füllet sie mit fieberhaften Flüssen.
Die Jahreszeiten selbst verwirren sich,
Beschneite Fröste sinken in den Schoos
Der frischen Ros', und auf des alten Winters
Eisgrauer Scheitel wird, als wie zum Spott,
Ein Kranz gesetzt von holden Sommerknospen.
Der Lenz, der Sommer, der fruchtreiche Herbst,
Der Winter, alle wechseln ihr Gewand;
Und die erstaunte Welt erkennt nicht mehr

Die in den mittlern Zeilen dieser Seite beschriebene Verworrenheit der Jahrszeiten ist nichts anders, als eine poetische Erzählung der Witterung, die um die damalige Zeit in England einfiel. Diese Kenntniß habe ich einem Zufalle zu danken, der mir einige Blätter einer alten Wettergeschichte in die Hände gebracht hat.

Steevens.

An dem gewohnten Schmuck, wer jeder ist.
Dieß ganze Heer von Plagen kömmt allein
Von unserm Groll, von unserm Zwiespalt' her.
Wir sind die Eltern dieser schwarzen Brut!

Ober. So hilf ihm ab; es liegt allein an dir!
Wie kann Titania ihren Oberon
Noch länger quälen? Alles, was ich bitte,
Ist nur ein kleiner Laff von einem Jungen,
Den ich zum Edelknaben machen will.

Tita. Gib dich zufrieden! das wird nie geschehn.
Das ganze Feenland erkaufte nicht
Dieß Kind von mir. Ich liebte seine Mutter;
Sie war von meinem Orden, und hat oft
Des Nachts in Indiens gewürzter Luft
Durch ihre Spiele mir die Zeit verkürzt.
Sie saß dann auf Neptunus gelbem Sande
Bey mir, und sah den goldnen Schiffen nach,
Die durch die Fluth mit reichen Gütern eilten.
Wir lachten, wenn wir sahen, wie die Segel,
Vom ausgelaßnen Wind geschwängert, schwollen;
Dieß äfte sie, mir eine Lust zu machen
Mit anmuthvoller schwimmender Bewegung
Kurzweilend nach *) ;; ihr Leib war damals reich

*) Kurzweilend übersetzte Hr. Wieland nach der

Von meinem jungen Ritter = = segelte
Ans Land, mir Kleinigkeiten abzuholen,
Und kehrte wieder, wie von einer Reise,
Mit reichen Waaren um. Jedoch, da sie
Nur sterblich war, starb sie an diesem Kinde;
Und ihr zur Liebe zieh ich itzt es auf,
Und ihr zur Liebe will ich es nicht lassen.

Ober. Denkst du noch lang in diesem Hain zu bleiben?

Muthmaßung des Dr. Warburton, der in dieser Zeile des Originals *follying* statt *follovving* lesen will. Johnson hält indeß diese Leseart für mehr sinnreich, als wahrscheinlich, weil das Wort *follying* sonst kein Beispiel hat. Kenrick, in seinem *Revievv of Johnson's Edition*, p. 17. ff. erläutert das Bild aus dem Anscheine, den ein mit günstigem Winde segelndes Schiff dem Auge gibt, als ob das Segel vorausgienge, und das Schiff folgte. Und nun versteht er die Stelle, bloß mit Veränderung der Interpunktion, so, daß die Freundinn der Titania jene anscheinende Bewegung mit ihrem schwangern Leibe nachgeahmt, denselben gleichsam vorausgeschickt hätte, und ihm gefolgt wäre. = = = Mir scheint auch diese Erklärung etwas gezwungen; und ich glaube immer, man könne das *follovving* mit dem *imitate* zusammen nehmen, ohne daß der Ausdruck dadurch zu pleonastisch würde. = =

Tita. Vielleicht bis nach des Theseus Hochzeit-
feyer.
Gefällt es dir, in unserm Kreis zu tanzen,
Und unsern Mondlichtsspielen zuzusehn,
So folg' uns nach; wo nicht, so meide mich;
So, wie auch ich dich niemals suchen werde.

Ober. Gib mir den Knaben; und ich folge dir.

Tita. Nicht für dein Königreich. - - Ihr Elfen
fort!
Es setzt nur Zank, wenn wir hier länger säumen.
[Die Königinn und ihr Gefolge gehen ab.]

Ober. Gut! geh nur deinen Weg! Eh du den
Hain
Verlassen hast, soll dich dein Trotz bestrafen!
Hieher, mein muntrer Puck! - - Besinnst du dich,
Daß ich auf einem Vorgebirg einst saß,
Und hörte der Sirenen Einer zu,
Wie sie, auf eines Delphins Rücken sitzend,
So zaubrisch süße Töne von sich hauchte,
Daß selbst die wilde See bey ihrem Liede
Sanft ward, und liebstrunkne Sterne taumelnd
Aus ihren Sphären sanken, der Musik
Der Wassernymphe zuzuhören?

Puck. Ich.

Erinnre michs recht wohl.

Ober. Zu gleicher Zeit
Sah ich = = denn dir wars nicht vergönnt zu sehn = =
Den Liebesgott in hast'ger Unruh *), zwischen
Dem Erdball und dem kalten Monde fliegen.
Er hielt, und richtet den straffen Bogen
Nach einer göttlichen Vestalinn **), die

*) Nach Warburton's Meynung, daß man *alarm'd* für *all-arm'd* lesen müsse. Allein Johnson zweifelt, daß jenes erstere Wort schon zu des Dichters Zeiten in der nachherigen Bedeutung, für erschrocken, in Unruh gesetzt, üblich gewesen sey, und merkt zugleich an, daß das letztere nichts weiter, als völlig bewaffnet bedeute. Auch Grey vertheidigt diese Leseart in seinen Anmerkungen. = =

**) Der Umstand, daß dieses Lustspiel noch unter der Regierung der Königinn Elisabeth aufgeführt worden, wird es einem Jeden merklich machen, daß diese Vestalinn niemand anders, als jene jungfräuliche Heldinn bezeichne. Daß aber unter der Sirene die Königinn Maria von Schottland abgebildet sey, scheint der scharfsüchtige Warburton zuerst angemerkt zu haben. Er bemerkt überhaupt, dieser allegorische Schleyer, unter welchem ein Gemisch von Lob und Satire verborgen ist, müste uns auf den Schluß leiden, daß die Rede von einer Person sey, welche der Poet unverdeckt weder loben noch schelten durfte! Dieses paßt nun völlig auf Maria von Schott=

In Westen thront', und schoß mit solcher Macht
Den Liebespfeil von seinem Bogen ab,
Als sollt' er hunderttausend Herzen spalten.
Allein ich sah es, wie sein feur'ger Pfeil
Im keuschen Strahl des feuchten Mond's sich löschte
Und in jungfräulichen Betrachtungen,
Mit freyem Geist, die königliche Schöne
Vorüber gieng. Da merkt' ich, wo der Pfeil
Des Amors fiel; nach Westen fiel er hin
Auf eine kleine Blume, vormals weiß

---

land. Die Königinn Elisabeth konnte nicht leiden, wenn Maria gelobt wurde; und ihr Nachfolger, Jakob I, würde eine Satire auf seine Mutter nicht vergeben haben. Allein, fährt Warburton fort, der Poet hat jeden unterscheidenden Umstand ihres Lebens und Charakters in dieser schönen Allegorie so deutlich ausgezeichnet, daß über seine geheime Absicht kein Zweifel übrig bleiben kann. Sie wird 1) eine Sirene genannt, aus dem entgegengesetzten Grunde, warum Elisabeth eine Vestalinn heißt, nämlich einer Untugend wegen, um derentwillen diese unglückliche Prinzessinn eben so berüchtigt ist, als die Sirene bey den alten Dichtern. 2) Der Rücken des Delphins, worauf sie sitzt, deutet auf die Vermählung der Königinn Maria mit dem Dauphin von Frankreich, dem Sohne Heinrichs des Zweyten. 3) Der bezaubernde Gesang dieser Sirene ist eine Anspielung auf die ausserordentlichen Reizungen und Talente der gedachten Prin-

Wie Milch; itzt röthlich von der Liebeswunde;
Und Mädchen nennen sie die müß'ge Liebe, *)
Brich diese Blume mir; ich zeigte dir
Das Kräutchen einst; ihr Saft, auf schlummernde
Auglieder ausgegossen, hat die Kraft,

---

zessinn, wodurch sie bey ihrem Aufenthalt am Französischen Hofe alle Welt in Verwundrung setzte. 4) Daß ihre Stimme die wilde See selbst zahm gemacht, deutet auf die während ihrer Abwesenheit in Schottland entstandnen Unruhen, die ihre Wiederkunft sogleich wieder stillte. Warburton merkt an, die Schönheit dieses Bildes sey desto grösser, weil, der gemeinen Sage nach, die Sirenen oder Meerweiber nur in Stürmen singen. 5) Die verliebten Sterne, die ihr zu Liebe aus ihren Sphären sanken, bezeichnen verschiedne Herren vom Englischen hohen Adel, welche von dieser Prinzessinn in ihr unglückliches Schicksal gezogen wurden, besonders die Grafen von Northumberland und Westmorland, und den Herzog von Norfolk, den das Project, sie zu heirathen, das Leben kostete. = = Wieland.

*) Dieses ist eine so schöne Metamorphose, als irgend eine beim Ovid, welche zugleich die Moral in sich schließet, daß die unordentliche Liebe nur dann die meiste Gewalt über die Menschen hat, wenn sie müssig, oder auf keine gute Art beschäftigt sind. = = Warburton.

Mann oder Mädchen bis zum Aberwitz
In das, was ihrem Blick zuerst begegnet,
Verliebt zu machen. Pflücke diese Blume,
Und sey mir dann noch schneller wieder hier,
Als Leviathan eine Meile schwimmt.

Puck. Ich wollte, König, wenn du es beföhlst,
In viermal zehn Minuten einen Gürtel
Rings um die Erde ziehn.
(Geht ab.)

Ober. Hab' ich nun einmal
Erst diesen Saft; so will ich lauren, bis
Titania entschläft; und dann die Tropfen
Auf ihre Augen tröpfeln lassen; und
Das nächste Ding, worauf sodann erwachend
Ihr Auge fällt, sey's Löwe oder Bär,
Wolf oder Stier, Waldteufel oder Affe
Wird sie mit Sehnsucht, mit dem Geist der Liebe
Verfolgen. Nicht eh will ich diesen Zauber
Von ihren Augen nehmen = = wie ichs kann = =
Bis sie den Knaben mir bewilligt hat.
Wer kömmt hier? = = Ich bin unsichtbar, *) und will
Behorchen, was sie sprechen = =

*) Oberon und Puck reden in diesem Schauspiele sehr oft, ohne daß sie als auftretende Personen genannt

Dritter Auftritt.

Demetrius, welchem Helena folgt.

Demet. Was verfolgst
Du den, der dich nicht liebt? Wo ist Lysander?
Wo Hermia? = = Gern möcht' ich Jenen tödten,
Und diese tödtet mich. Du sagtest mir,
Sie hätten sich in diesen Wald gestohlen;
Und hier bin ich, und wild in diesem Walde, *)
Weil ich hier meine Hermia nicht finde.
Fort! geh hinweg, und folge mir nicht mehr!

Hele. Du ziehst mich an, hartherziger Magnet!
Doch ziehst du nicht Eisen; denn mein Herz
Ist treu, wie Stahl. Hör' auf, mich anzuziehn;
Dann hab' ich keine Kraft mehr, dir zu folgen.

---

sind. Man muß sie sich nämlich, nach der Absicht des Dichters, während des grösten Theils des Stücks, als auf der Bühne gegenwärtig, und, als Geister, an der Handlung theilnehmend denken, die sich nur dann sichtbar und hörbar machen, wenn es ihre Absicht erfodert. = = Theobald.

*) *Wood* heist im Englischen Wald, und heist auch wütend; dieses dem Shakespear so gewöhnliche Spiel mit dem Schalle der Worte hat im Deutschen hier nur unvollkommen ausgedrückt werden können, und wird künftig oft gar nicht geachtet werden. = = Wieland.

Demetr. Such' ich dich zu gewinnen? Sagt' ich dir
Liebkosungen? und nicht vielmehr mit runder
Aufrichtigkeit, daß ich dich weder liebe,
Noch lieben kann?

Hele. Und eben darum lieb' ich
Dich desto mehr; ich bin dein treues Hündchen,
Demetrius, das desto mehr dir schmeichelt,
Jemehr du's schlägest. Halte mich nur so,
Als wie dein Hündchen; scheuche, schlage mich,
Vergiß, verliere mich; nur gönne mir,
So unwerth ichs auch bin, dir stäts zu folgen!
Welch schlechtern Platz kann ich in deiner Liebe
Erflehn? - - und doch ist er in meinen Augen hoch - -
Als, daß du mich wie deinen Hund nur haltest?

Demetr. Reiz nicht zu sehr den Abscheu meiner Seele;
Mir wird schon übel, wenn ich dich nur sehe.

Hele. Und mir ist übel, wenn ich dich nicht sehe.

Demetr. Du setzest deine Tugend in zu große
Gefahr, die Stadt so zu verlassen, und
Dich in die Hände eines Mann's, der dich
Nicht liebt, zu liefern, und der lockenden
Bequemen Nacht, und dieses öden Waldes

Versuchung deiner jungfräulichen Ehre
Kostbaren Werth so sorglos zu vertraun.

Hele. O! meine Sicherheit ist deine Tugend!
Es ist nicht Nacht, wenn ich dein Antlitz sehe; *)
Und darum, glaub' ich, bin ich nicht im Dunkeln.
Auch fehlt es diesem Haine nicht an Welten
Gesellschaft; denn für mich bist du die Welt.
Wie kann man denn, daß ich allein sey, sagen,
Wenn alle Welt hier ist, und auf mich schaut?

Demetr. Ich laufe von dir in das Farrenkraut,
Verstecke dort mich, überlasse dich
Den wilden Thieren.

Hele. O! das wildeste
Hat nicht solch Herz, wie du! Flieh, wenn du willst,
Flieh nur, so wird die Fabel umgekehrt,
Apollo flieht, und Daphne folgt ihm nach;
Die Taube jagt den Gey'r, die sanfte Hindinn eilt,
Den Tiger zu erhaschen. Schwaches Eilen!
Wenn Zagheit jagt, und Tapferkeit entflieht.

---

*) Johnson führt hiebei die ähnliche Stelle eines alten Dichters an:

- - - Tu nocte vel atra
Lumen, & in solis tu mihi turba locis.

Demetr. Ich will nicht länger säumen, deine Reden
Zu hören. Laß mich gehn; und folgst du mir,
So glaube nur, ich füge dir ein Leid
In diesem Holze zu.

Hele. O! in der Stadt,
Im Feld', im Tempel, fügst du Leid mir zu!
O! schäme dich, Demetrius, deine Härte
Entehret mein Geschlecht. Wir können nicht
Für Liebe fechten, wie die Männer können.
Gesucht zu werden, nicht, um selbst zu suchen,
Sind wir gemacht! = = Jedoch, ich folge dir;
Und selbst der Tod von dieser theuren Hand
Wird eine Hölle mir zum Himmel machen.

[Sie gehen ab]

Vierter Auftritt.

Oberon, hernach Puck.

Ober. Fahr wohl, o Nymph! = = eh du den Hain verlässest,
Sollst du ihn fliehn, er deine Liebe suchen.
(Zu Puck) Willkommen, Wanderer! wo ist die Blume?

Puck. Hier ist sie, König.

Ober. Gib sie her! = = Ein Hügel
Ist mir bekannt, wo wilder Thymus blüht,
Wo Frühlingsblumen, wankende Violen,
Hoch überwelbt vom üppig weichen Geißblatt,
Von Muskusrosen, und Hanbutten, wachsen.
Dort schläft Titania einen Theil der Nacht,
Durch Tanz und Scherz in Blumen eingewiegt,
Und eingeschleyert in der schönsten Schlange,
Schmelzgleiche Haut, die sie dort abwarf, weit
Genug, um eine Fee drein zu wickeln,
Schläft sie; dann will ich diesen Zaubersaft
Auf ihre Augen streichen, und ihr Hirn
Mit haßerfüllten Phantasien tränken.
Nimm du davon, und suche durch den Hain
Ein holdes Mädchen von Athen verfolgt,
Von Liebe krank, den Jüngling, der sie haßt.
Bestreiche seine Augen; aber mache,
Daß dann das erste, was er wachend sieht,
Das Mädchen sey. Am Attischen Gewande
Wirst du ihn kennen. Mache, daß er sie
Inbrünstiger noch liebe, als sie ihn;
Und siehe zu, daß vor dem ersten Krähen
Des frühen Hahns du wieder bey mir seyst.

Puck. Verlaß dich, Herr! dein Diener wird es thun.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Königinn der Feen, und ihr Gefolge.

Königinn. Kommt! einen Rundtanz und ein Feenlied!
Dann für den dritten Theil der Nacht hinweg! *)
Die einen in der Muskusrose Knospen
Der Raupen Brut zu tödten; andre sollen
Mit Fledermäusen um die Flügel kämpfen,
Um meinen Elfen Röcke draus zu machen.
Andre die schreynde Eule, die uns nächtlich
Belauscht, und unsrer Scherze **) sich verwundert,
Von hinnen treiben. = = Singt mich nun in Schlaf;
Dann weg zu eurer Pflicht, und laßt mich ruhn!

---

*) Oder eigentlich der Mitternacht, nach Warburtons Leseart. Die gewöhnliche ist: „vor (*fore* für *before*) dem dritten Theil einer Minute.„ Theobald meynt sogar: vor dem dritten Theil einer Menuet im Feentanze. = =

**) Wiederum nach Warburton. Richtiger ist wohl die alte Leseart: *Spirits*, Geister, für *ſports*, Scherze. = =

Feengesang.

1. Zweygezüngte, bunte Schlangen,
Stacheligel flieht dahin!
Nattern, die an Blumen hangen,
Naht nicht unsrer Königinn!
Philomelens Melodey
Sing' in eurer Lullabey!
Lulla, lulla, lullabey!
Kein Harm, keine Zauberey
Komm hier unserer Fürstinn bey!
Gute Nacht mit Lullabey!

2. Ihr webenden Spinnen, entflieht von hier!
Du langer Spinnenkanker, flieh!
Ihr schwarzen Schröter, naht nicht ihr!
Nicht Wurm noch Schnecke störe sie!
Philomelens Melodey, u. s. w.

Eine Fee. Hinweg! sie schläft schon; folget mir;
Doch eine bleib', und wache hier!

(Die Feen gehn ab.)

Oberon kömmt wieder.

Oberon.

Was du siehst, wenn du erwachst,
Soll dein Herz mit Glut erfüllen;

Brenn' und schmacht' um seinetwillen,
Sollts auch Panther, Stachelschwein,
Löwe oder Katze seyn!
Was zuerst dein Aug' erblickt,
Ist der Schatz, der dich entzückt;
Möcht' es doch recht häßlich seyn!

Sechster Auftritt.

Lysander und Hermia.

Lysan. Du bist schon, Theure, von dem langen Irren
Im walde matt; und, ich will dirs gestehn,
Die Nacht hat uns vom rechten Weg verleitet.
Laß uns hier ruhen, Hermia, und, bis
Der Tag uns leitet, warten!

Herm. Wohl, es sey,
Lysander! Suche dir ein Lager aus;
Ich will mein Haupt auf diesen Rasen legen.

Lysan. Ein Rasen soll zum Küssen beyden dienen;
Ein Herz, ein Bett, zwey Busen, Eine Treu!

Herm. Nicht, so, Lysander! mir zu Liebe, Bester,
Lieg weiter weg! lieg nicht so nah bey mir!

Lysan. Nimm, Theure, was ich sagte, wie ichs meynte;

Laß deiner eignen Liebe Unschuld dir
Die Sprache meiner Liebe deuten! = = *) Denn
Mein Herz ist so dem deinigen verknüpft,
Daß Eine Seele nur in beyden lebt.
Zwey Busen durch den gleichen Eid vereint;
So sinds zwey Busen zwar; doch Eine Treue!
Versage denn mir nicht den Platz an deiner Seite,
O Hermia! so liegend lüg' ich nicht.

Herm. Lysander spielt ganz artig mit den Worten = =
Doch, liebster Freund, aus Zärtlichkeit und Achtung
Für mich, lieg weiter weg; so weit die Zucht,
Der Menschheit Vorrecht, sagt, daß einem Mädchen
Und einem tugendhaften Jüngling zieme,
So weit entferne dich! = = Nun, gute Nacht,
Mein süßer Freund; es müsse deine Liebe
Sich nur mit deinem holden Leben enden!

---

*) Herr Wieland ist hier abermals einer Warburtonschen Versetzung gefolgt, welche Johnson für unnöthig hält. Nach der alten Leseart haben die beyden Zeilen des Originals folgenden Sinn: „Verkenne die Gesinnung meiner Unschuld nicht; wo Liebhaber sich unterreden, da dollmetschet nicht der Argwohn, sondern die Liebe."

Lysan. Dieß unschuldvolle Flehen sey erhört!
Mein Leben ende dann, wenn meine Liebe!
Hier soll mein Lager seyn. Der sanfte Schlaf
Müß' alle seine Ruh auf dich ergießen!

Herm. Und dieses Wunsches Hälfte des Wünschers Augen schließen!

(Sie schlafen.)

Puck erscheint.

Puck. Keinen Jüngling von Athen
Konnt' ich in dem Hain erspähn,
Dessen Auge dieser Blume
Zauberkraft bewähren könne.
Nacht und Stille! wer ist der?
Kleider von Athen trägt er;
Der ists, den der König meynt,
Um den dieß gute Mädchen weint.
Hier liegt es, hier, und schläft gesund
Auf dem feuchten lockern Grund.
Die holde Seele! durfts nicht wagen,
Sich näher zu dem wilden Manne,
Dem Mädchenhasser hinzulegen.
Kerl! auf deine Augen gieß' ich
Allen Zauber dieser Blume!
Wachst du auf, so soll dein Schlummer

Amors Zorn auf deinem Auglied
Den gewohnten Sitz verbieten.
Wach itzt auf! ich geh davon;
Denn ich muß zum Oberon.

Siebenter Auftritt.

Demetrius und Helena, die ihm nacheilt.

Hele. Demetrius, steh! wär's auch, mich zu tödten!

Demetr. Fort! sag ich dir; und jage mich nicht so!

Hele. Ach! willst du hier im Dunkeln mich verlassen?

Demetr. So wag's, und bleib; ich will alleine gehn.

(Er geht ab.)

Hele. O! ich bin athemlos von dieser Jagd.
Je mehr ich fleh, je minder hört er mich.
Glücksel'ge Hermia, wo du auch liegst!
Dich hat des Himmels Gunst allein mit Augen,
Die Seelen mächtig an sich ziehn, begabt.
Was machte sie so glänzend? Wahrlich nicht
Gesalzne Thränen; diese waschen öfter
Die meinen, als die ihr'gen! = = Nein, ich bin

So häßlich, als ein Bär; die Thiere selbst,
Die mir begegnen, fliehn erschreckt vor mir.
Was Wunder, daß, sieht mich Demetrius,
Er meinen Blick, wie eines Scheusals, flieht?
Welch ein verwünschtes, lügenhaftes Glas
Beredte mich, mit Hermia's Sternenaugen
Die meinen zu vergleichen? = = Wer ist hier?
Lysander auf der Erd' = = = todt oder schlafend?
Ich sehe weder Blut noch Wund'. Erwache,
Lysander, wenn du lebst, so höre mich!

Lysan. (Erwachend) Und renne für dich durch die Flammen selbst!
Glanzreiche Helena! welch eine Kunst
Beweiset die Natur, die mich dein Herz,
Durch deinen Busen scheinend, sehen läßt!
Wo ist Demetrius? = = Verhaßter Name!
Gemacht, um hier auf meinem Schwert zu sterben!

Hele. O sprich nicht so, Lysander, sprich nicht so!
Liebt er gleich deine Hermia; was ists mehr?
Sie liebt doch dich allein; drum sey zufrieden!

Lysan. Mit Hermia zufrieden? = = Wahrlich nein!
Wie reuen mich die ekeln Augenblicke,

Die sie mir stahl! ‥ Nicht Hermia; Helena
Ists, die ich liebe. Wer wird nicht den Raben
Um eine Taube tauschen? ‥ Unser Wille
Wird durch Vernunft beherrscht; und diese sagt,
Du seyst die liebenswerthere von beyden.
Was noch erst wächst, reift nicht vor seiner Zeit;
So reift' ich, noch zu jung, nicht zur Vernunft
Bis diesen Augenblick. Itzt, da mein Wachsthum
Den Punkt der Reif' erreicht hat, ist Vernunft
Der Marschall über meinen Willen, *) und
Er leitet mich zu deinen Augen hin,
Der Liebe reizendste Geschichten in
Der Liebe reichsten Buche dort zu lesen.

Hele. Warum ward ich zu diesem Hohn geboren?
Wann hab' ich diese Schmach um dich verdient?
Ists nicht genug, ists nicht genug, o Jüngling,
Daß von Demetrius Augen ich noch nie
Mir einen günst'gen Blick erwerben konnte?
Mußt du noch meines Unvermögens spotten?
Unedel ist das! Ja fürwahr, es ists!
Doch fahre wohl! Du zwingst mirs ab, zu sagen,
Daß ich dich Meister beß'rer Sitten glaubte.

---

*) D. i. „mein Wille folgt itzt der Vernunft.„

O! daß ein Mädchen, die ein Mann verschmäht,
Vom andern noch verspottet werden soll!
(Sie geht.)

Lysan. Sie sieht nicht Hermia; hier schlaf du, Hermia!
Und daß du doch Lysandern nimmer nahtest!
Denn, wie das Uebermaaß von süßen Speisen
Den Magen nur mit größerm Ekel drückt,
Wie Ketzereien, wenn wir sie verlassen,
Uns nur verhaßter sind, je mehr sie täuschten;
So sey du, meine Unverdaulichkeit,
Und meine Ketzerey, *) von aller Welt
Gehasset; doch von niemand mehr, als mir!
Und alle Kräfte meines Wesens sollen
Für Helena zu Liebestrieben werden.
(Er geht ab.)

Herm. Hilf mir, Lysander! = = hilf! ich flehe dir!
Reiß diese Schlang aus meiner Brust! = = Weh mir!
Was für ein Traum war das! = = Lysander, sieh,

*) Man hat, so seltsam diese Einfälle tönen, eine wörtliche Uebersetzung derselben gut befunden; und wird dieses noch öfters thun, damit die Leser den Shakespear auch von dieser Seite kennen lernen. = = Wieland.

Wie ich vor Schrecken schlottre = = Eine Schlange,
Zernagte, dünkte mich, mein Herz; und du
Sahst lächelnd es = = Lysander! = = wie? = = entflohn?
Lysander = = Gott! = = Wie? bist du denn so ferne,
Daß du nicht hören kannst? = = Kein Wort! kein Laut!
Ach! ach! wo bist du? = = Sprich, wenn du noch hörst,
O sprich, um aller Liebesgötter willen!
Mir wird vor Angst ohnmächtig = = Nun? = = Ich will
Es bald erfahren, ob du ferne bist.
Ich geh, den Tod zu finden, oder dich!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Wald.

Squenz. Zettel. Schnock. Flaut. Schnauz. Schlucker. *)

(Die Feenköniginn liegt noch schlafend.)

Zett. Sind wir alle beysammen?

---

*) Zu Shakespears Zeiten gab es viele Schauspielergesellschaften, zuweilen ihrer fünf auf einmal, welche mit einander um den Beyfall des Publikums wetteifer-

Squenz. Ja doch, ja doch; und hier ist ein unvergleichlicher Platz zu unserer Probe. Dieser grüne Platz soll unsre Schaubühne seyn; die kleine Wiese hinter diesem Weißdornzaun unsre Kammer zum Ankleiden; und wir wollen hier so agiren, als ob es vor dem Herzog wäre.

Zett. Peter Squenz = =

Squenz. Was willst du, unruhiger Zettel?

Zett. Es sind da Dinge in dieser Komödie von Piramus und Thisbe, die nimmermehr gefallen werden. Fürs erste, so muß Piramus ein Schwert ziehen, um sich das Leben zu nehmen; und das werden die Damen nicht aushalten können. Was sagt ihr dazu?

Schnauz. Beym Element! das wird Kopfbrechen kosten!

---

ten. Von diesen waren einige unstreitig sehr ungeschickt und sehr arm; und es ist wahrscheinlich, daß es die Absicht dieser Scene war, ihre Unwissenheit lächerlich zu machen, und die abgeschmackten Anstalten, die sie aus Mangel schicklicher Verzierungen machten. Zettel war vielleicht das Haupt einer solchen Nebengesellschaft, und wurde dafür mit einem Eselskopfe beehrt. = = Johnson.

Schluck. Ich denke, wir müssen am Ende doch das Umbringen weglassen.

Zett. Nicht doch! nicht doch! ich habe einen Einfall, der alles gut machen wird. Schreibet mir einen Prologus, und laßt ihn sagen, daß wir mit unsern Schwertern kein Unglück anrichten werden, und daß Piramus nicht wirklich umgebracht wird; und zu desto größerer Sicherheit laßt ihn sagen, daß ich Piramus nicht Piramus bin, sondern Klaus Zettel der Weber; das wird ihnen denn schon die Furcht benehmen.

Squenz. Gut, wir wollen einen solchen Prologus machen; er soll in achten und sechsen geschrieben seyn. *)

Zett. Nein, macht noch zwey Verse mehr, schreibt ihn in acht und achten.

Schnauz. Werden die Damen nicht auch über den Löwen erschrecken?

Schluck. Wahrhaftig, das fürcht' ich auch.

Zett. Ihr Herren, bedenkt vorher, was ihr anfangt. Einen Löwen - - Gott bewahr uns! - - -

*) In einem Sonnet, welches, wie bekannt, nur vierzehn Zeilen haben darf. - - Wieland.

unter Damen zu bringen, ist eine fürchterliche Sache; denn es ist kein schlimmerer Waldvogel als ein Löwe, wenn er lebendig ist. Wir müssen sehen, wie wir dem Dinge abhelfen.

Schnauz. Es müßte also wohl noch ein zweyter Prologus sagen, daß er kein wirklicher Löwe ist.

Zett. Man kann ja seinen Namen nennen, und sein halbes Gesicht durch des Löwen Hals hervor gucken lassen; und er selbst kann denn daraus hervor reden, und so, oder ungefähr so, sagen: meine Damen, oder, meine schöne Damen, ich wollte wünschen, oder, ich wollte gebetten haben, oder, ich wollte ersucht haben, fürchten Sie sich nicht, zittern Sie nicht so! ich setze mein Leben für das Ihrige! es soll Ihnen nichts geschehen! Wenn Sie dächten, ich käme hieher als ein Löwe; so sollte mich nur meine Haut dauern; nein, nein! ich bin nichts dergleichen; ich bin ein Mensch, wie andre Menschen. = = Und dann kann er ja seinen Namen nennen, und ihnen rund heraus sagen, er sey Schnock der Schreiner.

Squenz. Gut, so soll es seyn. Aber es sind noch zwey schwere Punkte übrig. Erstlich, wie

wollen wir den Mondschein in das Zimmer bringen? Denn ihr wißt, Piramus und Thisbe kommen beym Mondschein zusammen.

Schnock. Scheint der Mond in der Nacht, worinn wir unser Spiel spielen?

Zett. Einen Kalender! einen Kalender! Seht in den Allmanach! Sucht auf Mondschein, sucht Mondschein!

Squenz. Ja, er scheint diese Nacht.

Zett. Nun, so kann man ja einen Flügel von dem großen Kammerfenster, wo wir spielen, offen lassen, und der Mond kann durch das Fenster herein scheinen.

Squenz. Ja; oder es könnte auch einer mit einem Dornbusche und einer Laterne heraus kommen, und sagen, er komme, die Person des Mondscheins zu defiguriren, oder zu präsentiren. Aber es ist noch etwas; wir müssen in der großen Kammer eine Wand haben; denn Piramus und Thisbe, sagt die Historie, redeten durch die Spalte einer Wand mit einander.

Schnock. Ihr werdet nimmermehr eine Wand hinein bringen können. Was meynst du Zettel?

Zett. Einer oder der andere muß die Wand vorstellen. Er kann etwas Kalk, oder etwas Leim, oder etwas Merdel an sich haben, das eine Mauer bedeutet; oder laßt ihn seine Finger so halten; und durch die Spalte können denn Piramus und Thisbe flüstern.

Squenz. Wenn das angeht, so ist alles gut. Kommt! = = Jede Mutterseele setze sich nieder, und probire ihre Rolle! = = Piramus, ihr fangt an. Wenn ihr eure Rede vorgebracht habt, so geht hinter diesen Zaun; und so ein Jeder, wie es sein Merkwort erfodert.

Zweyter Auftritt.

Puck, der von hinten hereinkömmt.

Was für ein Haufen Galgenschwängel lärmt
So nah beym Lager unsrer Königinn?
Wie? = = Gar ein Schauspiel? = = Ich will Hörer seyn,
Vielleicht auch Spieler, wenn ich Anlaß finde.

Squenz. Redet, Piramus! = = Thisbe, tretet vor!

Piram. „Thisbe, wie eine Blum' schmeckt von Geschmäcken süß.„

Squenz. Gerüchen! Gerüchen!

Piram. = = Gerüchen, Geschmäcken süß.

„So thut dein Athem auch, o Thisbe, meine Zier!
„Doch horch! ich hör' ein' Stimm'; es ist mein Vater g'wiß;
„Bleib eine Weile stehn; ich bin gleich wieder hier.„

(Piramus geht ab.)

Puck. Ein Piramus, wie man nicht immer sieht!

Thisbe. Muß ich itzt reden?

Squenz. Ja, zum Henker, freylich müßt ihr! Ihr müßt wissen, daß er nur weggegangen ist, weil er ein Geräusch gehört hat; er wird gleich wiederkommen.

Thisbe. „Umstrahlter Piramus, an Farbe lilienweiß,
„Und roth wie eine Ros' am triumphir'nden Strauch!
„Du muntrer Juvenil, der Männer Zier und Preiß,
„Treu, wie das treuste Roß, das nie ermüdet auch.
„Ich will dich treffen an, glaub mir, bey Nynny's *) Grab.

---

*) Das Wortspiel liegt in der Verwechselung von *Ninus's* und *Ninny's*. *Ninny* heißt ein Tölpel oder dummer Junge. = = Wieland.

Squenz. *Ninus* Grab, Kerl! = = Aber das müßt ihr nicht itzo sagen; das antwortet ihr dem Piramus. Ihr sagt ja eure ganze Rolle auf einmal her, Merkwörter und allen Plunder! = = Piramus! = = heraus! = = Euer Merkwort ist schon gesagt. Es ist: ermüdet auch.

Zettel kömmt mit einem Eselskopfe wieder heraus.

Thisbe. „O! = = So treu, wie's treuste Roß, das nie ermüdet auch.

Piram. „Wenn, Thisbe, ich wär' schön, so wär' ich einzig dein.

Squenz. O Abentheuer! o Wunder! = = Es spükt um uns herum! = = Helft, ihr Herren! = = flieht, ihr Herren = = Helft!

(Sie laufen alle davon.)

Puck. Ich will euch folgen; ich will euch im Kreise
Durch Sumpf und Busch, durch Kraut und Disteln jagen;
Ein Pferd will ich bald seyn, und bald ein Hund,
Ein Schwein, ein Bär, und bald ein flatternd Feuer;
Will wiehern, bellen, grunzen, brummen, brennen,
Wie Pferd und Hund, und Schwein, und Bär, und Feuer.

(Geht ab.)

Zett. Warum laufen sie davon? = = Es ist nur eine Schelmerey von ihnen, um mir Angst zu machen.

Schnauz kömmt herein.

Schnauz. Zettel, du bist verwandelt! = = Was seh ich auf dir?

Zett. Was siehst du? = = Du siehst einen Eselskopf, der dir gehört. Nicht wahr? *)

(Schnauz geht ab.)

Squenz kömmt.

Squenz. Der Himmel sey dir gnädig, Zettel! du bist translatirt.

(Geht ab.)

Zett. Ich merke ihre Schelmerey. Sie wollen einen Esel aus mir machen, und möchten mich gern erschrecken, wenn sie nur könnten. Aber ich will hier nicht vom Flecke gehn, sie mögen machen, was sie wollen; ich will hier auf und ab spatziren, und singen, damit sie hören, daß ich mich nicht fürchte.

---

*) Johnsons Anmerkung ist sehr wahrscheinlich, daß man, wenn Zettels Antwort passend seyn soll, einen Zusatz zu Schnauzens Rede machen müsse:

„Schnauz. Zettel, du bist verwandelt! = = Was seh ich da auf dir? = = Einen Eselskopf?„

„Zettel. Was siehst du? = = Du siehst gewiß einen Eselskopf, der dir gehört; nicht wahr?„

(Er singt.)

Der Amsel Zahn von Farb so schwarz,
Von Schnabel Orangengelb,
Die Drossel, die so lustig singt,
Das muntre Zeisiglein.

Tita. [erwachend] Welch Engel wecket mich von meinem Blumenbette?

Zett. [singt] Der Fink, der Sperling und die Lerch,
Der graue Kukuk fein,
Deß wahrhaft Lied so mancher hört,
Und darf nicht sagen, Nein!

Denn in der That, wer wollte seinen Witz gegen einen so närrischen Vogel setzen? Wer wollte einen Vogel lügen heißen, und wenn er noch so viel Kuku *) schrie?

Tita. Ich bitte dich, sing weiter, o du Schönster
Der Sterblichen! mein Ohr ist ganz verliebt
In deine Melodie; so ist mein Auge
Entzückt von deiner Bildung, und mein Mund

*) Auch hier liegt der Scherz in der Aehnlichkeit des Worts *Cuckovv*, welches einen Kukuk, und *Cuckold* welches einen Ritter von dem Orden der großen Brüderschaft bedeutet. = = Wieland.

Von deiner schönen Tugend Macht gezwungen,
Beym ersten Blick dir zu gestehn, zu schwören,
Daß ich dich liebe.

Zett. Mich dünkt, Frau, ihr solltet nicht viel Ursache dazu haben; und doch, die Wahrheit zu sagen, Vernunft und Liebe leisten einander heute zu Tage selten Gesellschaft. Es ist zu bedauern, daß nicht ein oder andre ehrliche Nachbarn sie zu Freunden machen. Gelt! ich kann bey Gelegenheit auch spassen?

Tita. Du bist so weise, wie du reizend bist.

Zett. Keines sonderlich, doch, wenn ich Weisheit genug hätte, wieder aus diesem Walde heraus zu kommen, so hätte ich gerade so viel, als ich itzt nöthig habe.

Tita. O! wünsche nicht aus diesem Hain zu gehn!
Hier sollst du bleiben, willig oder nicht.
Ich bin ein Geist, von nicht gemeiner Art;
Ein ew'ger Sommer herrscht in meinem Reiche,
Ich liebe dich; drum folge mir; ich will
Dir Feen geben, welche dich bedienen,
Und dir Juwelen aus der Tiefe holen,
Und singen, wenn auf Blumen du entschlummerst,

Und deine grobe sterbliche Natur
Will ich zur Feinheit luft'ger Geister läutern.
Senfsamen! Bohnenblüthe! Milbe! Spinnweb!

Dritter Auftritt.

Die vier Feen treten auf.

1. Fee. Hier bin ich.
2. Fee. Ich auch.
3. Fee. Ich auch.
4. Fee. Ich auch. Was sollen wir?

Tita. Seyd diesem feinen Herrn hier hold und dienstbar,
Hüpft vor ihm her, wenn er im Haine wandelt,
Und gaukelt ihm kurzweilend um die Augen.
Nährt mit Erdbeeren ihn und Aprikosen,
Maulbeeren, Feigen, und mit Purpurtrauben.
Beraubt die Bienen ihrer Honigwaben,
Und zündet ihre wachsbeladnen Beine
Als Fackeln an des Feurwurms Augen an, *)

*) Ich weis nicht, wie es gekommen seyn muß, daß Shakespear, der gemeiniglich seine Naturkentniß aus eigner Beobachtung schöpfte, das Leuchten des Johanniswürmchens seinen Augen beylegt, da es eigentlich bloß in seinem Schweife seinen Sitz hat. : : Johnson.

Dem Liebling meiner Brust zur Ruh zu leuchten;
Und rauft den blutgemahlten Schmetterlingen
Die Flügel aus, den Mondschein, wenn er schläft,
Von seinen Augen sanft hinweg zu fächeln.
Neigt euch, ihr Elfen all, und grüßet ihn!

Die Feen. Heil! Sterblicher! Heil dir! Heil! Heil!

Zett. Ich bitte Ew. Gnaden von ganzem Herzen um Vergebung. Mit Erlaubniß, gestrenger Herr, wie ist ihr Name?

Spinn. Spinneweb.

Zett. Ich wünsche näher mit euch bekannt zu werden, guter Herr Spinneweb. Wenn ich mich in den Finger schneide, so werde ich so frey seyn, mich eurer zu bedienen. Euer Name, Junker?

Bohn. Bohnenblüthe.

Zett. Ich bitte, empfehlt mich der Frau Schale, eurer Mutter, und dem Herrn Bohnenhülse eurem Vater. Lieber Herr Bohnenblüthe, ich hoffe noch besser mit euch bekannt zu werden. Euren Namen, mein Herr, wenn ich bitten darf!

Senf. Senfsamen.

Zett. Mein lieber Herr Senfsamen, ich kenne eure Verwandschaft sehr wohl. Der bärenhäutri=

sche riesenmäßige Schurke, Rinderbraten, hat schon manchen wackern Herrn von eurem Hause verzehrt. Ich versichre euch, eure Freundschaft hat mir schon oft die Augen wässern gemacht. Ich wünsche bekannter mit euch zu werden, mein guter Herr Senfsamen.

Tita. Führt ihn in meine Sommerlaube! = =
Luna,
So dünkt mich, scheint mit wasservollen Augen;
Und wenn sie weint, wein' jede kleine Blume
Und klag' um irgend eine, durch die Hülfe
Der kupplerischen Nacht, bezwungne, Jungfrauschaft.
Bind meines Lieblings Zunge! bringt ihn schweigend!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Der König der Feen.

Ober. Gern möcht' ich wissen, ob Titania
Schon wacht, und was es war, das ihr zuerst
Ins Auge fiel, und sie zur Liebe reizte.

(Puck erscheint.)

Doch, hier kömmt mein Merkur! = = Wie geht es, Gaukler?

Was Neues giebt's in diesem geistervollen Haine?

Puck. Die Königinn ist in ein Ungeheuer
Verliebt. Nah an der engen, ihrem Schlummer
Geweihten Laube, während daß sie schlief,
Fand eine Bande lumpichter Gesellen ‒ ‒
Taglöhner, welche in den Hallen von Athen
Ihr täglich Brod mit harter Hand verdienen ‒ ‒
Sich ein, um dort ein Schauspiel zu probiren,
Das sie an Theseus Hochzeitfest zu spielen
Gewillet sind. Der abgeschmackteste
Von diesen Tölpeln, der den Piramus
Vorstellte, lief von seiner Bühne weg,
Und kam auf einen Platz mit Farrenkraut,
Wo ich gleich über ihn zum Meister ward,
Und einen Eselskopf auf seine Schultern setzte.
Indeß muß Thisbe noch die Antwort haben.
Mein Kerlchen kömmt zurück; wie sie ihn sehn,
So flieht, wie wilde Gänse, die den Vogler
Am Boden kriechen sehen, oder wie
Ein bunter Schwarm von rothgefüß'ten Krähen,
Vom Knall der Flinten aufgeschreckt, sich krächzend
Zerstreut, und sinnlos durch die Wolken flattert,
So flieht der ganze Trupp bey seinem Anblick;
Und noch, von meines Fußtritts Ton erschreckt,

Fiel, weil sie sich verfolgt von Geistern glaubten,
Hier einer, überwälzend, auf die Erde,
Ein andrer schrie um Hülfe von Athen.
Die Angst, die ihrer Sinnen sie beraubte,
Empörte wider sie selbst lebenlose Wesen;
Denn Dorn und Hecken schnappten ihnen nach,
Hier blieb ein Hut zurück, ein Aermel dort;
Den fliehenden berupften alle Dinge.
So trieb ich sie, vor Furcht entseelt, umher,
Und ließ indeß den holden Piramus
Verwandelt dort; im gleichen Augenblick
Erwacht Titania, und verliebt sich stracks
In einen Esel - -

Ober. Das fällt besser aus,
Als ich vermuthen konnte. Hast du aber
Auch, wie ich dir zu thun befahl, die Augen
Des Jünglins von Athen mit diesem Saft bestrichen?

Puck. Ich fand ihn schlafend; das auch ist geschehn.
Das Mädchen lag dabey, und nah genug,
Daß er sie sehen muß, wenn er erwacht.

Fünfter Auftritt.

Demetrius und Hermia.

Ober. Steh still! = = Das ist der Jüngling, den ich meynte.

Puck. Das ist das Mädchen; aber nicht der Jüngling.

Demetr. Warum verschmähst du den, der so dich liebt?
Beut deinem Todfeind solche bittre Worte!

Herm. Noch schelt' ich nur; weit schlimmer sollt' ich dir
Begegnen; denn ich fürchte, du hast mir,
Dich zu verfluchen, Grund genug gegeben.
Du hast Lysandern, als er schlief, erschlagen;
So tief im Blut, tauch dich noch tiefer ein,
Und tödt auch mich! = = Die Sonn' ist nicht dem Tage
So treu, als er mir war. O! hätt' er wohl
Von seiner Hermia, indem sie schlief,
Sich weggestohlen? = = Eher wollt' ich glauben,
Daß dieser Erdenball durchbohret worden,
Und Luna durch das hohle Centrum kriechen,
Und ihres Bruders Mittag bey den Gegenfüßlern
Beschämen könnt'! = = Es kann nicht anders seyn,

Ermordet hast du ihn; = = So, wie du aussiehst,
So wild, so stier kann nur ein Mörder aussehn.

Demetr. Nein! ein Ermordeter sieht aus, wie ich,
Dem deine Grausamkeit das Herz durchbohrt.
Doch du, die Mörderinn, du siehst so heiter,
Als Venus dort in ihrer Sphäre funkelt.

Herm. Was hat das mit Lysandern? = = Ha! wo ist er?
Demetrius, o gib ihn mir zurück!

Demetr. Eh gäb ich seinen Leichnam meinen Hunden.

Herm. Weg, Hund, hinweg! du treibst mich aus den Gränzen
Der weiblichen Geduld! So hast du ihn
Erschlagen? = = O! wenn du das hast, so werde
Hinfort nicht mehr den Menschen zugezählt!
Sprich einmal wahr, sag' es mir zu Gefallen,
Hätt'st du es wagen dürfen, wenn er wachte,
Ihn anzusehn? und hast du ihn im Schlaf
Ermordet? = = Wahrlich, eine kühne That!
Kann nicht ein Wurm, ein kriechend Ungeziefer
Ein gleiches thun? Das bist du! keine Otter
Hat je mit einer zweygespitztern Zunge,

Als deine ist, du Schlangenbrut! gestochen.

Demetr. Verschwende nicht so deine Wuth umsonst!

Denn ich bin schuldlos an Lysanders Blute.
Auch ist, so viel ich weis, er nicht getödtet.

Herm. So sag', ich bitte dich, es sey ihm wohl!

Demetr. Und sagt' ichs, was gewönn' ich denn damit?

Herm. Das Vorrecht, niemals wieder mich zu sehn.
Auf ewig meid' ich dein verhaßtes Antlitz!
Sieh mich nicht mehr, er sey todt oder lebend!

(Sie geht ab.)

Demetr. Es wär' umsonst, bey dieser bösen Laune
Ihr nachzugehn; ich will hier noch verweilen;
Des Kummers Last wird schwerer durch die Schuld,
Die der bankrutte Schlaf dem Kummer schuldig ist.
Vielleicht bezahlt er einen Theil davon,
Wenn ich, ihn abzuwarten, hier verweile.

(Er legt sich nieder, und schläft.)

Ober. Was machtest du? - - Du hast aus Misverstand

Auf irgend einer treuen Liebe Augen
Den Zaubersaft gelegt; nun macht dein Irrthum
Die treue Liebe falsch, und nicht die falsche treu.

Puck. Das ist nun so; für einen treuen Mann
Sind hundert tausend, die mit Eiden spielen.

Ober. Geh schneller als der Wind, und finde mir
In diesem Walde Helenen; sie ist
Ganz krank von Liebe, blaß ist ihre Wange,
Sie haucht ihr Rosenblut in Seufzer aus.
Verleite sie hieher; ich will die Augen
Des Jünglings, den sie liebt, für sie bezaubern.

Puck. Kein Pfeil von eines Tartars Bogen
Ist je so schnell, als ich, geflogen.

(Geht ab.)

Ober. (singend, indem er den Saft auf die Augen des Demetrius gießt.)

Blume, die durch Amors Saft
In Purpurfarbe glüht!
Hauche deine Liebeskraft
Durch sein Augenlied!
Und sieht er dann, die er bisher
Durch Untreu zwang ihm nachzuweinen,

So laß sie schöner, glänzender,
Als Venus unterm Sternenheer
Vor des Entzückten Aug' erscheinen!
Die Reihe komme dann an ihn,
Sich um ihr Lächeln zu bemühn,
Und, wenn sie flieht, ihr nachzuweinen!

Puck, der zurück kömmt.

Herr von unserm Feenland!
Helena ist hier zur Hand;
Ihr folgt der Jüngling von Athen,
In dem ich mich zuvor versehn,
Und fleht sie, was er flehen kann,
Um Lindrung seiner Schmerzen an.
Es ist ein Spaß, dem Spiele zuzusehn.
Herr! welch ein albern Volk sind diese Sterblichen!

Ober. Gib Acht! es könnte leicht vom Lärmen, den sie machen,
Demetrius zu früh erwachen.

Puck. Dann wär' erst unser Spaß vollkommen;
Dann buhlten ihrer Zwey um Eine.
Je widersinniger die Sachen
Sich drehn, je mehr hat Puck zu lachen.

Sechster Auftritt.

Lysander und Helena.

Lysan. Wie kannst du denken, daß ich deiner spotte?
O! wenn ergoß sich je der Spott in Thränen?
Sieh, wenn ich schwöre, wein' ich; solch ein Schwur
Ist Wahrheit im Entstehn; wie kann dieß alles
Denn Spott dir dünken, da es das Gepräge
Der Wahrheit, treue Zähren, mit sich führt?

Hele. Je mehr du sprichst, entdeckt sich deine Falschheit.
Wenn Wahrheit Wahrheit tödtet, welch ein Zweykampf!
Wie teuflisch heilig! = = Alle die Gelübde,
Die du mir weihst, sind Hermia's. Nun wäge
Eid gegen Eid, so wirst du gar nichts wägen.
Treuloser Mann! die Schwüre, die du ihr
Und die du mir geschworen, in zwey Schalen
Geworfen, wiegen gleich, und beyde leicht,
Wie Mährchen, die der Kinder Schlaf befördern.

Lysan. Mir fehlte der Verstand als ich ihr schwur.

Hele.

Hele. Und fehlt dir itzt, da du ihr treulos wirst.

Lysan. Demetrius liebt sie, und liebt nicht dich.

Demetr. (erwachend) O Helena, du Göttinn,
Schönste, Beste,
Womit, Geliebte, soll ich deine Augen
Vergleichen? Trüb' ist gegen sie Krystall.
Wie locket deiner Lippen reife Röthe,
Gleich Kirschen, die dem Mund' entgegenschwellen,
Zum süßen Kuß! Der reine, weiße Schnee
Des hohen Taurus, *) den der Ostwind fächelt,
Wird rabenschwarz, wenn du die Hand erhebst.
Laß mich dieß Urbild aller reinen Weiße,
Dieß Siegel alles Glücks, laß mich es küssen!

Hele. O Schmach! o Hölle! = = Habt ihrs abgeredet,
Solch ein unmenschlich Spiel mit mir zu treiben?
Wärt ihr gesittet, wärt ihr der Gesetze,
Des Wohlstands kundig; o! ihr würdet euch,
So niederträchtig mich zu kränken, schämen.
Könnt ihr mich denn nicht hassen, wie ich weis,
Daß ihr es thut, ohn' über mich zu spotten?
Wärt ihr, was ihr zu seyn scheint, wärt ihr Männer,

*) Eine Kette von Gebirgen in Asien.

Ihr würdet einem armen Mädchen nicht
So unverschämt begegnen, würdet nicht
Durch übertriebnes Lob mich höhnen, und mir schwören,
Der Abscheu, den ich euch erweckt, sey Liebe.
Ihr beyde seyd, ich weis es, Nebenbuhler
Um Hermia; nun seyd ihrs auch, um meiner
Zu spotten. Eine feine Heldenthat!
Fürwahr! ein männlich Unternehmen, Thränen
In eines armen Mädchens Augen so
Durch euren Spott zum Aufruhr aufzuwiegeln!
Wer edel denkt, wird wahrlich so nicht handeln,
Wird der verlaßnen Unschuld so nicht spotten!

Lysan. Nicht so, Demetrius! sey nicht so grausam!
Du liebest Hermia; du weist, ich weis es,
Und hier tret' ich freywillig und von Herzen
Dir meinen Theil an ihrer Liebe ab,
Und fodre deinen nur an Helenen,
Die dir gleichgültig ist, und die ich liebe,
Und bis zum letzten Athem lieben werde.

Hele. Niemals verloren höhn'sche Spötter mehr
Unnützen Athem.

Demetr. Höre mich, Lysander!

Behalte deine Hermia; ich will keine.
Liebt ich sie einst, wie ich mich dessen kaum
Besinnen kann; so ist es nun vorbey
Mit dieser Liebe. Gastweis' hielte sich
Mein Herz nur bey ihr auf, und ist nunmehr
Zu Helenen auf ewig heimgekehrt.

Lysan. Es ist nicht so.

Demetr. Schmäh eine Treue nicht,
Die du nicht kennst! du thätest es auf deine
Gefahr! = = Blick auf, hier kömmt sie, die du liebst.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Hermia.

Herm. Die Nacht entsetzt das Auge seines Amtes,
Und macht des Ohrs Empfindung desto schärfer.
Was sie dem Sehen raubt, ersetzet sie
Dem Sinn des Hörens zwiefach. O Lysander!
Mein Auge suchte dich, und fand dich nicht;
Allein mein Ohr, Dank sey ihm! brachte mich,
Auf deiner Stimme Spur, zu dir. Warum,
Warum hast du so grausam mich verlassen?

Lysan. Wie konnt' ich bleiben, da die Liebe mich
Zu gehen trieb?

Herm. Welch eine Liebe konnte

Lysandern weg von meiner Seite treiben?

Lysan. Lysanders Liebe, die ihm nicht erlaubte,
Fern von der schönen Helena zu seyn,
Die mehr durch ihren Reiz die Nacht vergoldet,
Als alle jene feuerreichen Augen
Des Himmels. Warum suchst du mich noch auf?
Erklärte nicht die Sache selbst dir deutlich,
Es sey der Haß zu dir, der mich zur Flucht trieb?

Herm. Du sprichst nicht, wie du denkst; das kann nicht seyn.

Hele. O seht! auch sie hat Theil an der Verschwörung!
Nun seh ich, alle drey vereinten sich,
Durch diese Spötterey mich zu verhöhnen.
Boshafte Hermia, undankbar's Mädchen,
Was hab ich dir gethan, daß du dich auch
Zu ihnen schlägst, ein Spiel aus mir zu machen?
Ist alle Freundschaft, die wir einst uns weihten,
Ist die Vertraulichkeit, die schwesterlichen
Gelübd', und jene Stunden, da wir, ungern
Uns scheidend, die zu schnelle Zeit beschalten,
O! ist das alles, alles schon vergessen?
Die Schulzeitsfreundschaft, und die spielende
Schuldlose Liebe unsrer frohen Kindheit?

Da, Hermia, schufen wir mit unsern Nadeln,
Gleich zwey kunstvollen Göttern, eine Blume
Nach einem Riß, auf einem Polster sitzend,
Und gurgelten nach einer Melodie
Ein muntres Lied, die Arbeit zu beleben;
Als wären unsre Stimmen Händ', und Herzen
Verkörpert, nur ein Leib gewesen. So,
So wuchsen wir, wie eine Doppelkirsche,
Getheilt zwar scheinend, doch in Eins verwachsen,
Beysammen auf; zwey anmuthvolle Beeren,
An einem Stiele reifend; so, zwey Leiber,
Dem Scheine nach, doch nur ein Herz in beyden,
Und ähnlich zwey verbundnen Wappenröcken,
Für Einen nur, mit einem Helm gekrönt.
So willst, so kannst du unsrer alten Liebe
Vergessen, und, um deiner armen Freundinn
Zu spotten, dich den Männern zugesellen?
O! das ist nicht freundschaftlich, das ist nicht
Jungfräulich! Du verschuldest dich an unserm
Geschlechte, nicht an mir allein, obgleich
Nur ich allein die bittre Kränkung fühle.

Herm. Dein hitzigs Reden setzt mich in Erstaunen.
Ich nicht, du spottest meiner, wie mich dünkt.

Hele. Hast du Lysandern nicht, mir nachzugehn,

Und mein Gesicht und meine Augen spottend
Zu preisen, angereizet? Hast du nicht
Demetrius, deinen andern Freund, der erst
Mich noch mit seinem Fuße von sich stieß,
Gereizt, mich Göttinn, Nymphe, überirdisch,
Himmlisch zu nennen? = = Warum sagt er so
Zu einer, die er haßt? Warum verläugnet
Lysander seine Liebe, die sein Herz
Doch ganz erfüllt, und sagt mir Zärtlichkeiten,
Als, weil du sie gereizt und eingewilligt?
O! wenn ich gleich nicht so begünstigt bin,
Wie du, nicht so beglückt, nicht so von Liebe
Verfolgt, und wenn sogar mein Unstern mich
Zur Schmach verurtheilt, ungeliebt zu lieben;
Das sollte dich vielmehr zum sanften Mitleid,
Als zur Verachtung reizen!

Herm. Noch versteh'
Ich nicht, was du mit allem diesem meynst.

Hele. Wohl, fahre fort, verstelle deine Mienen,
Zieh Mäuler gegen mich, wenn ich hinweg seh,
Winkt euch einander zu! O führet ja
Dieß schöne Spiel recht aus; Es ist der Chronick
würdig.
Wenn ihr ein menschlich fühlend Herz, wenn ihr

Nur Sitten hättet, würdet ihr aus mir
Den Innhalt eines solchen Spiels nicht machen.
Jedoch lebt wohl! Theils ist es meine Schuld;
Bald soll Entfernung oder Tod sie büßen.

Lysan. Bleib, holde Helena, und höre mich!
Mein Licht, mein Leben, meine schönste Liebe!

Hele. Vortrefflich!

Herm. Freund! verspotte sie nicht so!

Demetr. Vermag ihr Bitten nichts, so kann ich zwingen.

Lysan. So wenig das, als sie erbitten kann,
Dein Drohen ist so, wie ihre Bitten, schwach.
Bey meinem Leben, Helena, ich liebe,
Ich liebe dich! bey dem, was ich für dich
Verlieren will, dem, der es widerspricht,
Es zu beweisen, daß er lügt = =

Demetr. Und ich,
Ich liebe dich weit mehr, als er dich liebt.

Lysan. Wenn du das thust, so komm, es zu beweisen!

Demetr. Nur gleich = =

Herm. Lysander, wozu soll dieß alles?

Lysan. Hinweg, du schwarzer Mohr!

Demetr. Besorge nichts,

Er thut nur so, als gieng' er; es ist nicht
Sein Ernst, mit mir zu kommen = = Geh, Lysander,
Du bist ein feiger Mann!

Lysan. (zu Hermia) Hinweg, du Klette!
Laß los, sonst schleudr' ich dich, wie eine Schlange,
Von mir hinweg!

Herm. Warum so hart? wie bist
Du so verändert? mein Geliebter!

Lysan. Dein
Geliebter? = = Fort, schwarzgelber Tartar, fort
Du eckelhafte Medicin! hinweg du Gift!

Herm. Scherzt mein Lysander?

Hele. Freylich! so, wie du.

Lysan. Demetrius, ich halte dir mein Wort.

Demetr. So stelle Bürgschaft; denn ich merke wohl,
Daß deinem Wort' nicht viel zu trauen ist.

Lysan. Wie? soll ich sie denn stoßen, schlagen, tödten?
Haß ich sie gleich, so will ich ihr doch nichts
Zu Leide thun.

Herm. Und welch ein größres Leid
Kannst du mir thun, als hassen? = = Wie? mich hassen?

Wofür? = = Weh mir! wie neu ist dieß Betragen!
Bin ich nicht Hermia, und du Lysander?
Itzt bin ich noch so schön, als kurz zuvor.
Noch diese Nacht ward ich von dir geliebt,
Und doch, in dieser Nacht, verließ'st du mich,
Warum verließest du mich? = = O! die Götter
Verhüten es! = = sollt' es im Ernste seyn?

Lysan. So ists, bey meinem Leben! ganz im Ernst,
Und mit dem Wunsche, nie dich mehr zu sehn.
So laß denn Hoffnung, Frag' und Zweifel fahren,
Versichre dichs, nichts kann gewisser seyn,
Ich hasse dich, und liebe Helena.

Herm. Weh mir! = = = du Taschenspielerinn! wurmstich'ge Blume!
Du Liebesdiebinn! kamst du bey der Nacht,
Mir meines Freundes Herz hinweg zu stehlen?

Hele. In Wahrheit, schön! = = = Hast du denn kein Gefühl
Von Sittsamkeit, von jungfräulicher Schaam?
Willst du von meiner sanften Zunge Worte
Der Ungeduld erzwingen? Schäme dich,
Du angestrichnes Bild, du Puppe, du!

Herm. Ich Puppe? = = so? = = Ha ha! so liegt das Spiel?
Nun merk ich es! Sie hat ihn das Verhältniß
Von ihrer Länge zu der meinigen
Bemerken lassen; sie hat ihre Höhe
Ihm angepriesen, und hat ihm mit ihrer
Person, mit ihrer langen, aufgeschoßnen
Person, bey meiner Treu! mit ihrer Höhe
Das Herz genommen! = = Bist du darum nur
So hoch in seiner Gunst empor gewachsen,
Weil ich so klein, so zwergenmäßig bin? = =
Wie klein bin ich? = = Du Bohnenstange, sprich,
Wie klein bin ich? = = Ich bin doch nicht so klein,
Daß meine Nägel nicht dein Aug' erreichen!

Hele. Ihr Herrn, ich bitt' euch, wenn ihr mir auch gleich
Zuwider seyd, laßt sie mich doch nicht schlagen!
Zanksüchtig war ich nie, und habe warlich
Gar keine Gabe, mich mit ihr zu raufen.
Ich bin ein Mädchen; habe Recht zur Zagheit;
O! laßt sie nicht an mich! Ihr denkt vielleicht,
Weil sie um etwas kleiner ist, als ich,
Ich könnte sie bezwingen.

Herm. Kleiner? = = seht!
Schon wieder!

Hele. Hermia, o! sey doch nicht
So bitter gegen mich. Ich liebte dich
Ja immerfort, that nie dir was zu Leide,
Und schloß, was du mir anvertrautest, schweigend
In meinen Busen, außer dießmal nur
Dießmal entdeckt' ich dem Demetrius,
Aus Liebe, deine Flucht in diesen Wald.
Er folgte dir; aus Liebe folgt' ich ihm;
Allein er schalt mich fort, und drohte mir,
Mich wegzustoßen, ja, mich gar zu tödten.
Und nun, wenn ihr mich ruhig gehen laßt,
Nun trag' ich meine Thorheit nach Athen
Zurück, und will euch weiter nicht verfolgen.
O! laßt mich gehn! Ihr seht, was für ein schwaches
Verliebtes Ding ich bin!

Herm. Geh deiner Wege,
Wer hindert dich?

Hele. Ein thöricht Herz; ich laß' es hier.

Herm. Wie? bey Lysander?

Hele. Beym Demetrius.

Lysa. Sey ohne Furcht! sie soll kein Leid dir thun,
Geliebte Helena!

Demetr. Das soll sie nicht,
Wenn du auch gleich auf ihrer Seite wärst!

Hele. O! wenn sie zürnt, so ist sie schlau und giftig.
Sie war schon bös', als sie zur Schule gieng,
Und hat, so klein sie ist, viel Heftigkeit.

Herm. Schon wieder klein, und nichts als klein, und klein!
Wie könnt ihr leiden, daß sie mich so höhne?
Laßt mich an sie!

Lysan. Hinweg von ihr, du Zwerg,
Du *Minimus* aus Besenkraut gemacht! *)
Du Eichel du, du Paternosterkralle!

Demetr. Ihr seyd hier zu geschäftig, Herr Lysander,
Für eine, die doch euren Dienst verschmäht!
Laß sie in Ruh, sprich nicht für Helena,
Und laß sie unbeschützt! denn wenn du dich
Noch einmal unterstehst, von deiner Liebe,
So wenig als es sey, ihr anzutragen,
So soll dichs reun.

Lysan. Itzt hält sie mich nicht mehr;
Nun komm, wenn du es wagst! Es wird sich zeigen,

---

*) Im Original: *hind'ring* Knot-grass. Das Beywort hat es daher, weil man vormals glaubte, dieses Kraut hemme den Wachsthum bey Thieren und Kindern. : : Steevens.

Ob dein Recht oder mein's an Helena
Das stärkre sey.

Demetr. Ich, kommen? = = Nein ich will
Dich Stirn' an Stirn' begleiten! = = Komm nur her!

[Sie gehn beyde ab.]

Herm. Nun, Helena, sieh, aller dieser Zank
Ist deine Schuld = = Nein, geh nicht fort! = =

Hele. Ich? = = Ha!
Ich traue dir nicht mehr; noch werd' ich länger
In deiner zänkischen Gesellschaft bleiben.
Zum Raufen hast du schnell're Händ', als ich;
Doch zum Entlaufen hab' ich längre Beine.

(Hermia läuft der Helena nach.)

Achter Auftritt.

Oberon und Puck.

Ober. Das ist dein Fehler, stäts versiehst du was;
Doch bist du Schelms genug, vielleicht es gar
Mit Fleiß gethan zu haben.

Puck. Glaube mir,
Der Schatten König! hier versah ich mich.
Du sagtest ja, ich würde meinen Mann
An seinem Attischen Gewand' erkennen,
Und dieses täuschte mich. Doch, da der Irrthum
Nun einmal, ohne meine Schuld, geschah,

So freut michs, weil mich diese Zänkerey
Kurzweilig dünkt.

Ober. Du siehst, die Beyden suchen
Sich einen Platz zum Fechten. Eile denn,
Robin, umzieh die heitre Nacht mit Dunkel
Und hülle das gestirnte Firmament
In Nebel ein, schwarz, wie der Acheron!
Und führe so die Streiter von einander,
Daß Keiner in den Weg des Andern komme!
Bald bilde deine Zunge gleich Lysanders,
Und reize schimpfend den Demetrius,
Und bald mit seiner Stimme den Lysander.
Treib sie so lang' umher, doch stäts entfernt,
Bis über ihre Augenlieder hin
Der Schlaf, mit Lederflügeln, und mit Füßen
Von Bley, dem Tod' nachäffend, kriecht; dann lege
Dieß Kraut hier auf Lysanders Augen, welches
Die Kraft besitzt, von ihnen allen Irrthum
Hinweg zu thun, und nach gewohnter Art
Sie sehn zu machen. Wenn sie dann erwachen,
So wird sie dünken, dieses ganze Spiel
Sey nur ein Tand, ein eitles Nachtgesicht,
Der Scherz von einem Sommertraum gewesen.
Und durch ein Band, das nur der Tod einst trennt,

Vereint, wird jedes Paar sich nach Athen
Zurück begeben. Weil du dieß verrichtest,
Will ich zu meiner Königinn, von ihr
Die Ursach' unsers Streits, den Ind'schen Knaben
Zu fodern. Giebt sie ihn, so will ich ihr
Bezaubert Auge von dem Schwindel heilen,
Der für ein Ungeheuer sie entzückt,
Und alle Fehde soll in Ruh sich enden.

Puck. Das muß, o Geisterfürst, sehr bald geschehn;
Die schnellen Drachen, die den Wagen ziehen
Der braunen Nacht, durchschneiden schon die Wolken
Mit größ'rer Eil, und dorten scheint Aurorens
Vorläufer schon, bey dessen Ankunft die
Umirrenden Gespenster schaarenweise
Heim zu Kirchhofen eilen. Schon sind alle
Verdammten Geister, die auf Scheidewegen
Und in den Fluthen ihr Begräbniß haben, *)
Zu ihrem würmervollen Lager bebend,
Zurückgekehrt; aus Furcht, der helle Tag
Möcht' ihre Schande sehn, verbannen sie

*) D. i. Die Geister der Selbstmörder, die an den Scheidewegen begraben werden, und der Ersäuften, die, nach dem Aberglauben der Alten, verdammt waren, hundert Jahre umher zu irren, weil sie nicht auf die ordentliche Art waren begraben worden. = = Steevens.

Freywillig sich vom Lichte weg, und bleiben
Auf ewig zu der schwarzen Nacht gesellt.

Ober. Doch, wir sind Geister einer andern Art.
Oft hab' ich mit dem Morgenlicht gescherzt,
Und kann den Wald so lange, wie ein Jäger
Durchtraben, bis des Himmels Pfort', in Osten
Ganz feuerroth, sich gegen den Neptun
Mit weit umher ergoßnen Strahlen öffnet,
Und seine grünen Ström' in Gold verwandelt.
Doch eile drum nicht minder, zögre nicht,
Vor Tag kann alles schon verrichtet seyn.

[Oberon geht ab.]

Puck. Auf und ab, auf und ab,
Führ' ich sie im schnellen Trab.
Schrecklich ist mein Zauberstab!
Kobolt führ' sie auf und ab!
Hier kömmt einer = =

Lysander tritt auf.

Lysan. Demetrius, wo bist du? = = Sprich einmal!

Puck. Hier bin ich, Niederträchtiger, bereit;
Und mit entblößtem Schwerte. Wo bist du?

Lysan. Gleich werd' ich bey dir seyn.

Puck.

Puck. So folge mir
Aufs ebne Feld!

(Lysander geht ab, indem er glaubt, dem Demetrius zu folgen.)

Demetrius kömmt.

Demetr. Lysander, sprich noch einmal!
Du Hasenherz, du feige Memme, du,
Bist du entlaufen? = = Sprich aus einem Busche! *)
Wo hast du dich versteckt?

Puck. Du, Memme selbst!
Wen meynst du? Prahlst du hier zu den Sternen,
Sagst zu den Stauden, daß du fechten willst,
Und magst nicht kommen? = = Komm, du kleiner Bube,
Die Ruthe sollst du haben; niederträchtig
Wär er, der gegen dich den Degen zöge!

Demetr. Ha! bist du da?

Puck. Folg' meiner Stimme nach,
Hier ist kein Platz zum Fechten.

(Sie gehen ab.)

---

*) Besser, nach der von Steevens vorgeschlagenen Interpunktion: „Sprich! — In einem Busche? — „Hast du dich da versteckt?„

Lysander kömmt zurück.

Lysan. Stäts läuft er vor mir, und fodert mich
Heraus, und, wenn ich komme, wo er hin mich ruft,
So ist er fort. Fürwahr! der Schlingel ist
Schnellfüßiger, als ich. Ich folgt' ihm schnell,
Doch er floh schneller noch. Nun bin ich hier
In diesem dunkeln und unebnen Weg
Gerathen, und hier will ich ruhen. Komm,
Du holder Tag! denn zeigst du mir nur erst
Dein graues Licht; so will ich bald ihn finden,
Um diesen Hohn mit Blut an ihm zu rächen.
(Er schläft ein.)

Puck und Demetrius kommen zurück.

Puck. Ho! ho! du Memme, warum kömmst du nicht?

Demetr. Komm näher, wenn du's wagst! Ich weis es wohl,
Daß du von Ort zu Ort mir stäts entläufst,
Und darfst nicht stehn, und mir ins Antlitz sehen.
Wo bist du?

Puck. Komm du nur hieher; hier bin ich!

Demetr. Du äffest mich; du sollst es theu'r bezahlen,
Wenn ich je dein Gesicht bey Tag' erblicke.

Itzt geh hinweg! = = Mich zwingt die Mattigkeit,
Auf dieses kalte Lager mich zu strecken.
Erwarte bey des Tages Anbruch mich!

(Er legt sich hin.)

Neunter Auftritt.

Helena.

O schwere Nacht! verdrießlich lange Nacht!
Verkürze deine Stunden! = = Brich heran,
Erwünschtes Licht, das mich von diesen Leuten,
Die meine Gegenwart verabscheun, nach Athen
Zurücke leit'! Inzwischen komm, o du,
Der oft des Kummers müdes Auge schließt,
Komm, sanfter Schlaf! und stiehl mich eine Weile
Von meiner eigenen Gesellschaft!

[Sie entschläft.]

Puck. Drey nur? = = Eine fehlt noch hier;
Zwey von jeder Art sind vier! = =
Sie kömmt, mit finsterm, traurigem Gesicht.
Traun! Amor ist ein Bösewicht;
Wie unklug macht er arme Mädchen nicht!

Hermia kömmt.

Herm. Nie so ermüdet, nie von Schmerzen so
Gepeinigt, naß von Thau, von Dornen wund,

Kann ich nicht weiter gehn, noch weiter kriechen.
Der Füße Kraft entspricht nicht meinem Wunsche.
Hier will ich ruhen, hier den Tag erwarten!
Ihr Götter, schützt Lysandern, wenn sie kämpfen!
[Sie schläft ein.]

Puck. Schlafe du
In süßer Ruh!
Unterweilen
Soll die Kraft
Von diesem Saft
Deines Lieblings Augen heilen.
[Er gießt den Saft auf Lysanders Augen]
Erwachest du, so wird in Hermia's Blicken
Dich der gewohnte Reiz entzücken.
So trifft bey eurem Wachen dann
Das alte Sprichwort zu:
Hans nimmt sein Gretchen wieder an,
Und alles ist in Ruh.
(Er geht ab.)

Vierter Aufzug. *)

Erster Auftritt.

Der Wald.

Die Königinn der Feen. Zettel. Ein Gefolge von Feen, und Oberon hinter ihnen.

Tita. Komm, setze dich auf dieses Blumenbette!
Hier will ich dir die holden Wangen streicheln,
Dein glattes, weiches Haupt mit Rosen kränzen,
Und deine schönen langen Ohren küssen,
Mein süßes Herz!

Zett. Wo ist Bohnenblüthe?

Bohnen. Hier.

---

*) Ich sehe keinen hinreichenden Grund, warum der vierte Aufzug hier anfangen soll, wo keine Unterbrechung der Handlung zu seyn scheint. In den alten quartausgaben von 1600 ist gar keine Abtheilung der Aufzüge, die erst hernach in der ersten Folioausgabe willkührlich scheint angenommen zu seyn; man kann sie daher nach Gefallen ändern. Johnson. = = Was es mit dieser Eintheilung der Shakespearschen Stücke in Acte und Scenen für Bewandniß hat, ist von Edw. Kapell in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Dichters, S. 7. ff. näher erläutert. = =

Zett. Kratzt mir den Kopf, Bohnenblüthe. Wo ist Monsieur Spinnweb?

Spinn. Hier.

Zett. Monsieur Spinnweb, werther Monsieur Spinnweb, nehmt eure Waffen, und tödtet mir ein rothschenklichte Hummel auf einem Distelkopfe; und, werther Monsieur, bringt mir den Honigwaben. Lauft euch dabey nicht zu sehr aus dem Athem, Monsieur; und, werther Monsieur, nehmt euch in Acht, daß der Honigwaben nicht breche; es sollte mir leid thun, euch mit Honigseim übergossen zu sehn, Signor. = = Wo ist Monsieur Senfsamen?

Senf. Hier.

Zett. Leihe mir deine Faust, Monsieur Senfsamen. Ich bitte euch, nicht so viel Complimente, werther Monsieur.

Senf. Was wollt ihr damit?

Zett. Nichts, werther Monsieur, als Cavalero Spinnweb *) krazen zu helfen. Ich muß zum Barbier, Monsieur; denn mich dünkt, ich bin er-

---

*) Soll ohne Zweifel Cavalero Bohnenblüthe heißen; denn Spinnweb war eben weggeschickt. = = Grey.

staunlich haaricht ums Gesicht herum. Und ich bin ein so zärtlicher Esel; wenn mein Haar mich nur ein bißgen kitzelt, so muß ich schon kratzen.

Tita. Verlangst du Musik, mein werthes Leben?

Zett. Ich hab' ein ziemlich gutes Ohr zur Musik. Laßt sie herbey kommen!

[Eine ländliche Musik.]

Tita. Sag itzt mein Herz, was wünschest du
zu essen?

Zett. Die Wahrheit zu sagen, eine Hand voll Futter würde mir nicht übel thun. Ich wollte euch ein gut Theil von eurem Haber käuen, wenn ich ihn hätte. Mich dünkt, ich habe großen Appetit nach einem Schober Heu. Gutes Heu, zartes Heu hat nicht seines Gleichen.

Tita. Sogleich soll eine meiner schnellen Feen
Dir aus des Eichhorns Vorrath frische Nüsse holen.

Zett. Ich hätte lieber ein oder zwey Hand voll trockne Erbsen. Aber ich bitte, laßt niemand von euren Leuten mich beunruhigen; ich fühle eine gewisse Exposition von Schläfrigkeit, die mich itzt eben ankömmt.

Tita. Schlaf du; ich winde dich in meine Arme.
Ihr Feen, geht, entfernt euch weit von hier!

So dichte windet sich das weiße Geißblatt
Sanft um den Ahorn; Epheu windet so
Sich um des Ulmbaums ausgestreckten Arme.
O! wie ich bis zur Schwärmerey dich liebe!

Puck erscheint.

Ober. Willkommen, Robin! Siehst du diesen Anblick?
Ihr Wahnwitz fängt mein Mitleid an zu reizen.
Denn, da ich sie vorhin in diesem Haine
Beschlich, indem sie eben süße Düfte
Für dieses abgeschmackte Mondkalb suchte,
Beschalt ich sie, und hielt mit bittern Worten
Ihr ihren Unsinn vor; denn seine rauhen
Behaarten Schläfe hatte sie mit Kränzen
Von auserlesnen Blumen rings umkränzt;
Und eben dieser Thau, der auf den Knospen,
Gleich runden morgenländ'schen Perlen sonst geblinkt,
Stund itzt in dieser holden Blümchen Augen,
Wie Thränen, die solch eine Schmach beweinten.
Als ich sie nun nach Herzenslust bestrafte,
Und sie mich um Geduld mit milden Worten bat,
Da fodert ich ihr Wechselkind von ihr;
Sie gab es willig, schickte ihre Fee,
Es gleich in meine Laub' im Feenlande

Zu tragen. Nun, da ich den Knaben habe,
Will ich von dieser häßlichen Verblendung
Ihr Aug' entbinden; und du, holder Puck,
Nimm diese Misgestalt von des Atheners Haupte!
Daß er zugleich mit jenen Schläfern dort
Erwach, und wieder heim mit ihnen kehre,
Und all' an dieser Nacht Begebenheiten
Nicht weiter denken, als an eines Traums
Beängstigungen. Itzt will ich zuerst
Die Feenköniginn entzaubern.

Sey wieder, was du ehmals warst!
Sieh wieder; wie du ehmals sahst!
Solch eine heilungsvolle Macht
Hat Phöbe's Knospe über Amors Blume.

Erwache nun, Titania, meine Königinn!

Tita. Mein Oberon, was sah ich für Gesichte!
Mich dünkt', ich war verliebt in einen Esel.

Ober. Hier liegt dein Liebling.

Tita. Und wie gieng das zu?
Wie ekelt mir vor diesem Anblick itzt!

Ober. Still eine Weile! = = Robin, nimm dieß Haupt!
Titania, ruf die Musik herbey,
Die, stärker als gemeiner Schlaf, die Sinnen

Von diesen Schläfern binde!

Tita. Ha! Musik!

Einschläfernde Musik!

Puck. [zu Zettel] Wenn du erwachst, so gucke

Aus deinen eignen Narrenaugen wieder!

Oberon.

Musik erschalle! = = Königinn, nimm mich

Itzt bey der Hand! Wo diese Schläfer sich

Ausstrecken, komm, hier stampfen du und ich

Im Tanz den grünen Boden feyerlich!

Mit alter Freundschaft lieb' ich wieder dich.

Wir tanzen Morgen Mitternacht

In Theseus Pallast, reich an Pracht;

Da wollen wir den Zaubersegen

Auf ihn und seine Nachwelt legen;

Da sollen alle diese treuen Seelen,

Wie Theseus selbst, sich feyerlich vermählen.

Puck. Feenkönig, horch! mein Ohr

Hört der frühen Lerchen Chor.

Ober. So laß uns denn, o Königinn,

Den Schatten nach, in ernster Stille fliehn!

Wir umziehn der Erde Bahn

Schneller, als der Mond es kann.

Tita. Laß uns eilig fliehn, und dann

Sage mirs, geliebter Mann,
Was sollt' alles dieß bedeuten?
Wie traf man bey diesen Leuten
Diese Nacht mich schlummernd an?

[Sie gehen ab; die Schlafenden bleiben liegen; man hört Hifthörner.]

Zweyter Auftritt.

Theseus. Hippolita. Egeus. Gefolge.

Thes. Geh einer von euch, sucht den Förster auf,
Denn unsre Mayenandacht ist vollbracht.
So lang es dämmert, soll Hippolita
Hier die Musik von meinen Hunden hören.
Eilt, holt den Förster, und entkuppelt sie
Im Thale westwärts. Laß uns, Königinn,
Auf dieses Berges Gipfel steigen, und
Von da die musikalische Verwirrung
Vom Laut der Hunde mit dem Nachhall hören.

Hipp. Ich war mit Herkules und Kadmus einst,
Als sie in einem Walde von Diktynna
Den Bären mit spartan'schen Hunden hetzten.
Nie hört' ich solch ein prächtiges Getöne.
Nicht nur die Büsche, Luft, und Berg', und Quellen,

Die ganze Gegend schien ein einziges
Zusammenstimmendes Geschrey. Nie hört' ich
Solch ein musikal'sche Dissonanz,
Solch einen anmuthvollen Donner nie.

Thes. Auch meine Hunde sind spartanscher Art,
So kurz von Haar, so bärtig, und mit Ohren,
Die, schlapp und niederhangend, von dem Grase
Den Thau wegwischen, krumm von Knie und häutig
Am Halse, wie thessal'sche Stiere; langsam
Im Jagen; aber wie ein Glockenspiel
Im Laut gestimmt, stäts einer unterm andern,
Nie ward ein schöneres Getön' in Kreta,
Noch Sparta, noch Thessalien, vorher
Vom Jagdgeschrey und Hifthorn aufgemuntert.
Urtheile, wenn du's hörst. Doch still! was sind
Für Nymphen hier?

Ege. Herr, dieß ist meine Tochter,
Und dieß Lysander = = Dieß Demetrius = =
Dieß Helena, des alten Nedars Tochter.
Sie schlafen. Doch mich wundert, wie sie hier
Beysammen sind.

Thes. Vermuthlich standen sie
Frühzeitig auf, die festlichen Gebräuche
Des Mayen zu begehn, und auf die Nachricht

Von unserm Vorsatz kamen sie hieher,
Um unsre Fey'rlichkeit noch mehr zu schmücken.
Doch, sprich, Egeus, ist nicht dieß der Tag,
An welchem Hermia uns ihre Wahl
Erklären soll?

Ege. Ja, Herr, er ists.

Thes. So laß
Die Jäger sie mit ihren Hörnern wecken!

[Hifthörner und Jagdgeschrey innerhalb der Scene.]

Demetrius, Lysander, Hermia und Helena erwachen, und stehn erschrocken auf.

Thes. Ihr Freunde, guten Tag! = = Sanct Valentin
Ist schon vorbey; *) wie? fangen diese Vögel
Erst itzo sich zu paaren an?

Lysan. Vergebung,
Mein königlicher Herr!

Thes. Ich bitte, stehet auf.
Ich weis es, ihr seyd Feind' und Nebenbuhler;
Woher denn diese Eintracht? und wie kömmts,
Daß Haß, so fern von Eifersucht, bey Haß

---

*) Eine Anspielung auf die alte Sage, daß die Vögel am St. Valentins Tage anfiengen sich zu paaren. Steevens.

In diesem Haine schläft, und keine Feindschaft fürchtet?

Lysan. Halb wachend, halb schlafend, und ob allem dem,
Was mir begegnet, selbst erstaunt, was soll ich
Zur Antwort geben? = = Glaubet meinem Schwure,
Ich kann nicht sagen, wie ich eigentlich
Hieher gekommen = = Doch mich dünkt = = denn gerne
Wollt' ich die Wahrheit sagen = = itzo, ja!
Besinn' ich wieder mich; mit Hermia
Kam ich hieher. Wir wollten von Athen
An einen Ort entfliehen, wo wir sicher
Vor den Athenischen Gesetzen wohnen könnten.

Ege. Genug, genug, mein Fürst! Ich fodre wider ihn
Die Strenge des Gesetzes. Das Gesetz
Auf sein verwürktes Haupt! Ihr Vorsatz war,
Sich wegzustehlen, und dadurch, Demetrius,
Uns beyde zu berauben; deines Weibes dich,
Mich der Einwilligung.

Demetr. Herr, Helena
Verrieth mir ihre Flucht und ihren Vorsatz,
In diesem Haine sich bey Nacht zu finden.
In Wuth verfolgt' ich sie; mir folgt' aus Liebe

Die schöne Helena. Doch nun, mein König, = =
Durch was für eine Gottheit, weis ich nicht;
Doch ist es wahrlich einer Gottheit Werk, = =
Daß meine Leidenschaft für Hermia weg
Wie Schnee geschmolzen ist, mir ist itzt nur noch
Wie die Erinnrung scheint an eine Puppe,
Wornach ich mich in meiner Kindheit sehnte;
Und alle Treu und Tugend meines Herzens,
Der Vorwurf und die Wonne meiner Augen
Ist einzig Helena. Ihr, König, war
Ich schon versprochen, eh ich Hermia sah.
Wie uns in Krankheit sonst geliebte Speisen
Oft widerstehn, so gieng es mir mit ihr.
Doch da ich nun zu meinem vorigen
Natürlichen Geschmack genesen bin,
Nun wünsch ich, lieb' ich sie, und sehne mich
Nach ihr, und werd' ihr immer treu verbleiben.

Thes. Ihr habt euch, holde Günstlinge der Liebe,
Zu eurem Glück zusammen hier gefunden.
Egeus, nun handl' ich wider deinen Willen,
Denn dieses Doppelpaar soll neben uns
Auf ewig am Altar verbunden werden.
Und, da der Morgen fast verstrichen ist,
Mag unsre Jagd auf eine andre Zeit

Verschoben werden. Kommt mit nach Athen!
Wir, drey und drey, wir wollen dort ein Fest
Mit Pracht begehen. Komm, Hippolita!

[Der Herzog, Hippolita, und das Gefolge gehn ab.]

Demetr. Dieß alles, was uns hier begegnet ist,
Scheint klein und unerkennbar, gleich entfernten
Gebirgen, die für uns zu Wolken werden.

Herm. Mich dünkt, ich sehe diese Dinge mit
Getheilten Augen, die mir alles doppelt
Erscheinen machen.

Hele. Eben so ists mir;
Ich fand Demetrius hier gleich einem Kleinod, *)
Mein eigen, und mein eigen nicht.

Demetr. Mich dünkt,
Wir schlafen, träumen noch. Kams euch nicht vor,
Der Herzog wäre hier, und hieß uns folgen?

Herm. Ja; und mein Vater.

Hele. Und Hippolita.

---

*) Herr Warburton findet hier den Text dunkel, und glaubt durch Veränderung des Wortes Jewel (Kleinod) in Gemel (Zwilling) alles deutlich zu machen. Weil ich aber seine Verbesserung weit dunkler finde, als den Text, so bin ich bey dem letztern geblieben, der, meiner Meynung nach, einen ganz richtigen Sinn darbietet. = = Wieland.

Lysan. Er hieß uns, in den Tempel ihm zu folgen.

Demetr. Nun gut, so wachen wir. Laßt uns ihm folgen,
Und unterwegs uns unsre Träum erzählen.

[Sie gehen ab]

Dritter Auftritt.

Zettel [der eben erwacht ist.]

Wenn mein Merkwort kömmt, so ruft mir, und ich will antworten. Mein nächstes ist: „O schönster Piramus = = He! holla! = = Peter Squenz! Flaut der Blasbalgflicker! Schnauz der Kesselflicker! Schlucker! = = Beym Element! sie sind alle davon gelaufen, und lassen mich hier schlafen! = = Ich habe eine höchst seltsame Vision gehabt. Ich hatte einen Traum = = es geht über Menschenwitz, zu sagen, was das für ein Traum war! Ein Mensch ist nur ein Esel, wenn er sich einfallen lassen will, diesen Traum zu begreifen. Mich dünkt, ich wäre = = kein Mensch kann sagen, was. Mich dünkte, ich wäre = = und mich dünkte, ich hätte = = Doch ein Mensch wäre nur ein ausgemachter Narr, wenn er sich dafür ausgeben wollte, zu sagen, was ich hatte. Keines Menschen Auge hat gehört, keines

Menschen Ohr hat gesehen, keines Menschen Hand ist vermögend zu schmecken, noch seine Zunge, zu begreifen, noch sein Herz, zu erzählen, was mein Traum war. Ich will Peter Squenz bitten, daß er eine Ballade aus diesem Traum mache; sie soll Zettels Traum heißen, und ich will sie zu Ende des Spiels vor dem Herzog absingen; oder lieber, um es noch lieblicher zu machen, will ich sie singen, wenn ich mich schon erstochen habe.

[Geht ab]

Vierter Auftritt.

Die Stadt.

Squenz. Flaut. Schnautz. Schlucker.

Squenz. Habt ihr nach Zettels Hause geschickt? Ist er noch nicht wieder da?

Schluck. Man hört kein Wort von ihm. Ohne Zweifel haben ihn die Geister davon geführt.

Flaut. Wenn er nicht kömmt, so ist das ganze Spiel verdorben. Es geht dann nicht vor sich, nicht wahr?

Squenz. Es ist unmöglich. Ihr findet keinen Mann in ganz Athen, der im Stande wäre, den Piramus vorzustellen, als ihn.

Flaut. Freylich, er hat nun einmal den besten Kopf unter allen Handwerkern in Athen.

Squenz. Das versteht sich; und die beste Person dazu. Kein süßes Herrchen hat eine süßere Stimme.

Schnock [der dazu kömmt] Ihr Herren, der Herzog kömmt aus dem Tempel, und es sind noch zwey oder drey Damen mehr vermählt worden. Wenn nun unser Spiel vor sich gegangen wäre, so wären wir alle ganze Kerls geworden.

Flaut. O du guter Zettel! du hast einen Sechser des Tages auf deine ganze Lebenszeit verloren. Mein Seel! er hätte einem Sechser des Tags nicht entgehen können. Wenn ihm der Herzog nicht einen Sechser des Tags für den Piramus gegeben hätte, so will ich mich hängen lassen. Er hätt' ihn auch verdient. Einen Sechser des Tags für den Piramus, oder gar nichts!

Zettel kömmt.

Zett. Wo sind die Jungen? wo sind die Hasenherzen?

Squenz.. Zettel! - - O ein herrlicher Tag! o! eine glückselige Stunde!

Zett. Ihr Herren, ich habe Wunderdinge zu

erzählen; aber fragt mich nicht, was; denn ich will kein ehrlicher Athener seyn, wenn ichs euch sage! = = Ich will euch sonst alles sagen, was vorgegangen ist.

Squenz. So laß hören, lieber Zettel!

Zett. Nicht ein Wort von mir! Alles, was ich euch sagen will, ist, daß der Herzog zu Mittage gegessen hat. Schafft euer Geräthe herbey, gute Stricke für eure Bärte, neue Bänder zu euren Stiefletten! Kommt sogleich in dem Pallaste zusammen. Jedermann sehe seine Rolle durch; denn kurzum, das Ende vom Liede ist, unser Spiel wird angenommen. Auf allen Fall laßt Thisbe weiße Wäsche anziehen, und laßt den, der den Löwen macht, ja seine Nägel nicht beschneiden; denn sie müssen aus des Löwen Klauen hervor hängen. Und, meine theuersten Herren Komödianten, esset mir ja weder Zwiebeln noch Knoblauch; denn wir müssen einen angenehmen Athem haben, und ich zweifle nicht, sie werden dann sagen: es ist eine gar angenehme Komödie. Kein Wort mehr; fort! geht alle fort!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theseus. Hippolita. Egeus. Gefolge.

Hipp. Das sind, mein Theseus, wundervolle Dinge,
Was diese Liebenden erzählen.

Thes. Freylich,
Mehr wundervoll, als wahr. Ich habe niemals
Von diesen alten Fabeln, Feenmärchen,
Und Zaubereyen was geglaubt. Verliebte
Sind hierinn den Verrückten ähnlich; beyde
Mit so erhitztem Hirn, so schöpfrischer
Einbildungskraft begabt, sich vorzustellen,
Was ruhige Vernunft nicht fassen kann.
Mondsüchtige, Poeten, und Verliebte
Sind lauter Phantasie; der Eine sieht
Mehr Teufel, als die weite Hölle faßt;
Indeß daß der Verliebte, gleich phrenetisch,
In einer Mohrinn Leda's Schönheit sieht.
Des Dichters Aug, in schönem Wahnwitz rollend,
Blitzt von der Erde zum Olymp, vom Himmel

Zur Erd'; und, wie die Phantasie Gedanken
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
So bildet sie sein Kiel, und giebt dem lüft'gen Unding
Verbindung, Ort und Zeit, und einen Namen.
So ist die Phantasie gewohnt zu wirken;
So bald sie irgend eine Lust empfindet,
Entdeckt sie einen Schöpfer dieser Lust;
Und wenn bey Nacht uns eine Furcht befällt,
Wie leicht hält sie den Busch für einen Bären!

Hipp. Doch diese ganze lange Nachtgeschichte
Mit ihren Folgen, dieser wunderbaren
Verwandlung ihrer Seelen, zeigt von mehr,
Als Dichtungen und Phantasie, und wächst
Zu etwas, das zusammenhängend ist,
Und doch darum nicht minder unbegreiflich.

Lysander, Demetrius, Hermia und Helena treten auf.

Thes. Hier kommen sie voll Lust und Frölichkeit.
Heil, holde Freunde! Heil und heitre Tage
Der Zärtlichkeit beglücken eure Herzen!

Lysan. Noch mehr, als uns, müß' ihre Menge dich
In allem, was du thust, beglücken!

Thes. Kommt nun,
Was haben wir für Masken, was für Tänze.
Um diesen langen Zeitraum von drey Stunden
Nach Tisch, vor Schlafengehn, hinweg zu scherzen?
Wo ist der Meister unsrer Lustbarkeiten?
Giebts nicht ein Spiel? Ist nicht ein Schauspiel da,
Die Pein von einer langen Stunde zu erleichtern?
Ruft Philostrat herbey.

Philostrat kömmt.

Philostr. Hier, mächt'ger Theseus!

Thes. Was hast du diesen Abend zu verkürzen?
Was für Ballete, für Musik und Tänze?
Wie können wir die träge Zeit betriegen,
Als nur durch irgend eine Lustbarkeit?

Philostr. Hier, Prinz, ist eine Liste von den Stücken,
Die deine Wahl und deinen Wink erwarten.

Thes. [liest] „Die Schlacht mit den Centauren, von einem Atheniensischen Castraten bey der Harfe abzusingen.„

Wir wollen nichts hievon. Das hab' ich meiner Braut
Zur Ehre meines Vetters *) Herkules

---

*) Plutarch bemerkt in dem Leben des Theseus,

Vorlängst erzählt. „Der Aufruhr der berauschten
Bachantinnen, wie sie in ihrer Wuth
Den Sänger Traziens zerreißen„ = = Ha!
Ein altes Stück, das schon gespielet ward,
Als ich von Theben siegreich wiederkehrte.

„Die dreymal drey Musen, welche den Tod
„der Gelahrtheit beweinen, *) die unlängst im
„Bettelstande verschied.„

Das ist wohl scharfe, kritische Satire,
Die sich zu einer Hochzeitfey'r nicht schickt.

---

daß er und Herkules nahe Verwandte, und von Geschwisterkindern geboren gewesen. Denn Ethra, des Theseus Mutter, war die Tochter des Pitheus, und Alkemene eine Tochter der Lycidice; und Lycidice und Pitheus waren Kinder der Hippodomia und des Pelops. = = Grey.

*) Vermuthlich ist dieß eine Anspielung auf Spensers Gedicht *The Thears of te Muses* (die Thränen der Musen) über die Verachtung und Vernachläßigung der Gelehrsamkeit. Dieß Stück erschien zuerst in quart, mit andern Gedichten, im Jahre 1591. Die älteste bekannte Ausgabe des gegenwärtigen Schauspiels ist vom Jahre 1600. Wäre die Anspielung gewiß, so müßte vermuthlich schon eine frühere Ausgabe da gewesen seyn = = Warton, in dem Anhange zu Johnson's Shakespear.

„Eine tediöse kurze Scene von dem jungen
„Piramus und seiner lieben Thisbe, recht tra-
„gikalisch lustig.„

Lustig und tragisch? tediös und kurz?
Das ist, wie heißes Eis = = Ein seltsam Spiel!
Wer kann den Sinn von diesem Unsinn finden?

Philostr. Es ist ein Stück, mein gnäd'ger Fürst, das etwa
Zehn Worte lang ist; kürzer sah ich keines;
Doch um zehn Worte ist es auch zu lang,
Das macht es tediös. Im ganzen Stücke
Steht nicht ein Wort an seiner Stelle, keiner
Der Spieler taugt was. Tragisch aber ists,
Denn Piramus ermordet sich darinn.
Als ich die Probe sah, muß ich gestehn,
Es zwang mir Thränen ab; doch lustiger
Hat sie das laute Lachen nie vergossen.

Thes. Wer sind die Spieler?

Philostr. Starke, rauhe Männer,
Arbeiter in Athen; doch ihre Seelen
Arbeiten bis itzt noch nie: sie haben itzt
Mit diesem Spiel ihr sonst noch ungeübtes
Gedächtniß, auf dein Hochzeitfest, zermartert.

Thes. Wir wollen's hören.

Philostr. Nein, Herr, wahrlich, es
Ist nicht für dich. Ich hab' es überhört,
Und es ist gar nichts, gar nichts in der Welt;
Du möchtest denn an ihrer Absicht dich
Belustigen, die, mit grausamer Pein,
Sich anstrenget, dir zu dienen.

Thes. Gut; ich will
Dieß Schauspiel hören. Nichts kann unrecht seyn,
Was Pflicht und Einfalt darbringt. Laßt sie kommen!
Setzt euch, ihr Damen!

[Philostratus geht ab.]

Hipp. Doch, verzeih, mein Fürst,
Nicht gern seh ich das Elend überladen,
Und Eifer, wenn er dienen will, erliegen.

Thes. Wie? meine Theure! das wirst du nicht sehn.

Hipp. Er sagt, sie können nichts in dieser Art.

Thes. Um so viel gütiger sind wir, für nichts
Zu danken. Unsre Lust wird diese seyn,
Das recht zu nehmen, was sie unrecht nehmen.
Denn was dem Unvermögen armer Pflicht
Zu schwer wird, mißt die edle Rücksicht nur
Nach ihrer Kraft, nicht nach dem Werth. Wohin
Ich kam, begrüßten Staatsgelehrte mich

Mit ausstudirtem Glückwunsch, und ich sah
Sie zittern und erblassen, in der Mitte
Der schönsten Sprüche stocken, sah vor Furcht
Die sonst beredte Zungen stammeln; endlich
Verstummten sie, und brachen eher ab,
Als sie mir Glück gewünscht. Und, glaube mir,
O Theure, selbst aus diesem Schweigen sucht' ich
Den Glückwunsch doch heraus; in ihrer scheuen
Bescheidenheit las ich so viel, als je
Die Plapperzunge dreister, unverschämter
Beredsamkeit mir sagte. Denn die Liebe,
Und Einfalt mit gebundner Zunge, reden
Für mich mit wen'gem viel.

Philostr. [der wieder kömmt] Wenn dirs beliebt,
Der Prologus ist fertig.

Thes. Laß ihn kommen.

Zweyter Auftritt.

Squenz tritt als Vorredner auf.

Vorredner.

Wenn wir misfallen thun, so ists mit gutem Willen;
Der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen,
Zu zeigen unsre Pflicht durch dieses kurze Spiel,

Das ist der wahre Zweck von unserm End' und Ziel.
Erwäget also denn, warum wir kommen sein.
Wir kommen nicht, als sollt't ihr euch daran ergötzen;
Die wahre Absicht ist = = zu eurer Lust allein
Sind wir nicht hier = = daß wir in Reu und Leid
euch setzen.
Die Spieler sind bereit = = Wenn ihr sie werdet sehen,
Versteht ihr alles schon, was ihr nur wollt verstehen.

Thes. Dieser Bursche geht nicht auf Stelzen.

Lysan. Er hat seinen Prologus geritten, wie ein junges Füllen; er weis noch nicht, wo er Halt machen soll. - Eine gute Moral, gnädigster Fürst. Es ist nicht genug, daß man rede; man muß auch richtig reden.

Hipp. In der That, er hat auf seinem Prologus gespielt, wie ein Kind auf der Flöte. Er brachte wohl einen Ton heraus, aber keine Note.

Thes. Seine Rede war eine verwickelte Kette, alles zusammenhängend, aber alles in Unordnung. Wo ist nun der folgende?

Piramus, Thisbe, Wand, Mondschein und Löwe treten als stumme Personen auf.

Vorredner.

Was dieß bedeuten soll, das wird euch wundern
müssen,

Bis Wahrheit alle Ding' stellt an das Licht herfür.
Der Mann ist Piramus, wofern ihr es wollt wissen,
Und diese Fräulein schön ist Thisbe*), glaubt es mir.
Der Mann mit Leimen hier, und Leimen soll bedeuten
Die Wand, die garst'ge Wand, die ihre Lieb' thät scheiden.
Doch freut' es sie, drob auch sich niemand wundern soll,
Wenn durch die Spalten klein sie konnten flüstern wohl.
Der Mann da mit Latern und Hund und Busch von Dorn
Den Mondschein präsentirt; den, wenn ihrs wollt erwägen,
Beym Mondschein hatten die Verliebten sich geschwor'n,
Zu gehn nach Nini Grab, um dort der Lieb' zu pflegen.
Dieß gräßlich wilde Thier, von Namen Löwe groß,
Die treue Thisbe, die des Nachts zuerst gekommen,
Thät scheuchen, ja vielmehr erschrecken, daß sie bloß
Den Mantel fallen ließ, und drauf die Flucht genommen.

---

*) Diese Scene ist großentheils aus Chaucer's Legende, **Thisbe von Babylon**, genommen. = = Grey.

Drauf dieser schnöde Löw in seinen Rachen nahm,
Und ließ mit Blut befleckt den Mantel lobesan.
So fort kommt Piramus, ein Jüngling wohlgemuth,
Findt seiner Thisbe treu ihr'n Mantel voller Blut,
Worauf er mit dem Deg'n, mit blut'gem bösem Degen
Die blut'ge heiße Brust sich tapferlich durchstach;
Und Thisbe, die indeß im Maulbeerschatten g'legen,
Zog seinen Dolch heraus, und sich das Herz zerbrach.
Was noch zu sagen ist, das wird, glaubt mir fürwahr!
Euch Mondschein, Wand und Löw, und das verliebte Paar
Der Läng' und Breite nach, so lang sie hier verweilen,
Erzählen, wenn ihr wollt, in wohlgereimten Zeilen.

[Alle treten ab, bis auf die Wand.]

Thes. Mich soll doch wundern, ob der Löwe auch reden wird.

Demetr. Warum sollte ein Löwe nicht reden, mein König, da so viele Esel reden?

Wand.

In dem besagten Spiel es sich zutragen thut,

Daß ich, Tom Schnauz genannt, die Wand vorstelle gut;
Und eine solche Wand, wovon ihr solltet halten,
Sie sey durch einen Schlitz recht durch und durch gespalten,
Wodurch der Piramus und seine Thisbe fein
Oft flüsterten fürwahr ganz leis und insgeheim.
Der Merdel und der Leim, und dieser Stein thut zeigen,
Daß ich bin diese Wand; ich wills euch nicht verschweigen.
Und dieß die Spalte ist zur Linken und zur Rechten,
Wodurch die Buhler zwey sich thäten wohl besprechen.

Thes. Konntet ihr verlangen, daß Leim und Haar besser sprechen sollten?

Demetr. Es ist die sinnreichste Erfindung, mein König, von der ich jemals gehört habe.

Thes. Piramus nähert sich der Wand. Stille!

Piramus tritt auf.

Piram. O Nacht, so schwarz von Farb'! o grimmerfüllte Nacht!
O Nacht! als jemals schien, wenn es nicht Tag mehr war!

O Nacht, o Nacht, o Nacht! ach! ach! ach!
Himmel, ach!
Ich fürcht' mein' Thisbe hat ihr Wort vergessen gar.
Und du, o Wand, o süß' und liebenswerthe Wand!
Die zwischen unsrer beyder Eltern Haus thut stehen,
Du Wand, o Wand, o süß' und liebenswerthe
Wand!
Zeig deine Spalte mir, daß ich dadurch mag sehen!
Hab Dank, du gute Wand! der Himmel lohn'
es dir!
Jedoch, was seh ich dort? Thisbe die seh ich nicht.
O böse Wand, durch die ich nicht seh meine Zier,
Verflucht seyn deine Stein', daß du so äffest mich!

Thes. Mich dünkt, die Wand sollte wieder zurück fluchen, weil sie Empfindung hat.

Piram. Nein fürwahr, Herr, das muß sie nicht. „Aeffest mich„ ist Thisbens Merkwort; sie wird gleich kommen; und ich muß sie dann durch die Wand ausspähen. Ihr werdet sehen, es wird gerade so kommen, wie ich euch sage. Da kömmt sie schon.

Thisbe tritt auf.

Thisbe. O Wand, oft hast du schon gehört
das Seufzen mein,

Mein'n

Mein'n schönsten Piramus weil du so trennst von mir!
Mein rother Mund hat oft geküsset deine Stein',
Dein' Stein' mit Haar und Leim geküttet auf in dir.

Piram. Ein' Stimm' ich sehen thu; ich will zur Spalt, und schauen,
Ob ich nicht hören kann mein'r Thisbe Antlitz klar.
Thisbe! = =

Thisbe. Dieß ist mein Schatz, mein Liebchen ists, fürwahr!

Piram. Denk was du willst, ich bin's; du kannst mir sicher trauen.
Und gleich Limander bin ich treu nach meiner Pflicht.

Thisbe. Und ich gleich Helena, bis mich der Tod ersticht.

Piram. So treu war Schefelus einst seiner Prokrus nicht.

Thisbe. Wie Prokrus Scheflus liebt, lieb' ich dein Angesicht.

Piram. O küß mich durch das Loch von dieser garst'gen Wand!

Thisbe. Mein Kuß trifft nur das Loch, nicht deiner Lippen Rand.

Piram. Willst du bey Ninny's Grab heut Nacht mich treffen an?

Thisbe. Seys lebend oder todt, ich komme, wenn ich kann.

Wand. So hab' ich Wand nunmehr mein'n Part gemachet gut,
Und nun sich also Wand hinweg begeben thut.
(Geht ab.)

Thes. So ist die Scheidewand zwischen beyden Nachbarn auf einmal gefallen.

Demetr. Kein Wunder, mein König, da sie so willig war sich aufzurichten. *)

Hipp. Elenderes Zeug hab' ich niemals gehört.

Thes. Das Beste in dieser Art ist nur Schatten; und das Schlechteste ist nicht schlechter, wenn ihm die Einbildungskraft nachhilft.

Hipp. So muß es also deine Einbildungskraft seyn, nicht die ihrige.

---

*) Nach Warburtons Aenderung des Textes, die aber Kenrick in seinem *Revievv*, p. 21. f. sehr gut widerlegt, und aus dem ganzen Zusammenhange der Scene die Richtigkeit der alten Leseart zeigt. Nach dieser antwortet Demetrius dem Theseus: „Das steht nicht zu ändern, mein König, wenn Wände so bereitwillig sind, ohne Erinnerung zu hören.„ D. i. so bereitwillig, ihr Merkwort schon aufzufassen, eh es ihnen noch gegeben wird. = = Dr. Grey ist für Warburtons Leseart, und sucht sie durch eine Anekdote aus Shakespears Zeiten zu bestätigen. S. s. Notes. Vol. I. p. 76. - -

Thes. Wenn wir nicht schlechter von ihnen denken, als sie von sich selbst, so können sie für vortreffliche Leute gelten. Hier kommen zwey edle Thiere in der Person eines Menschen und eines Löwen.

Löwe und Mondschein treten auf.

Löwe. Ihr Fräulein, deren Herz fürchtet die kleinste Maus,
Die in monströser Gestalt thut an dem Boden schweben,
Möcht itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,
Wenn Löwe, rauh von Wuth, läßt sein Gebrüll heraus.
So wisset denn, daß ich Hans Schnock, der Schreiner, bin,
Kein böser Löw fürwahr, noch eines Löwen Weib;
Denn käm ich als ein Löw, und hätte Harm im Sinn,
So daurte, meiner Treu! mich nur mein g'rader Leib.

Thes. Eine sehr höfliche Bestie, und sehr gewissenhaft.

Demetr. Das Beste, mein König, was ich jemals an einer Bestie gesehen habe.

Lysan. Dieser Löwe ist ein vollkommener Fuchs an Herzhaftigkeit.

Thes. Das ist wahr; und eine Gans an Vorsichtigkeit.

Demetr. Nicht so, mein König; denn seine Herzhaftigkeit kann seiner Vorsichtigkeit nicht Meister werden, wie der Fuchs einer Gans.

Thes. Ohne Zweifel kann sich seine Vorsichtigkeit seiner Herzhaftigkeit nicht bemeistern; denn eine Gans bemeistert sich keines Fuchses. Gut! wir wollen seine Vorsichtigkeit dafür sorgen lassen, und itzt hören, was uns der Mond zu sagen hat.

Mondsch. Den wohlgehörnten Mond d'Latern
z'erkennen giebt.

Demetr. Er sollte die Hörner an seiner Stirne tragen.

Thes. Er ist nicht im Zunehmen; seine Hörner stecken unsichtbar in der Peripherie.

Mondsch. Den wohlgehörnten Mond d'Latern
z'erkennen giebt;
Ich selbst den Mann im Mond, wofern es euch
beliebt.

Thes. Das ist noch der größte Fehler unter allen. Man hätte den Mann in die Laterne setzen

sollen; wie kann er sonst der Mann im Monde seyn?

Demetr. Er darf es nicht wegen der Kerze. Ihr seht ja, daß sie schon lauter Schnuppe ist. *)

Hipp. Dieser Mond macht mir Langeweile; ich wollte, er wandelte sich.

Thes. Man sieht an seinem bescheidenen Lichte, daß er im Abnehmen ist. Aus Höflichkeit und von Rechtswegen müssen wir nun schon das Ende abwarten.

Lysan. Sprich weiter, Mond!

Mondsch. Alles, was ich zu sagen habe, ist, euch zu melden, daß diese Laterne der Mond ist: ich, der Mann im Monde; dieser Dornbusch mein Dornbusch, und dieser Hund mein Hund.

Demetr. Alle diese Dinge sollten also in der Laterne seyn, denn sie sind im Monde. Doch stille, hier kömmt Thisbe.

Thisbe tritt auf.

Thisbe. Dieß ist ja Ninny's Grab; wo ist mein Liebchen dann?

---

*) Im Original ein Wortspiel; denn *snuff* bedeutet den verlöschenden Dacht eines Lichtes, und den Jachzorn. = = Johnson.

Löwe. Oh! . .

(Der Löwe brüllt; Thisbe läuft davon.)

Demetr. Wohl gebrüllt, Löwe!

Thes. Wohl gelaufen, Thisbe!

Hipp. Wohl geschienen, Mond! . . . In der That, der Mond scheint mit recht guter Manier.

Thes. Gut gemaust, Löwe!

Demetr. Und da kam Piramus.

Lysan. Und da verschwand der Löwe.

Piramus tritt auf.

Piram. Ich dank dir, süßer Mond, für deine Sonnenstrahlen,
Die also hell und schön den Erdenball bemahlen;
Dieweil bey deinem Gold' und funkelnd süßem Licht
Zu kosten ich verhoff' mein'r Thisben Angesicht.
Doch halt, o Pein!
Was soll dieß seyn?
Was für ein Graus ist dieß?
Aug, siehst du noch?
O! schweres Joch!
Mein Herz, mein Liebchen süß,
Dein Mantel gut,
Befleckt mit Blut!
Ihr Furien kommt in Trab
Herbey, und rächt,

Und löscht, und brecht
Den Lebensfaden ab.

Thes. Diese starke Leidenschaft und der Tod einer geliebten Freundinn können schon hinreichen, einen Mann finster aussehen zu machen.

Hipp. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich den Mann nicht bedaure!

Piram. Warum denn, o Natur, thätst du den Löwen bauen,
Weil solch ein schnöder Löw mein' Lieb' hat deflorirt!
Sie, welche ist = = nein, war = = die schönste aller Frauen,
Die je des Tages Glanz mit ihrem Schein geziert.
Komm, Thränenschaar!
Aus, Schwert, durchfahr
Die Brust dem Piramo!
Die Linke hier,
Wo's Herz hüpft mir;
So sterb' ich denn, so! so!
Nun bin ich todt,
Aus ist die Noth,
Mein Seel im Himmel lacht.
Verlier deinen Schein,
O Zunge mein!

Flieh, Mond! gut Nacht! gut Nacht! *)
(Er stirbt.)

Hipp. Wie? der Mondschein ist weggegangen, ehe Thisbe zurück kömmt, und ihren Liebhaber findet?

Thisbe kömmt.

Thes. Sie wird ihn beym Sternenlichte finden. Hier kömmt sie; und ihre Paßion endigt das Spiel.

Hipp. Mich dünkt, sie sollte keine lange Passion für einen solchen Piramus nöthig haben; ich hoffe, sie wird kurz seyn.

Demetr. Eine Motte wird in der Wage den Ausschlag geben, ob Piramus, oder Thisbe die beste ist.

Lysan. Sie hat ihn schon mit ihren süßen Augen ausgespäht.

Demetr. Und so jammert sie, wie folgt.

Thisbe. Schläfst du, mein Kind?
Steh auf geschwind!
Wie, Täubchen, bist du todt?

---

*) Ein paar Zeilen unübersetzlicher Wortspiele sind hier ausgelassen.

O sprich! o sprich!
O rege dich!
  Ach! todt ist er! o Noth!
Dein Lilienmund,
Dein Auge rund,
  Wie Schnittlauch frisch und grün,
Dein Kirschennas'
Dein Wangen blaß,
  Die wie ein Goldlack blühn,
Soll nun ein Stein
Bedecken fein,
  O klopf, mein Herz, und brich!
Ihr Schwestern drey,
Kommt, kommt herbey,
  Und leget Hand an mich!
Schweig, Zunge, still!
Komm, Schwert, und ziel
  Nach meines Busens Schnee!
So fahr ich hin
Mit treuem Sinn;
  Adieu! adieu! adieu!

[Sie stirbt.]

Thes. Mondschein und Löwe sind noch übrig, die Todten zu begraben.

Demetr. Ja, und die Wand auch.

Zett. Nein, wahrhaftig nicht. Die Wand ist niedergerissen, die ihrer Väter Häuser trennte. Gefällt es euch, den Epilogus zu sehen, oder einen Bergomaskertanz zwischen zwey Personen aus unsrer Kompagnie zu hören?

Thes. Keinen Epilogus, wenn ich bitten darf. Euer Schauspiel bedarf keiner Entschuldigung. Keine Entschuldigung! Denn wenn die Schauspieler alle todt sind, so hat man nicht nöthig, jemanden zu tadeln. Wahrhaftig, wenn der Autor dieses Stücks den Piramus gemacht, und sich selbst an Thisbens Strumpfbande erhenkt hätte, so wäre es eine feine Tragödie gewesen. Und das ist es auch ohne das, und auf eine recht tüchtige Art vorgestellt. Aber kommt, euer Ballet! den Epilogus laßt nur weg!

[Hier folgt ein Tanz von Bauren.]

Thes. Schon hat die eiserne Zunge der Mitternacht Zwölfe gerufen. Ihr Liebenden, zu Bette! Es ist schon Feenzeit. Ich fürchte, wir werden den nächsten Morgen verschlafen, wie wir diese Nacht verwacht haben. Dieses handgreiflich dumme Schauspiel hat uns doch den schweren Gang

der Nacht unmerklich gemacht. Zu Bette, lieben Freunde! Vierzehn solche Abende sollen noch mit nächtlichen Spielen und immer abwechselnden Lustbarkeiten zugebracht werden.

(Sie gehn alle ab.)

Dritter Auftritt.

Puck.

Hungrig brüllt der Löwe nun,
Heult der Wolf zum Mond' hinan;
Von des Tages Last zu ruhn,
Schnarchet schwer der Ackersmann.
Halbverzehrte Brände glühn,
Und der Eule gräßlichs Schreyn
Dringt zum Bett' des Kranken hin,
Jagt ihm Furcht des Grabes ein.
Itzt sieht man das weite Thor
Aller Gräber offen stehn,
Jedes läßt den Geist hervor,
Auf dem Kirchhof umzugehn.
Und wir Feen, die wir fliehn
Mit der Hekate Gespann,
Wenn die Schatten niederziehn,
Und die Sonne steigt heran,
Sind itzt fröhlich. Keine Maus

Störe dieß geweihte Haus!
Mit dem Besen bin ich hier,
Kehre weg den Staub der Thür.

Oberon und Titania mit ihrem Gefolge.

Ober. Schimmert durch dieß Haus umher
Mit dem todten, ernsten Glanz,
Geister, hüpfet lüstiger,
Als ein Vogel, euren Tanz!
Diese Feenmelodey
Singt mir nach, und tanzt dabey!

Tita. Singt vorher erst den Gesang,
Schleift die Noten, zieht sie lang!
Hand in Hand aufs allerbest'
Hüpfen wir, und weihn dieß Fest!

Lied.

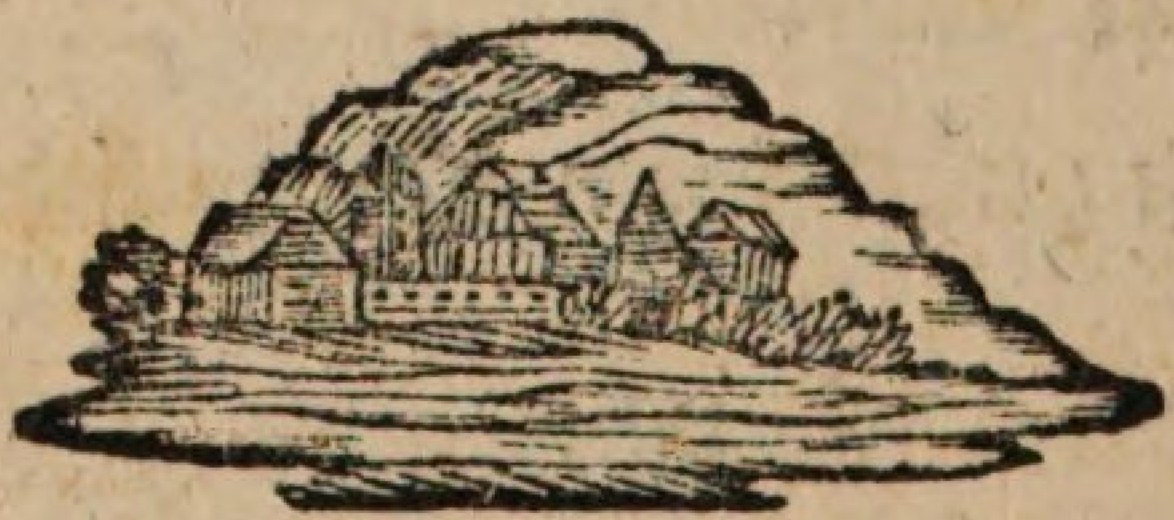
Bis des Tages Wiederkehr
Streif' hier jede Fee umher!
Laßt uns jedes Brautbett weihn,
Jedes soll gesegnet seyn!
Das Geschlecht, das dort entspringt,
Sey mit Glück und Heil umringt!

Die Verlobten, alle drey
Paare, lieben sich getreu!
Von dem Miswachs der Natur
Hab' ihr Stamm nie eine Spur;
Kein Gewächs, kein Muttermaal,
Das der Götter Zorn zur Quaal
Und zur Strafe präget ein,
Müss' an ihren Kindern seyn!
Weiht mit diesem Feldtau, weiht!
Jede Fee sey bereit!
Jedes Zimmer, weit und breit
Im Pallaste, sey geweiht!
Sey mit Heil und Ruh geschmückt,
Und, wer es bewohnt, beglückt!
Auf zur Pflicht!
Säumet nicht!
Kommt zurück beym Morgenlicht!

Puck.

Wenn wir Schatten nicht gefielen,
O! so denkt bey unsern Spielen,

Daß ein Schlummer euch befiel,
Daß ihr träumtet unser Spiel.
Eitel Blendwerk, leerer Schaum
War der Innhalt, wie ein Traum.
Und verzeiht ihr, was versehn;
So solls künftig besser gehn.
Ja! so wahr ich ehrlich bin!
Wenn wir bitterm Spott entfliehn,
Und der tadelnden Gewalt,
Wollen wir uns bessern bald.
Puck will sonst ein Lügner seyn.
Gute Nacht nun insgemein!
Klatscht mir Beyfall! ihr sollt sehn,
Künftig wirds schon besser gehn.



Kritischer Anhang

zum

Ersten Bande

des

Deutschen Shakespear.

I.

Ueber den Sturm.

In allen vollständigen Sammlungen der Werke Shakespear's steht dieses Schauspiel an der Spitze derselben; nicht zwar, als ob man gewiß wäre, daß es die erste seiner Arbeiten sey *); denn

*) Vielmehr weis man gewiß, daß einige Shakespearsche Stücke früher geschrieben sind. = = Theobald schloß aus der Erwähnung der Bermudischen Inseln in diesem Schauspiele, daß es erst nach 1609 verfertigt seyn müsse, da jene Inseln den Engländern in diesem Jahre erst wären bekannt geworden; allein Farmer zeigt den Irrthum dieser Voraussetzung, indem schon beym Hakluit (ed. 1600. fol.) eine Beschreibung der Bermudischen Inseln, von Henry May vorkömmt, der daselbst im Jahre 1693 Schiffbruch gelitten hatte. Ein andrer kritischer Umstand zeigt indeß, daß der Sturm eins von den spätern Werken des Dichters gewesen sey, nämlich die richtige Scansion des Namens Stephano, den Shakespear im Kaufmann von Venedig immer falsch, Stephano, ausgesprochen hatte. Ben Johnson lehrte ihn jene richtigere Aussprache bey der Aufführung *Every Man in his humour*, worinn Shakespear im Jahre 1598 eine Rolle spielte. Der Kaufmann von Venedig muß also wenigstens zwey Jahre älter seyn, als der erste Abdruck davon im Jahre 1600.

es läßt sich, nach allen sorgfältigen Untersuchungen der Englischen Kunstrichter, keine chronologische Zeitfolge der Shakespearschen Stücke festsetzen. Dazu kömmt, daß dieses Schauspiel nicht unter den zwanzig *) mit befindlich ist, welche noch bey Lebzeiten des Dichters, wiewohl vielleicht ohne sein Zuthun, wenigstens ohne seine besondere Sorgfalt, im Quartformate einzeln herausgekommen sind. Es befindet sich erst in der Folioausgabe, die sieben Jahre nach Shakespear's Tode, im Jahre 1623 von zwey Schauspielern, Hemings und Condel, herausgegeben wurde.

Man hat sich eben so viele Mühe gegeben, diejenige Quelle ausfindig zu machen, woraus Shakespear den Innhalt, oder wenigstens die Idee

*) Diese zwanzig Stücke sind vor zwölf Jahren gesammelt, und nach den ältern Exemplaren mit unveränderter Rechtschreibung, abgedruckt: Twenty of the Plays of *Shakespeare*, being the whole Number printed in Quarto ---- by *George Steevens, Esq.* London 1666. 4. Vol. gr. 8. ---- Steevens gedenkt zwar in der Vorrede S. 15. eines gewissen Verfassers von Theatrical Records, der schon früherer einzelner Ausgaben auch der übrigen sechszehn Stücke erwähnt; aber er allein erwähnt ihrer, und niemand hat sie bisher gefunden.

dieses Schauspiels geschöpft haben möchte; aber noch Niemanden ist bisher diese Entdeckung geglückt. Capell *) glaubt daher, man müsse die Fabel des Sturms so lange für die eigenthümliche Erfindung des Dichters halten, bis das Gegentheil durch irgend eine künftige Entdeckung erwiesen sey. Diese Vermuthung hat indeß viel Unwahrscheinliches, wenn man auf das Verfahren des Dichters bey seinen übrigen Stücken Rücksicht nimmt, da man bey den meisten derselben die wahrscheinlichen Quellen angeben kann. Die Feerey, welche in dieß ganze Schauspiel verwebt ist, und das Maschinenwerk desselben ausmacht, war schon nicht ganz, höchstens war sie nur der Anwendung nach, dem Dichter eigenthümlich. Erzählungen dieser Art waren zu seinen Zeiten un-

*) Einer der neuesten Herausgeber unsers Dichters in zehn Bänden, die zu London im Jahre 1767 in kl. 8. sehr sauber gedruckt sind, und denen noch ein eben so starkes kritisches Werk, *Shakespear's School*, von dem Herausgeber, folgen soll. In der sehr lesenswürdigen Einleitung sind Nachrichten von den Quellen der Shakespearschen Fabeln, als eine Probe jenes größern Werks, geliefert. Von dem gegenwärtigen Stücke redet er S. 68.

gemein gewöhnlich, und einem jeden geläufig; daher sie auch den damaligen Zuschauern auf der Bühne minder seltsam und unnatürlich vorkommen mußten, zumal wenn man dabey den damaligen Aberglauben des gemeinen Mannes in Erwägung zieht *). Dergleichen Mährchen waren auch damals in den meisten Romanen, poetischen Erzählungen und Balladen sehr häufig **). Man braucht sich nur des Chaucer's und Spenser's zu erinnern. Auch darf man dem Shakespear wegen ihres Gebrauchs keine Kenntniß fremder Sprachen beylegen, da dergleichen Erzählungen, wenn sie gleich Spanischen oder Italienischen Ursprungs seyn mochten, doch eben so, wie die Schriften der Alten, in Englischer Sprache häufig vorhanden waren.

---

*) Man sehe hierüber in dem von mir (Leipz. 1771. 8.) übersetzten **Versuche über Shakespear's Genie und Schriften**, den sechsten Abschnitt: „Von dem übernatürlichen Wesen der dramatischen Poesie.„

) Einige dieser Romanen nennt **Richard Farmer in seinem *Essay on the Learning of Shakespeare*, Cambridge 1767. 8. — Auch vergleiche man hierüber *Warton's* Observations on the Fairy-Queen of *Spenser*. Vol. I. p. 62. ff.

Einiger Vermuthungen muß ich indeß doch gedenken, welche man über die Entstehung dieses Schauspiels geäußert hat. Dr. Warburton macht bey einer Stelle in der letzten Scene desselben eine Anmerkung, welche auch großentheils in der ersten Ausgabe dieser Uebersetzung (B. II. S. 246.) befindlich ist, worinn er vermuthet, das Stück müsse aus dem Italienischen genommen seyn. Die Stelle, bey welcher diese Anmerkung gemacht wird, ist nichts weniger als ein triftiger Grund zu einer solchen Muthmaßung; sie läßt sich ohne dieselbe fast noch leichter und natürlicher verstehen. Eben so wenig scheint es mir die Beobachtung der Einheiten zu seyn; ich möchte diesen Umstand lieber für einen bloßen Zufall, und für eine Folge der zum Grunde liegenden Geschichte, als für Vorbedacht des Dichters halten *). Die Italienischen Namen der Personen, und die ihnen beygelegten Würden, geben eher einen Grund, zu glauben, daß die zum Grunde liegende Fabel Italienischen Ursprungs sey. Aber aus den beyden

*) Dieß ist auch Johnsons Meynung. S. den Anhang von Anmerkungen, beym achten Bande seiner Ausgabe, S. 2.

theatralischen Stücken, die Warburton anführt, ist sie ganz gewiß nicht genommen. Das eine ist der Negromante des Ariost. Dieß Lustspiel, das ich aus eigner Lesung kenne, hat nicht das geringste mit dem Subjecte des Sturms gemein; die darinn vorkommenden Zaubereyen, mit denen es noch überdieß sehr natürlich zugeht, sind nichts weiter, als Veranstaltungen eines Betrügers zur Beförderung eines Liebesverständnisses. Das zweyte Stück ist der Negromante Palliato des Petrucci. Allein Capell erinnert mit Recht, daß diese Komödie hier gar nicht in Betrachtung kommen könne, da sie später geschrieben ist; auch finde ich in der Dramaturgie des Leone Alacci die erste Ausgabe derselben vom Jahre 1642 angegeben.

Die zweyte Vermuthung rührt von Warton her, und steht in dem Anhange von Anmerkungen zur Johnsonschen Ausgabe. Er beruft sich auf seinen Freund, Hrn. William Collins, der ihm gesagt habe, der größte Theil dieses Schauspiels gründe sich auf einem Italienischen chymischen Romane, Orelia und Isabella, worinn ein solcher Geist, wie Ariel, vorkäme. Die Chy-

wie jenes finstern Zeitalters, setzt er hinzu, war voll von dergleichen einwirkenden Geistern. = = Ich wünschte, Collins oder Warton hätten von diesem Romane etwas nähere Nachweisung gegeben. Es ist mir nicht geglückt, denselben aufzutreiben, selbst in der Wolfenbüttelschen Bibliothek nicht, in der man sonst Bücher dieser Art aus jenem Zeitalter nicht leicht vergebens sucht. Hoffentlich wird dabey doch keine Verwechselung mit des Giovanni Fiorentino Geschichte des Aurelio und der Isabella *) vorgegangen seyn, die von ganz verschiedenem Innhalte, und ohne alle zauberische Einwirkung ist **).

*) Sie ist zum öftern gedruckt, unter andern auch Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch, zu Antwerpen; 1556, in 12.

**) Diese Verwechselung ist wirklich vorgegangen, wie ich itzt aus der neuesten Ausgabe unsers Dichters sehe. Farmer führt in seinen dieser Ausgabe angehängten Anmerkungen den richtigern Titel des gedachten Romans, und dessen von mir angezeigte Edition in vier Sprachen an, und wundert sich mit Recht, wie Collins denselben chymisch nennen konnte. Auch bemerkt Steevens, daß Warton seine Vermuthung, bey näherer Ansicht dieses Romans, aufgegeben habe.

Auf die großen Schönheiten dieses Schauspiels, glaube ich Leser von Geschmack nicht erst aufmerksam machen zu dürfen *). Durchgehends ist der Dichter von großer, vielbefassender Einbilduugskraft, von der innigsten Kenntniß des menschlichen Herzens und der Natur sichtbar, sowohl überhaupt in der ganzen Idee des Stücks, als in der Anordnung desselben, die zwar nicht nach aller dramatischen Strènge regelmäßig, aber nichts desto weniger mit Wahl und Einsicht überdacht und fortgeführt ist; vorzüglich aber in der starken, der Natur gleichsam entwandten Zeichnung der Charaktere, und der wahren, eigenthümlichen Art,

Er enthält in der That nichts, was mit dem Innhalte dieses Sturms auch nur eine entfernte Aehnlichkeit hätte. Alles läuft darinn auf die Frage hinaus, die in folgender Unterschrift am Schlusse des Buchs angegeben wird: Fin de l'histoire d'Aurelio & d'Isabelle, en laquelle est disputé, *lequel donne plus d'occasion de pechér, l'homme a la femme, ou la femme a l'homme.*

*) Man findet im *Adventurer* Vol. III. N.XCIII. und XCVII. eine nähere Zergliederung derselben; ich habe sie der Uebersetzung des Versuchs über Shakespears Genie und Schriften als einen zweyten Anhang beigefügt.

wie sich ein jeder derselben durch Handlung und Reden an den Tag legt. Der Leser muß es empfunden haben, wie einnehmend sanft z. B. der Charakter der Miranda ist, wie sehr gleich in der ersten Unterredung mit ihrem Vater das gefühlvolle weibliche Herz sich in jeder ihrer Reden äußert, wie sich dieß ihr unerfahrnes Herz gar bald dem Gefühle der Liebe öffnet, und wie interessant uns der Dichter diese Liebe zu machen gewußt hat. Mit einem Worte, jede Person, vom Könige bis auf den Bootsmann, hat ihre eigenthümliche und äußerst schickliche Art zu denken, zu reden, und zu handeln, und behauptet durchgehends denjenigen Charakter, welchen ihr der Dichter einmal gegeben hat. Will man davon Beweise, so gehe man jede Scene aufmerksam durch; überall wird man treffende Meisterzüge antreffen, die freylich zum Theil dem Auge des flüchtigen und gemeinen Beobachters entgehen, aber demjenigen, der sich mit diesem Dichter, der es so sehr verdient, näher vertraut macht, immer sichtbarer werden. Es wäre also überflüßig, wenn ich mich hier in eine nähere Zergliederung dieser so auffallenden Schönheiten einlassen wollte; dem-

jenigen, der dieß Schauspiel mit unverdorbenem Geschmacke und ohne Vorurtheile einer übelverstandenen Kritick liest, bieten sich von selbst dar; und Leser von verwöhntem Geschmacke und eingeschränkter Beurtheilung mögen es lieber ungelesen lassen; es giebt für sie der regelmäßigern und schalen Stücke genug!

Man weis, daß Shakespears Stücke von den spätern Dichtern häufig verändert, verkürzt, oder den mechanischen Regeln des Theaters gemäßer eingerichtet sind. Man kann fast ohne Ausnahme sagen, daß diese Stücke durch dergleichen Umarbeitung sehr gelitten, und viele wesentliche Schönheiten eingebüßt haben. Vollends ist das der Fall, wenn man es nicht bloß bey der Verkürzung oder regelmäßigern Anordnung hat bewenden lassen, sondern aus eignen Mitteln Zusätze zu machen gewagt hat. Und wie konnte das anders bey einem Dichter ausfallen, von welchem Herr Leßing mit so vielem Rechte sagt: „Auf die geringste von seinen Schönheiten ist ein Stempel gedruckt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin

Shakespears! und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen! *)

Wie wahr muß dieß von geringern Schriftstellern seyn, wenn es der Fall bey einem Dichter gewesen ist, wie Dryden war! Und doch getraue ich mir zu behaupten, daß das Urtheil eines jeden, der seine Umarbeitung des Sturms **), die er mit Davenant gemeinschaftlich gemacht hat, mit dem Shakespearschen Stücke zusammenhält, es diesem letztern unendlich weit nachsetzen wird. Vieles ist wörtlich beybehalten; vieles hat die eigne Erfindung der beyden Verbesserer hinzugethan. Ich will kürzlich den Plan dieses veränderten Sturms ausziehen, und dabey das, was mir wirklich Schönes darinn vorkömmt, nicht unbemerkt lassen.

Im ersten Aufzuge ist gleich die erste Scene, welche auf dem Schiffe vorgeht, durch verschiedne unerhebliche Zusätze erweitert; auch kommen

*) Hamburgische Dramaturgie. St. LXXIII.

**) Man findet sie in allen Ausgaben von Drydens sämtlichen Werken, unter der Aufschrift: *The Tempest, or The Enchanted Island.*

Alonso und sein Sohn, Ferdinand darinn vor. In der folgenden, welche die Unterredung des Prospero mit seiner Tochter enthält, sind die Shakespearschen Reden bald verkürzt, bald erweitert; in jedem Falle haben sie an Schicklichkeit, Lebhaftigkeit und Stärke sehr merklich verloren. In den folgenden Auftritten, worinn Ariel und Kaliban vorkommen, ist wenig geändert. In den folgenden kömmt hier Dorinda, eine Schwester Miranda's, dazu, und erzählt den Untergang des Schiffs, welches sie als einen ihr fremden Gegenstand sehr seltsam beschreibt, und für ein lebendiges Geschöpf hält. Dieß veranlaßt unter den beyden Schwestern noch ein Gespräch über das Geschöpf, welches *Mann* heißt, und ihnen ebenfalls noch ganz fremd ist.

Den *zweyten Aufzug* eröffnete Alonso mit seinem Gefolge, die in ihrer Unterredung durch eine unsichtbare Musik unterbrochen werden, deren Innhalt die Strafbarkeit der Ehrsucht und der Tyranney ist. „Könige, schließt das Lied, die ihre Kronen unrechtmäßig erhielten, sitzen in der Hölle auf brennenden Thronen.„

„Antonio. Hören sie wohl, gnädigster Herr, wie sie uns unsre Verbrechen vorhalten?

Gonsalo. Ahmen denn böse Geister darinn den guten nach, daß sie den Menschen ihre Sünden zeigen?

Alonso. Nur nicht auf einerley Art. Diese warnen, eh man sie thut, und jene mutzen sie auf, wenn sie gethan sind.„

Die Geister, welche gesungen haben, erscheinen hernach als Teufel und allegorische Personen, Stolz, Betrug, Raub und Mord; tanzen, und verschwinden wieder. Dieß erweckt Gewissensangst und Unruhe, besonders beym Alonso, der mit seinem Gefolge abgeht, seinen Sohn aufzusuchen. Nun folgt Ferdinands Scene aus dem Shakespear, der durch Ariels Gesang geleitet wird; dann ein Auftritt zwischen Stephano, Mustacho und Ventoso, wozu noch hernach Trinkulo kömmt, länger, aber auch seichter, als die Scene dieser Art im Original. Es ist auch hier vom Trinken und Staatsentwürfen wegen Beherrschung der Insel die Rede. Kaliban kömmt zu ihnen, und wird folglich lange nicht so natürlich und komisch

herbeygebracht, wie beym Shakespear; daher auch die Verwunderung über seine Unförmlichkeit minder schicklich ist. Er sagt dem Trinkulo von seiner Schwester, die er ihm herbeyzuführen verspricht. . . Prospero, der darauf einen Monolog hält; sagt dem Zuschauer, er habe den Hippolito, rechtmäßigen Erben von Mantua, dessen sich Alonso bemächtigt hat, heimlich zu sich genommen, und vermittelst seiner Zauberkunst berechnet, daß eine zu frühe Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlechte sein Tod seyn würde, er habe ihn daher sehr genau vor dem Anblicke seiner Tochter verwahrt. Itzt warnt er ihn, sich vor dieser Gefahr zu hüten, und beschreibt ihm, was ein Frauenzimmer sey. Diese Stelle ist unstreitig einer der besten Zusätze:

Hippolito. . . Aber sagt mir doch, wie sieht denn ein Frauenzimmer aus?

Prospero. Denke dir ein Mittelding zwischen einem Jünglinge und einem Engel, das schädlich schön ist, und tödtende Augen hat. Ihre Stimmen entzücken mehr, als der Gesang der Nachtigallen; sie sind lauter Zauber; wer sie einmal sieht, wird auf ewig ihr Sklave.

Hippolito. So will ich die Augen zudrücken, und mit ihnen fechten.

Prospero. Das ist vergebens. Denn wenn auch deine Augen verschlossen wären, so würden sie noch durch die Augenlieder hindurch scheinen, und deine Seele durchbohren. Abwesend würden sie dir gegenwärtig seyn; dich mitten im Schlafe verfolgen!

Hippolito. So räche ich es an ihnen wenn ich wache.

Prospero. Es wird dir unmöglich seyn, dich zu rächen; sie sind so schön, daß du es niemals versuchen oder wünschen kannst, sie zu beleidigen.

Hippolito. Sind sie so schön?

Prospero. Der sanfte Schlaf ist nicht so sanft, noch die Sonne im Winter, noch der Schatten im Sommer so angenehm.

Hippolito. Können sie schöner seyn als Schwanenfedern? oder anmuthiger, als das Gefieder des Pfaues, oder als der Glanz auf dem Halse der Tauben? oder haben sie noch mannichfaltigere Schönheit, als der Regenbogen? Dieß alles hab'

ich gesehen, und ohne Gefahr bewundert, „ u. s. f.

Sonderbar ist es, daß Prospero diesem unerfahrnen Jünglinge das Uebel, welches er vermeiden soll, mehr von der reizenden als gefährlichen Seite schildert, ihn mehr neugierig, als unwillig darauf machen zu wollen scheint. Eben dergleichen Warnungen giebt er gleich darauf seinen Töchtern in Ansehung der Männer. „Du must ihnen nicht trauen, mein Kind, sagt er unter andern zur Dorinde; so bald ein Frauenzimmer ihnen zu nahe kömmt, fühlt sie ganzer neun Monate lang Schmerzen davon.„ = = Die beyden Töchter wagen es indeß, so bald ihr Vater sie verlassen hat, sich zur Höhle des Hippolito zu schleichen. Prospero ruft. Miranda geht weg; aber Dorinda nähert sich dem Jünglinge, und spricht mit ihm. Beyde sind anfänglich voller Scheu; endlich faßt er sie bey der Hand:

„**Dorinda.** Ich habe oft meinen Vater und meine Schwester bey der Hand gefaßt, und fühlte keinen Schmerz dabey; aber ach! itzt, da ich deine Hand anrühre, fühle ich etwas, das mir Seufzer

auspreßt. Gerade so sah ich zwey Turteltauben jammern, wenn sie zusammen kamen. Aber meine Betrübniß hat etwas angenehmes; und das hatte, dünkt mich, auch die ihrige. Denn sie jammerten immerfort, schienen immer zu murren, und kamen doch oft wieder zusammen.

Hippolito. O Himmel! ich fühle eben das. Es ist mir, als wenn deine Hand mich ganz durchführe. Ich fühle an mein Herz, und finde, daß es mir angenehm ist, ob es mich gleich schmerzt.„

Bey diesen Worten wird Dorinda von ihrem Vater abgerufen.

Die erste Scene des dritten Aufzugs ist zwischen Prospero und seinen Töchtern. Der Miranda entdeckt er, daß der Mann ein Wesen von einerley Art mit ihr ist, daß sie aber noch einen bessern, als Hippolito ist, kennen lernen soll. Der Dorinda giebt er Verweise, und stellt ihr, ziemlich weitschweifig und langweilig, noch einmal die Gefahr vor, worinn sie gewesen; befragt sie über dasjenige, was zwischen ihr und dem Hippolito vorgefallen ist, und erlaubt ihr dennoch, ihn wieder zu sehen, um ihm böse zu begegnen. = = Aber=

mals ein sonderbares, unüberlegtes Verfahren! Wie weislich und vorbedächtlich handelt dagegen der Shakespearsche Prospero! = = Hernach fertigt er den Ariel ab, der sogleich seinen Auftrag vollzieht. Alonso nämlich und seine Gefährten ruhen aus; die Geister singen um sie her, und bereiten ihnen eine Mahlzeit. Kaliban führt in der folgenden Scene seine Schwester Sykorax dem Trinkulo vor. Man hört bey dieser Gelegenheit viel unnützes Geschwätz; hingegen sieht man den Charakter dieses weiblichen Misgeschöpfs nicht deutlich noch bestimmt genug entwickelt; so viel merkt man wohl, daß Häßlichkeit und Rauhigkeit darinn am meisten hervorstechen sollen; aber kein Zug ist völlig ausgezeichnet. Eben so müßig ist die folgende Unterredung der übrigen Schiffsleute, die an den Trinkulo wegen Beherrschung der Insel als Abgesandte geschickt sind; eine Idee, die Shakespear nur andeutete, die aber Dryden bis zum Unleidlichen gezerrt hat. Ferdinand wird nun vom Ariel herbeygeführt; die ganze Verschönerung dieser Scene, die in dem Original so viel Würde hat, besteht in einer Tändeley mit dem Echo, welches Ariel macht. Nun folgt, wenig

verändert, die Scene, wo Ferdinand und Miranda, in Gegenwart des Prospero, sich zum erstenmale sehen. Nachdem Prospero den Ferdinand weggeschickt hat, nimmt er den Hippolito vor, sucht ihn, wiewohl noch immer sehr schwach, von allem weitern Umgange mit dem weiblichen Geschlechte abzurathen, und schickt ihn zum Ferdinand, um demselben Gesellschaft zu leisten. Diese beyden Jünglinge kommen hernach selbst auf die Bühne, und theilen sich ihre Empfindungen beym Anblicke der beyden Mädchen mit, wobey Hippolito seine ganze Unerfahrenheit äußert, und sich sehr über die Neuigkeit freut, daß es noch mehr Mädchen in der Welt giebt; sie sollen alle für ihn seyn, er will sie alle lieben.

Im vierten Aufzuge unterredet sich Miranda auf ihres Vaters Anstiften mit dem Ferdinand, der ihr seine Liebe erklärt. Sie antwortet ihm gütig; verlangt aber zugleich von ihm Liebe für den Hippolito, dessen Jugend und Schönheit sie dem Ferdinand so sehr anpreist, daß dieser darüber ganz eifersüchtig wird. = = „Es ist nur allzuklar, sagt er unter andern, sie ist falsch, so, wie die

meisten ihres schwachen Geschlechts; sie hat nur noch die Kunst nicht gelernt, es zu verbergen. Die Natur hat das ihrige auch bey ihr gethan; sie liebt die Abwechselung. Wie konnte ich glauben, daß irgend ein Mädchen unschuldig seyn könne, weil sie jung ist? Nein! nein! schon ihre Ammen lehren sie den Wechsel, wenn sie ihnen aus zwey Brüsten eins um andre die Milch reichen!„ = = Prospero sucht nun ihre Liebe durch die Herabsetzung der Tugenden des Ferdinand noch mehr anzufeuern. Beym Shakespear ist dieß alles unstreitig weit besser behandelt; sowohl das ganze Betragen des Prospero, als die Art, wie Miranda ihre Liebe gegen den Ferdinand zu erkennen giebt, indem sie auf die natürlichste Art vom Mitleiden zur Zärtlichkeit überzugehen scheint. Beym Dryden folgt itzt eine Scene zwischen Hippolito und Dorinda. Jener ist noch voll von seinem Vorsatze, alle Mädchen, so viel es ihrer nur giebt, zu lieben, und begierig, Dorindens Schwester zu sehen. Dorinda ist damit sehr unzufrieden, will nur allein von ihm geliebt seyn, und beschreibt ihm ihre Schwester sehr häßlich. Dieß Betragen dünkt mich nicht genug motivirt zu seyn; wenigstens steht es im zu sicht-

baren Widerspruch mit Miranda's Verhalten, die doch auch bloß den Eingebungen der Natur folgt, und nichts von einer ausschließenden Liebe zu wissen scheint. Vermuthlich sollte hier Kontrast der beyden weiblichen Charaktern seyn; aber, wie gesagt, man sieht keinen Grund dieser Verschiedenheit bey zwey Mädchen, deren Seelen beyde bloß Zöglinge der Natur waren. = = Ferdinand sucht nun den Hippolito zu bereden, von seiner Liebe zu Miranda abzustehen; allein er bleibt immer dabey, alles Frauenzimmer sey für ihn. Ferdinand sagt ihm also, er würde sich mit ihm schlagen müssen, und möchte also suchen, einen Degen zu bekommen.

„Hippolito. Einen Degen? was ist das?

Ferdinand. Solch ein Ding, wie dieß hier.

Hippolito. Und was sollt ich damit machen?

Ferdinand. Du mußt dich so hinstellen, und auf mich zustoßen; ich stoße dann wieder auf dich zu, bis einer von uns todt niederfällt.

Hippolito. Das ist ein artiger Spaß! Aber in unserm Walde hier wachsen keine Degen.

Ferdinand. Was sollen wir denn machen, um unsern Zwist zu entscheiden?

Hippolito. Wir wollen den Degen eins ums andre nehmen, und damit fechten.„

Ferdinand bedeutet ihm, daß das nicht angehe, giebt ihm seinen Degen, und geht, für sich einen andern aufzusuchen, den er in seiner Höhle gefunden hat. Nachdem sie beyde weggegangen sind, folgt wieder eine Scene zwischen Kaliban und Trinkulo, der des ersten Schwester, Sykorax, geheyrathet hat, ob er gleich die ärgerliche Anecdote von ihr dem Stephano erzählt. Sie trinken wieder, und tanzen nach einer unsichtbaren Musik. Nun folgt der Zweykampf des Ferdinand und Hippolito; der letztere wird verwundet, sinkt hin, und wird für todt gehalten, worüber Prospero, der dazu kömmt, sehr unwillig ist, und dem Ariel seine Abwesenheit bey diesem Vorfalle verweiset, dem er zugleich Befehl giebt, den Alonso und seine Gefährten herbeyzuführen. Nach einer kurzen Zwischenscene, worinn Dorinda den Ferdinand, den sie schlafend hält, zu ermuntern sucht, kömmt Alonso, und findet seinen Sohn Ferdinand. Auch

diese Zusammentreffung ist lange nicht so schön, so gut vorbereitet, wie die beym Shakespear. Auch Prospero giebt sich zu erkennen, und erklärt dem Alonso, daß sein Sohn wegen des begangenen Mords sterben müsse. Der Vater will ihn vertheidigen; aber plötzlich erscheinen Geister, die auf Prospero's Befehl den Ferdinand in eine Höhle bringen müssen, wo er noch die letzte Nacht mit seinem Vater zubringen soll; Gonsalo und Antonio werden anderswo hingeführt. Dorinda und Miranda reden noch über den Zustand des Hippolito, da ihnen auch der Tod noch ganz fremd ist; am Ende veruneinigen sie sich, weil Ferdinand Urheber dieses vermeynten Mords ist; und Ariel bezeugt am Schluß der Scene seine Freude über alle diese gestiftete Uneinigkeit, und recapitulirt die gegenwärtige Lage aller an dem Schauspiele theilnehmenden Personen.

Fünfter Aufzug. Miranda sucht umsonst ihren Vater zu bewegen, daß er dem Ferdinand vergeben möge. Ariel bringt die Nachricht, daß er die Seele des Hippolito, die noch nicht aus dem Körper gewichen war, durch Zaubermittel in demsel-

ben erhalten habe, und daß er also noch lebe. Er kömmt mit Dorinda selbst auf den Schauplatz, und redet mit ihr von seinem Zustande, von dem, was er sich bey dem Worte, Seele, denkt, u. s. f. Zugleich wünscht er, daß Ferdinand nicht sterben möge, und beredet Dorinda, bey ihrem Vater für ihn zu bitten. Diese Bitte wird ihr gewährt; die vier Liebenden versichern sich darauf ihrer Zärtlichkeit und Treue. In der folgenden Scene wird alles in Gleiche gebracht; auch die übrigen, Trinkulo, Stephano, Kaliban, u. s. w. kommen dazu, und geben ihre Staatsentwürfe auf. Ariel beschließt das Stück mit einem Tanze, den er mit einem weiblichen Geiste, Milcha, seiner Geliebten, aufführt.

Dryden selbst vergleicht dieß Schauspiel in seinem Prolog zu demselben mit den neuen Zweigen, die aus der zurückgebliebenen Wurzel eines gefällten Baumes hervorschießen. Die Vergleichung trifft zu; denn zu der Höhe und Stärke des ehemaligen Baums werden dergleichen Schößlinge nicht leicht gelangen. Aber wer wird denn einen Baum fällen, um solche Auswüchse zu erhalten? Wenn Dryden den Einfall des Dave-

nant, auch einen Jüngling, der noch nie ein Mädchen gesehen hätte, aufs Theater zu bringen, wirklich so glücklich und erheblich fand, wie er in der Vorrede sagt; wäre es ihm da nicht mehr Ehre gewesen, ein neues Stück darauf zu gründen, als den Shakespear zu verstümmeln?

Das Englische Theater hat noch ein zweytes Stück, welches durchgehends für eine Nachahmung des Shakespearschen Sturms erkannt wird; nämlich die Seereise *von Beaumont und Fletcher* *). Die Nachahmung ist indes nur entfernt, und die Aehnlichkeit mehr in einzelnen Scenen und Situationen, als in der ganzen Anlage und Oekonomie des Stücks zu finden, welches übrigens sehr große Schönheiten hat. Mehr um dieser als der Gegeneinanderhaltung, willen, mache ich hier diejenigen Leser, die dieß Schauspiel selbst zu lesen nicht Gelegenheit haben, mit demselben bekannter.

Die Eröffnung des Stücks geschieht auch hier mit einem Sturme, und die erste Scene ist auf

*) The Sea-Voyage. S. *Beaumont's* and *Fletchers* works [Lond. 1711. 8.] Vol. VI. p. 3303. ff.

dem Schiffe, welches zu scheitern droht. Die Reden der Schiffsleute und der übrigen, die sich in ihrer Gesellschaft befinden, sind von ungemeiner Schicklichkeit und Stärke. Unter ihnen sind Albert, ein Französischer Seeräuber, und Aminta, die er entführt hat, vorzüglich interessant. Sie verschlagen mit dem Schiffe an eine Insel, worauf Sebastian und sein Vetter, Nikusa, sich befinden, die gleichfalls durch einen Sturm an diese Insel geworfen, und im Schiffbruche von den Ihrigen getrennt sind. Sie verschmachten fast vor Hunger, indem die Insel äußerst wüste und unfruchtbar ist. Jenes Schiff landet hier. Sebastian und Nikusa beschreiben den neuen Ankömmlingen ihr Elend und den hülflosen Zustand, worinn sie sich hier befinden, sehr lebhaft:

„Albert. Ist denn hier keine Speise zu finden?

Sebastian. Weder Speise noch Ruhe. Kein Sommer ist hier, der etwas hoffen ließe; kein Herbst, der die Hände des Schnitters füllen könnte; die Erde verhärtet sich gegen die Thränen des Himmels, und läßt nichts aufschießen, als vergiftetes Unkraut. Nirgend Bäche, noch Wälder,

noch Thiere; alles, was zum Nutzen des Menschen geschaffen ist, flieht diese Wüste. Kein Vogel wagt es über dieselbe wegzufliegen; so verwünscht ist sie! Schlangen und eckelhaftes Gewürm, die Schande der Natur, Wurzeln von bösem, schädlichem Geschmack, faules stillstehendes Wasser, ist alles, was hier ist. Zuweilen finden wir eine stinkende Seewurzel; und die ist ein Leckerbissen für uns; zuweilen eine Ratze, und jagen nach ihr, wie Fürsten auf einer Lustjagd; und fangen wir einmal eine Schildkröte, so halten wir ein schwelgerisches Gastmahl!„

Sie wünschen itzt durch das angekommene Französische Schiff gerettet zu werden, und versprechen den Eigenthümern desselben, sie durch ihre Reichthümer von Perlen, Gold und Edelsteinen zu belohnen, die sie ihnen zeigen. Hierüber gerathen jene, die sich untereinander das Eigenthumsrecht auf diese Beute streitig machen, in heftiges Gezänke und Schlägerey. Sebastian und Nikusa nehmen indeß ihre Gelegenheit wahr, und gehen mit dem Schiffe davon. Der Wind ist ihnen günstig; alles Nachrufen bringt sie nicht zurück. Die See-

räuber fangen nun an ihre Thorheit zu erkennen, und sehen sich dem Hunger und dem Elende überlassen.

Dieser Zustand veranlaßt eine sehr rührende Scene zwischen Albert und Aminta. Sie hören während derselben in der Ferne ein Getöne von Jagdhörnern, und entdecken auf einer Anhöhe, daß es von einer benachbarten Insel herkömmt. Auf dieser Insel hat ein Portugiesisches Frauenzimmer, Rosella, eine weibliche Republik errichtet, welche aus ihrer Tochter, Klarinda, und drey andern Frauenzimmern besteht. Diese haben alle männliche Gesellschaft abgeschworen. Die drey letztern sind am Ufer, als Albert heran schwimmt. Er fleht um ihre Hülfe, und sinkt, vom Schwimmen ermattet, ohnmächtig zu Boden. Klarinda, die noch nie eine Mannsperson gesehen, kömmt dazu, hält ihn für ein erlegtes wildes Thier, fühlt Mitleiden, und bringt ihn wieder zu sich selbst. Ihre Mutter, die sie so antrifft, wird sehr unwillig, und beschreibt ihr die Abscheulichkeit dieses Geschlechts, weit nachdrücklicher, als es Prospero beym Dryden thut. Am dringendsten mußten die Gründe seyn, die sie aus ihrem gegen-

wärtigen Zustande hernimmt, worein sie durch treulose Männer gerathen sind. Indeß kann sie doch den dringenden Zumuthungen aller ihrer Republikanerinnen nicht widerstehen, die alle Männer haben wollen; und da Albert seiner übrigen Gesellschaft erwähnt, so bewilligt sie es ihnen, daß sie zusammen nach jener Insel hinüberschiffen, und einen Monat mit den Männern zubringen wollen.

Auf dieser Insel leiden die Zurückgebliebenen die äußerste Noth. Die erste Scene des dritten Acts ist ein so lebhaftes poetisches Gemählde des Hungers, als vielleicht je entworfen ist. Es ist, wie Herr Leßing*) schon bemerkt hat, ein wenig zu übertrieben; indeß machen doch die stark aufgetragenen Farben einen erschütternden Eindruck; und die oft hyperbolische Sprache läßt sich vielleicht durch die Beschaffenheit eines so schrecklichen Zustandes, der auch auf die Seele wirkt, und bis zur Raserey treibt, einigermaßen entschuldigen. Und so muß es auch selbst der Delicatesse weniger

---

*) Laokoon, S. 157. ff. wo die ganze Scene in Englischer Sprache eingerückt ist.

anstößig werden, wenn sich der eine die Knochen seiner Hunde zu Hause, der andre das Blut seiner ehemaligen Wunden, ein dritter das Gewächs wünscht, das der Wundarzt kurz vorher von des Schiffers Schulter heruntergeschnitten hat, u. s. f. Sie gehen endlich so weit, daß sie darüber einig werden die schlafende Aminta zu schlachten, die aber noch vom Tibbalt, Alberts Freunde, gerettet wird. Albert selbst kömmt zurück, bringt ihnen Lebensmittel, und meldet ihnen zugleich die Ankunft der Rosella und ihrer Gesellschaft, die bald hernach erfolgt. Sie theilen sich unter den Männern. Albert erhält die Klarinda, der er gesagt hat, Aminta sey seine Schwester. Dieser Umstand veranlaßt einige glückliche Situationen. Alles geht gut, bis sie ihre Reichthümer zeigen, welche Rosella für die ihrigen erkennt, und deswegen in Wuth geräth. Nun werden die Männer unter den Frauenzimmern als Gefangene vertheilt.

Sebastian und Nikusa kommen mit Raymund wieder auf der Insel an, der seine entführte Schwester, Aminta, aufsucht, und sie, jener ihrer Nachweisung zufolge, hier anzutreffen hofft. Die

getheilte Liebe des Albert veranlaßt zwey der interessantesten Scenen, die eine zwischen der Klarinda und Aminta, worinn jene diese letztere zur Unterhändlerinn ihrer Liebe machen will; und die zweyte zwischen Aminta und Albert, worinn sie selbst ihn bittet, ihr untreu zu werden, um seinem Unglücke zu entgehen. In beyden ist wahre Sprache des Herzens. Klarinda erfährt endlich, daß Aminta nicht Alberts Schwester, sondern seine Geliebte ist, wird darüber sehr aufgebracht, läßt ihn einschließen, die Aminta an einen Baum binden, und den Raymond, der dazu kömmt, auch gefangen nehmen.

Rosella wünscht auszuforschen, was ihre Gefangene eigentlich für Leute, und ob sie wirklich ihre Räuber sind. Sie läßt deswegen ein Mahl für sie bereiten, um von ihren Freundinnen unbemerkt ihr Gespräch behorchen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit kommen Albert und Raymond wieder zusammen, und söhnen sich mit einander aus. In ihrem Gespräche gedenkt Raymond des Sebastians, und der von Französischen Seeräubern beraubten Portugiesen. Dieß zieht eins der drey Frauenzimmer herbey, die sich näher nach diesem Sebastian

erkundigt (denn so hieß Rosella's verlohrner Gemahl) und auf Raymonds Nachweisung hingeht, ihn aufzusuchen. Indeß hat Rosella den Altar schon bereitet, worauf diese Französische Seeräuber dem Schatten ihres Mannes geopfert werden sollen, als er selbst mit dem Nikusa erscheint: und so entwickelt sich alles auf eine gleiche Art.

Man sieht, wie ich schon oben bemerkt habe, daß dieß Schauspiel wenig von dem Shakespearschen beybehalten hat, wenn man ein paar Scenen, besonders die auf dem Schiffe, und den Charakter der Klarinda ausnimmt, die doch auch von der Miranda merklich verschieden ist. Indeß wird es von allen Kunstrichtern für eine Kopie des Sturms erklärt; auch von Dryden in dem Prolog zu seiner Umarbeitung desselben *). D'Urfey hat die Seereise unter der Aufschrift: Die Republik der Weiber **), umgearbeitet, die Sce-

*) TheStorm which vanis'hd on the neigbb'ring
fhore,
Was taugt by *Shakefpear's* Tempeft firft to roar;
That Innocence and Beauty whichedid fmile.
In Fletcher, grew on this *Enchanted Isle.*

**) *The Common-Wealth of Women, a Tragi-Comedy:* Sie wurde im Jahre 1686. zuerst auf die Bühne gebracht.

ne aber verändert und nach Covent-Garden verlegt.

Ein andrer Dichter des vorigen Jahrhunderts, John Sukling, schrieb unter andern eine Komödie, *The Goblin's* *) (Die Kobolde), deren ich hier mit ein paar Worten gedenken muß, weil sie von Shakespears Auslegern **) gleichfalls für eine Nachahmung des Sturms ausgegeben wird. Ich finde indeß in diesem ganzen Stücke nichts, was einer Kopie ähnlich sieht; es müßte denn der Charakter der Reginella seyn, die in sofern der Miranda gleicht, daß ihr das männliche Geschlecht noch fremd ist; und die eine Rede ihres Liebhabers, des Orsabrin, im vierten Acte: „Ich schwöre dir bey allen möglichen Strafen der Falschheit, daß ich mit dir selbst in diesem engen

*) Er hat außerdem noch drey theatralische Stücke, Aglaura, Brennoralt, und die Sadone verfertigt. Die Ausgabe seiner Werke, die ich vor mir habe, ist Lond. 1719. 12. gedruckt.

**) S. Warburtons Anmerkung in seiner Ausgabe des Shakespear, Vol. I, p. 3. die auch Johnson aufgenommen hat; *Dodd's Beauties* of Shakesp. Vol. I. p. 109. u. a. m.

und dunkeln Kerker leben könnte, und glauben würde, alles Glück werde von diesen Mauern begränzt," die mit einer Versicherung, die Ferdinand (Act I. Sc. 6.) der Miranda giebt, etwas Aehnliches hat. Auch kommen in Sukling's Stücke keine wahre zaubrische Geister vor, wie man aus der Aufschrift vermuthen sollte; es ist eine Räuberbande, die sich in einem Holze aufhält, und sich, um desto sicherer zu schrecken, in Teufel verkleidet hat. Das Stück ist überhaupt seltsam zusammengesetzt, und von sehr mittelmäßigem Werth.

Um nichts sichtbarer ist die Nachahmung des Sturms in Milton's bekannter Maske, Komus, die Dr. Newton, in dem Leben dieses Dichters, Warburton, und andre darinn finden wollen. Dieß vortreffliche und sehr poetische Stück hat einen ganz andern Plan, ganz andre Ausführung, und eine nur von weitem ähnliche Maschinerey.

Der Gedanke, junge Personen, die mit dem andern Geschlechte unbekannt sind, aufs Theater zu bringen, ist bekanntermaßen von vielen genutzt,

ohne daß man ihnen deswegen geradezu eine Nachahmung unsers Dichters zur Last legen dürfte. Man erinnert sich bald an das Orakel und die Insel der Wilden von Saintfoix, an die wüste Insel des Metastasio, u. s. f.

Endlich gedenke ich noch eines besondern Kommentars über dieses Shakespearsche Schauspiel, der mir nicht zu Gesichte gekommen ist, aber, nach allen Urtheilen, die ich davon gefunden, nicht viel mehr als Wortkritik enthalten muß. Johnson hat verschiedne Anmerkungen daraus in seine Ausgabe aufgenommen. Die Schrift selbst hat den gesuchten altfränkischen Titel: An Attempte to refcue that auncient English Poet and Playwrighte, Maister *Williaume Shakefpeare*, from the many Errours, faulfely charged upon him by certaine neuw-fangled Wittes: Lond. 1749. 8vo.

II.

Ueber den Sommernachtstraum.

Auf den ersten Anblick scheint dieses Schauspiel eine sehr seltsame Zusammensetzung zu haben. Leute, die uns aus der alten griechischen Geschichte bekannt sind, in eine Handlung verwebt, die nicht durch das Göttersystem ihrer Zeiten, sondern durch das Feensystem eines weit neuern Zeitalters regiert wird, die Zuschauer eines theatralischen Spiels abgeben, welches nichts von dem damaligen dramatischen Charakter, sondern den ganzen Anstrich der neuern Staatsactionen hat! Man nehme dazu die sonderbare Mischung antiker und moderner Sitten, und so vieler kleiner anachronistischer Züge, die durch das ganze Stück zerstreut sind, die rasche Versetzung des Zuschauers aus der wirklichen in die allegorische Welt, und aus dieser zurück in jene; so wird vielleicht alle diese Unförmlichkeit den methodischen Kopf von diesem Shakespearschen Schauspiele mehr, als von irgend

einem andern, zurück schrecken. Aber den, über dessen tiefere Wahrnehmung sein ekler Geschmack noch so sehr nicht Meister geworden ist, wird sie nicht abhalten, auch in diesem Stücke, und in diesem ganz vorzüglich, die starke, vielbefassende Einbildungskraft des großen Dichters zu bewundern, die Manier, in welcher er die erdichteten Wesen, Feen und Geister schildert, und die sich so sehr von der gewöhnlichen Vorstellung dieser Wesen unterscheidet, das Interesse, welches er selbst diesen übernatürlichen Veranstaltungen zu geben weis, seine Kenntniß des Ganges, den die Leidenschaft und ihre Aeußerung zu nehmen pflegt; mit einem Worte, er wird auch hier überall Spuren eines außerordentlichen Geistes finden.

Die ganze Behandlung dieses Schauspiels entspricht der Aufschrift desselben; es ist lauter leichtes, vorübergehendes Spiel, wie der Traum einer Sommernacht. Das scheint es den handelnden Personen selbst zu seyn, wie sie es mehrmals äußern.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, aus welcher Quelle Shakespear das Subject dieses

Schauspiels eigentlich geschöpft habe *); vielleicht hat seine eigene Erfindung sehr viel Antheil daran. Nur einigen einzelnen Umständen kann man mit Wahrscheinlichkeit auf die Spur kommen. Es ist bekannt, daß er sich des Plutarchs, unstreitig nach einer Englischen Uebersetzung, vielfältig bedient hat; auch hier scheint er aus der Lebensbeschreibung des Theseus von diesem Schriftsteller wenigstens die Namen verschiedner Personen hergenommen zu haben. In Ansehung der Feerey ist schon bey dem vorigen Stücke die Anmerkung gemacht, daß dieselbe zu seinen Zeiten sehr bekannt, und die Erzählung der Feenmährchen eine Arbeit vieler alter Dichter war. Besonders kann ein Gedicht dieser Art **) von Michael Drayton, einem gleichzeitigen Dichter, dem Shakespear manche

*) Farmer gedenkt einer alten Brochüre von Bettie, unter dem Titel: *Titania and Thefeus*; er hat dieselbe zwar nicht gesehen, vermuthet aber doch aus der Aehnlichkeit der Namen, daß Shakespear vielleicht etwas daraus möge entlehnt haben.

**) *Nimphidia or the Court of Faeries.* Es steht im zweyten Bande seiner Gedichte, welche er im Jahre 1627 herausgab. S. Cibber's Lives of the Poets &c. Vol. I. p. 216.

dahin einschlagende Idee an die Hand gegeben haben, wenn anders dieß Gedicht früher geschrieben seyn sollte, als dieß Schauspiel, dessen erste Quartausgabe schon im Jahre 1600 herauskam *). Unter andern trifft ein Vers in beyden völlig überein.

Noch wahrscheinlicher ist es, daß der Dichter manche Ideen seines Schauspiels aus zwey Erzählungen von Chaucer hergenommen habe, wie Dr. Grey in seinen Anmerkungen erinnert, der auch einige besondre Stellen dieser Erzählungen angeführt, und verglichen hat. Die erste derselben ist das so genannte Rittermährchen **), (*The*

*) Capell vermuthet die frühere Ausgabe von Drayton's Gedichte deswegen, weil er eine Sammlung seiner Schäfergedichte von 1593 gesehen hat. Diese führt auch Cibber an, allein, nach seiner Anzeige, ist die Nimphidie wohl nicht darinn, sondern erst in dem eben gedachten zweyten Bande seiner Gedichte befindlich. Doch könnte sie früher einzeln gedruckt seyn.

**) S. *Chaucer's Works* by *John Urry*, London 1721. fol. p. 6. ff. Die Werke dieses alten Dichters verdienten auch unter uns durch Auszüge bekannter, und mit den Erzählungen der deutschen Dichter des

Knight's Tale) wovon ich den Innhalt kürzlich anführen will, weil man darinn einige zusammentreffende Umstände bemerken wird, obgleich der Stoff im Ganzen von dem Innhalte dieses Schauspiels verschieden ist *).

Theseus hält mit der Hippolita, die er sich vermählt hat, seinen Einzug in Athen mit sehr vielem Gepränge. Ihm begegnet eine Schaar weheklagender Weiber in Trauerkleidern, die sei-

---

fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, denen sie an Einkleidung, Versart, und manchen andern Umständen so ähnlich sind, verglichen zu werden. Die gedachte Erzählung ist eine der längsten, und hat 1250 Verse. = = Farmer bemerkt, daß dieselbe aus dem Boccaz genommen sey, der ein Heldengedicht *La Teseida* schrieb, welches im Jahre 1475 zu Ferrara gedruckt wurde, und wovon man auch eine Französische Uebersetzung hat. (Essay on the Learning of *Sh.* p. 24.) Man findet von diesem epischen Gedichte des Boccaz kritische Nachrichten in *Crescimbeni* Istoria della volgar Poesia, Vol. 3. p. 188. ff.

*) Unter andre Umstände, welche diese Vermuthung wahrscheinlich machen, gehört auch der, daß Theseus in diesem Mährchen gleichfalls das Prädicat eines Herzogs führt. Gleich in der zweyten Zeile heißt es: (There was *a Duke* that highte Theseus.)

nem Pferde in den Zügel fallen, und ihm klagen, daß sie ihre Männer vor Theben verloren hätten, welches nun von dem Tyrannen Kreon eingenommen wäre, wo er den Leichnamen ihrer Männer das Begräbniß versagt, sie auf einen Haufen geworfen, und den Hunden Preiß gegeben hätte. Sie flehen den Theseus um seinen Schutz an. Er gewährt ihnen denselben, geht nach Theben, überwindet den Kreon, zieht wieder nach Athen, und nimmt zwey edle Ritter, den Arcites und Palämon als Gefangene mit sich. Diese werden auf einem Thurme eingesperrt. In der Nähe desselben hält Emilia, Hippolita's Schwester, die als ungemein schön beschrieben wird, einstmals an einem Frühlingsmorgen ihre Mayenandacht *). Palämon entdeckt sie durch eine Oeffnung seines Kerkers, zeigt sie dem Arcites, und beyde werden in sie verliebt. Pirithous **), ein andrer

---

*) Die Mayenfeyer ist auch der Zeitpunkt der Handlung im Sommernachtstraum, und veranlaßt die Zusammenkunft der Liebenden zu Ende des dritten und zu Anfange des vierten Aufzuges.

**) Der Freundschaft des Pirithous mit dem Theseus, und ihrer Entstehung gedenkt Plutarch im Leben des Theseus. (*Ed. Bryani Vol. I.* p. 29.)

Herzog, besucht seinen alten Freund Theseus; er bittet den Arcites frey; es wird ihm aber zugleich bey Lebensstrafe der Aufenthalt im Attischen Gebiete untersagt. Dieß Verbott macht ihn über seine Freyheit äußerst misvergnügt; Palåmon hingegen ist über das Glück seines Freundes äußerst eifersüchtig. Die Beschreibung dieser beyderseitigen Empfindungen hat viel Schönheit und Nachdruck. Arcites geht nach Theben zurück. Hier erscheint ihm Merkur in einem Traume, und heißt ihn wieder nach Athen zu gehen, wenn er glücklich seyn will. Er erwacht, entschließt sich dazu, findet sein Gesicht ganz verändert, wechselt auch seine Tracht, kömmt als ein schlechter Taglöhner nach Athen, und nimmt Dienste beym Philostrat, Emiliens Kämmerer. Indeß bleibt Palåmon noch immer in seinem Kerker, bis er endlich nach einer siebenjährigen Gefangenschaft durch Hülfe eines Freundes aus demselben entkömmt. Er verbirgt sich in einem Walde, wohin Arcites an einem Morgen zum Mayenfeyer kömmt, und wo beyde einander antreffen. Sie verabreden auf den folgenden Tag einen Zweykampf. = = Indem sie denselben schon angefangen haben,

kommt Theseus dazu, der in Hippolitens und Emiliens Gesellschaft auf die Jagd gegangen ist, für welche er, wie der Dichter sagt, eine große Leidenschaft hatte *). Er thut dem Zweykampfe Einhalt, und, da beyde sich zu erkennen geben, verurtheilt er sie anfänglich zum Tode. Allein die beyden Prinzeßinnen bitten für sie; Theseus erwägt die Gewalt der Liebe, verzeiht ihnen, und verspricht demjenigen Emiliens Hand, der nach fünfzig Wochen, mit hundert Rittern begleitet, des andern Sieger seyn würde, der eine eben so zahlreiche Begleitung mitbringen sollte. Nah an diesem Platze standen drey Tempel der Venus, des Mars, und der Diana, deren Pracht der Dichter ausführlich beschreibt. Am Tage des großen Thurniers verrichtet Palämon in dem ersten, Arcites im zweyten, und Emilie im dritten dieser Tempel ihre Gebete. Die drey Götter nehmen auch den größten Anthrtl an dem Gefechte, welches ganz mahlerisch geschildert wird Der Sieg

*) Vergl. im Sommernachtstraum, Aufz. *IV*. Sc. 2. Die Beschreibungen der Jagd, welche Hippolita und Theseus in dieser Stelle machen, sind meisterhaft. Somervile hat in seinem Gedichte, *The Chace* verschiedne Züge daraus glücklich nachgeahmt.

ist für den Arcites beynahe schon entschieden, als Pluto auf einmal auf die Bitte des Saturns Feuer aus der Erde fahren läßt, wovor des Siegers Pferd scheu wird, und ihn so zu Boden wirft, daß er tödtlich verwundet wird, und bald hernach an seinen Wunden stirbt. Er wird allgemein beklagt, und sein Leichenbegängniß mit vielem Gepränge gefeyret. Nach Verlauf einiger Zeit schließt Theseus mit dem Palämon und den Thebanern ein Bündniß, und giebt ihm Emilien zur Gemahlinn.

Die zweyte Chaucersche Erzählung, worauf Shakespear bey der Verfertigung dieses Stücks vielleicht Rücksicht genommen hat, ist die Legende von Thisbe aus Babylon *) Sie erzählt die bekannte Geschichte, und scheint nach Anleitung Ovids gemacht zu seyn, dessen der Dichter auch Erwähnung thut. Dr. Grey hat einige Stellen daraus mit den Reden im Zwischenspiele verglichen, wiewohl dabey keine offenbare Nachahmung sichtbar ist.

---

*) S. die angeführte Ausgabe von Chaucer's Werken, S. 343. ff.

Unter diejenigen Stücke, welche von dem Sommernachtstraum kopirt zu seyn scheinen, zählen einige Kunstrichter die Maske Oberon von Ben Johnson *). Sie wurde dem damaligen Prinzen Heinrich zu Ehren verfertigt, und obgleich die Zeit ihrer Verfertigung nicht ausdrücklich angegeben ist, so hat man sie doch wahrscheinlich um das Jahr 1620 zu setzen. Der Innhalt ist eine Feyer, welche dem Feenkönige zu Ehren mit Gesang und Tanz angestellt wird; die Personen sind meistens Waldgötter; und die ganze Bearbeitung ist in dem damals herrschenden Geschmacke dieser allegorischen Schauspiele, ohne daß man dabey einige in die Augen fallende Rücksicht auf das Shakespearsche Stück wahrnimmt. Denn die Person Oberons, und die ganze Feenwelt war schon anderweitig bekannt; so, wie der Gebrauch, die Geister dieser Art nur während der Nacht handeln, und beym Anbruch des Tages forteilen zu lassen; daher sie auch hier vom Phosphorus hinweg gewiesen werden.

---

*) *Oberon, the Fairy Prince*, a Masque of Prince Henry's. S. *The Works of Ben Johnson* (Lond. 1716. 8.) Vol. III, p. 409. ff.

Mit größerm Rechte wird eins der berühmtesten Stücke von Fletcher, die getreue Schäferinn *) für eine Nachahmung des Sommernachtstraums gehalten. Es ist ein Schäferspiel; und man findet bey der Lesung desselben Hurd's **) Urtheil bestätigt, daß der Dichter den Tasso in der Mannichfaltigkeit seiner Gemählde übertreffe; hingegen unter dem Shakespear in dieser Gattung stehe, in der Wahrheit der Sitten, und einer gewissen originalen Anmuth der Erfindung, welche durch keine Nachahmung erreicht werden kann. Das Stück hat wirklich sehr viele Schönheiten, besonders der Sprache und des Ausdruckes; von dieser Seite verdient es völlig das Lob, welches der Verfasser vom Ben Johnson und seinem Freunde Beaumont in zwey besondern Gedichten darüber erhielt ***) Hingegen ist der Plan

---

*) S. *Beaumont's and Fletcher's* Works Vol. 2.

**) In seinem Kommentar über Horazens Epistel an die Pisonen, B. I. S. 192 der deutschen Uebersetzung.

***) Sie stehen unter den Lobgedichten auf Beaumont und Fletcher, welche vor dem ersten Bande ihrer Werke gesammelt sind.

zu sehr zusammengesetzt, und das Interesse bis zur Verwirrung vielfach. Die Hauptperson ist indeß Amoret, welche ihrem Perigot beständig getreu bleibt, ungeachtet aller Hindernisse, welche Amaryllis, mit Hülfe eines bösartigen Schäfers, ihrer Liebe in den Weg legt. Sowohl die Verwickelung als Auflösung des Stücks geschieht durch übernatürliche Mittel, besonders durch Hülfe einer wunderthätigen Quelle, welche die Gestalt der Person willkührlich verwandelt, und hernach wieder so wohlthätig ist, daß die tödtlich verwundete Amoret durch sie lebendig erhalten wird. Die vornehmste Aehnlichkeit mit dem Shakespearschen Schauspiele ist, wie auch Dodd *) bemerkt, in der nächtlichen Scene im Walde, in dem Zwiste zwischen Amoret und Perigot, und in dem Charakter des Satyrs anzutreffen, den der Dichter, wie es scheint, aus den Hauptzügen Ariels in dem vorigen, und Pucks im gegenwärtigen Stücke zusammengesetzt hat. Uebrigens ist doch die ganze Nach-

*) In seinen *Beauties of Shakespear* (Lond. 1752. 2. Vol. 8. (Vol. I. p. 73. — Er hat daselbst verschiedne einzelne nachgeahmte Stellen angeführt und verglichen.

ahmung nur entfernt, und so, wie sie eines Mannes von Fletcher's Genie würdig war.

Das Zwischenspiel von Piramus und Thisbe ist, bey aller seiner zweckmäßigen Abentheuerlichkeit, doch voller Witz, und in seiner Art belustigend. Wenn man dabey die Nebenabsicht des Dichters bedenkt, die schlechten Schauspieler seiner Zeit zu züchtigen, so wird man die Einmischung desselben minder sonderbar und unschicklich finden. Es ist bekannt, daß einer unsrer deutschen Dichter, Andreas Gryph, ein ähnliches Stück geschrieben hat *), wozu jenes Zwischenspiel beym Shakespear offenbar das Original gewesen ist, wiewohl nicht er, sondern ein sonst bekannter Gelehrter, David Schwenter, es zuerst demselben nachgebildet, und Gryph ihm nur, wie er selbst in der Vorrede sagt, die letzten Striche seiner Vollkommenheit gegeben hat. Der bekannte Christian Weise verfertigte bald hernach ein größeres Stück, nach einem ähnlichen Entwurfe. **).

*) *Absurda Comica*, oder Herr Peter Squenz, Schimpfspiel. S. Andreä Gryphii deutsche Gedichte, Breslau und Leipzig 1698. S. 691. ff.

**) Neue Parodie eines neuen Peter Squenzes, von lauter *absurdis Comicis*, dessen Zittauisches Theatrum, Leipzig 1683. 8.

Zusätze
zu den Anmerkungen über den Sturm.

S. 32., in Prospero's Rede, lese man lieber. „Igel sollen sich die ganze Zeit der Nacht hindurch, „in welcher sie wirken dörfen, an dir ermüden. „ — Steevens macht] dabey die Anmerkung, daß in der Geisterlehre der ehemaligen Zeiten diese Umstände mit der größten Genauigkeit bestimmt waren, und die verschiednen Geister und Erscheinungen auch ihre verschiedene angewiesene Zeiten hatten, die sich zu der Art oder zu den Folgen ihrer Verrichtungen schickten. Während derselben hatten sie Freyheit, zu handeln; sie mußten aber allemal zu einer gewissen Stunde inne halten, damit sie keinen Eingriff in denjenigen Theil der Nacht thäten, der andern gehörte. Vielleicht hatten also auch die Igel eine solche Periode ihrer Wirksamkeit.

S. 33. Die Rede: „Du abscheulicher Sklave, u. s. f. „ hat Theobald zuerst dem Prospero zugetheilt, da sie in den ältern Ausgaben der Miranda gegeben wird. Für jenen scheint sie auch in der That weit schicklicher zu seyn, ungeachtet Holt diese Aenderung für unnöthig erklärt.

S. 35. Z. 5. („meiner Mutter Gott Setebos„) Hr. Warner bemerkt, zufolge einer Nachricht des

John Barbot, daß, die Patagonen sich vor einem großen gehörnten Teufel fürchten sollen, der Setebos heiße. Es fragt sich indeß, wie Shakespear davon etwas wissen konnte, da Barbot ein Reisender des gegenwärtigen Jahrhunderts ist? = = Vielleicht hatte er Eden's History of Travayle, 1577, gelesen, der S. 434. sagt, wenn die Riesen sich in Fesseln sähen, so brüllten sie wie Stiere, und riefen den Setebos um Hülfe an. = = Die Versetzung in Kaliban von Kanibal fällt von selbst in die Augen. = = Farmer.

E. d. in dem Liede: („ Küssen müßt ihr euch und neigen. „) Dieß war eine alte Gewohnheit beym Anfang einiger Tänze. Steevens.

S. 47. („ Temperantia war ein hübsches Mädchen. „) Unter den Puritanern war es sehr gewöhnlich den, Kindern in der Taufe die Namen christlicher und moralischer Tugenden beyzulegen. Steevens.

Ende des ersten Theils.

493
31
St